

28. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. September 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2039
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2040
Sonstiger Eingang	2040

Aktuelle Stunde

Kinderarmut ist Chancenarmut – Ankündigungen des Senats weiterhin wirkungslos

Abg. Frau Ahrens (CDU)	2041
Abg. Möhle (SPD)	2043
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2046
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	2049
Abg. Janßen (DIE LINKE)	2051
Abg. Schäfer (ALFA)	2052
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2054
Senatorin Stahmann	2055

Bremen braucht intelligente Haushaltssanierung statt 116 Millionen Euro Abwicklungsprogramm

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2056
Abg. Liess (SPD)	2058
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2059
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2061
Abg. Eckhoff (CDU)	2062
Bürgermeisterin Linnert	2063

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 20. September 2016.....

Befassungen des Petitionsausschusses – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Juli 2015 (Drucksache 19/27) 2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 19. Mai 2016 (Drucksache 19/452) 2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2016 (Drucksache 19/722) 1. Lesung

Abg. Tschöpe (SPD)	2068
Abg. Leonidakis (DIE LINKE)	2069
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2070
Abg. Rohmeyer (CDU)	2071
Abg. Buchholz (FDP)	2073
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2073
Abg. Rohmeyer (CDU)	2074
Abg. Leonidakis (DIE LINKE)	2074
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2075
Abstimmung	2075

Rollstuhlgerechter Wohnraum in Bremen und Bremerhaven Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Mai 2016 (Drucksache 19/459)

Dazu**Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2016
(Drucksache 19/659)**

Abg. Frau Grönert (CDU)	2076
Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	2077
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2078
Abg. Buchholz (FDP)	2079
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2079
Senator Dr. Lohse	2080

**Eine Frage der Haltung – Tierwohl fördern
durch Einführung eines bundesweiten Labels
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 18. Mai 2016
(Drucksache 19/450)**

Abg. Crueger (SPD)	2081
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	2083
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2084
Abg. Imhoff (CDU)	2085
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2087
Abg. Crueger (SPD)	2087
Senator Dr. Lohse	2088
Abstimmung	2089

**Wie kann die Versorgung durch therapeutische
Gesundheitsfachberufe verbessert werden?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. Mai 2016
(Drucksache 19/460)****Dazu****Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2016
(Drucksache 19/656)**

Abg. Bensch (CDU)	2090
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	2091
Abg. Frau Dehne (SPD)	2092
Abg. Erlanson (Die LINKE)	2093
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2094
Abg. Frau Dehne (SPD)	2095
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	2095

**Pflegebedürftige, Angehörige und Sozial-
kassen besser vor Betrugern schützen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 25. Mai 2016****(Neufassung der Drucksache 19/502
vom 25. Mai 2016)
(Drucksache 19/504)**

Abg. Frau Grönert (CDU).....	2096
Abg. Möhle (SPD)	2097
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	2098
Abg. Erlanson (Die LINKE)	2098
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2099
Senatorin Stahmann	2100
Abstimmung	2101

**Baustellen- und Verkehrschaos verhindern –
Baustellenplanungen für den Bauabschnitt 2.2
der A 281 gehören auf den Prüfstand
Antrag der Fraktion der FDP
vom 26. Mai 2016
(Drucksache 19/597)**

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2101
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2102
Abg. Strohmann (CDU)	2103
Abg. Frau Sprehe (SPD)	2104
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2104
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2105
Abg. Strohmann (CDU)	2105
Senator Dr. Lohse	2106
Abstimmung	2107

**Bremen weiter zum Automotive Standort aus-
bauen?
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. Mai 2016
(Drucksache 19/620)****Dazu****Mitteilung des Senats vom 2. August 2016
(Drucksache 19/669)**

Abg. Reinken (SPD)	2107
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2109
Abg. Kastendiek (CDU)	2110
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2111
Abg. Frau Steiner (FDP)	2112
Senator Günthner	2113
Anhang zum Plenarprotokoll	2115

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Bernhard, Leidreiter, Patrick Öztürk,
Frau Peters-Rehwinkel, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhler****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senator für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 28. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich einen Politikkurs des Jahrganges 12 der Oberschule am Leibnizplatz, eine Berufsschulklasse des Technischen Bildungszentrums Mitte und die Seniorengruppe „Gebet für unser Land“.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zu Beginn der Sitzung Donnerstagvormittag wird nach dem Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, der Tagesordnungspunkt 20, „Für eine Gründerkultur in Bremen und Deutschland!“, Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/668, behandelt.

Donnerstagnachmittag zu Beginn der Sitzung werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 50, Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/731, und Tagesordnungspunkt 56, Ausbildung für das Lehramt nach KMK-Typ 3 in Bremen erhalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/745, sowie der Tagesordnungspunkt 53, Tarifreue bei eigenwirtschaftlichen Verkehren – Gesetz zur Änderung des Tarifreue- und Vergabegesetzes, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/741, aufgerufen.

(B) Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 55, Umsetzung des Präventionsgesetzes in Bremen: Initiativen in den Quartieren stärken und ausbauen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/744 – Tagesordnungspunkt 56, Ausbildung für das Lehramt nach KMK-Typ 3 in Bremen erhalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/745 – Tagesordnungspunkt 57, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft – Tagesordnungspunkt 58, Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/746, und Tagesordnungspunkt 59, Präventionsmaßnahmen gegen Terror und Amok verbessern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/747.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 38 und 39, 42, Drucksache 19/718, 43, Drucksache 19/719, 47, Drucksache 19/726, 48, Drucksache 19/729, 51, Drucksache 19/732 und 52, Drucksache 19/733.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte Sie deshalb um Ihr Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Mittelausschöpfung der Jobcenter 2016
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2016
(Drucksache 19/723)
2. Umsetzung der gemeinsamen Vorschläge der Fraktionen im Abschlussbericht des „Ausschusses zur Prävention und Bekämpfung von Armut und sozialer Spaltung“ im Bereich Kinderarmut
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 6. September 2016
(Drucksache 19/727)
3. Bericht des Senats über die Umsetzung der im Abschlussbericht des Ausschusses der Bremischen Bürgerschaft zur „Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung“ empfohlenen Maßnahmen
Mitteilung des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/734)
4. Farbe bekennen – Beflaggung der Bremischen Bürgerschaft – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. September 2016
(Drucksache 19/740)
5. Mittelausschöpfung der Jobcenter Bremen und Bremerhaven aktuell verbessern und für die Zukunft absichern
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 15. September 2016
(Drucksache 19/743)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

(C)

(D)

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Rechte Hooligans
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Juni 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 30. August 2016
(Drucksache 19/720)
 2. Steuerausfall durch manipulierte Registrierkassen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 25. Juli 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 30. August 2016
(Drucksache 19/721)
 3. Die Reisen von Senator Günthner – viele Meilen, wenig Ertrag?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/736)
 4. Auswirkungen der Entwicklungen in der Türkei auf Hochschulkooperationen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 5. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/737)
- (B)
5. Vertragliche Regelungen und Mittelabfluss beim OTB (zweiter Versuch)
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/738)
 6. Veröffentlichung von Verträgen der öffentlichen Hand gemäß Informationsfreiheitsgesetz
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. August 2016
 7. Kostenübernahme des Bundes für Flüchtlinge aus dem Asylpaket I
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
 8. Welche Zukunft haben alte fliegende Bauten auf bremischen Volksfesten?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. August 2016
 9. Landestourismusprogramm
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. August 2016
 10. Proliferation: Will der Iran auch in Bremen Atomtechnik einkaufen?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 18. August 2016
 11. Hat die türkische Regierung auch auf staatliche Stellen in Bremen Druck ausgeübt?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 22. August 2016
- (C)
12. Stationäre Angebote für Menschen mit psychischen und geistigen Behinderungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. August 2016
 13. Hausboote, Floating Homes
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. August 2016
 14. Flüchtlinge, EU-Ausländer und Bürger aus Drittstaaten im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. August 2016
 15. Container-Mobilbauten in schulischer Nutzung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 30. August 2016
 16. Einsatz von Pfefferspray durch Polizeikräfte in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 2. September 2016
 17. Zukunft der Wirtschaftsförderung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 2. September 2016
 18. Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 6. September 2016
 19. Arbeit der Wohn- und Betreuungsaufsicht
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. September 2016
 20. OTB und Schwerlastumschlag
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. September 2016
 21. Ist Bremen für Start-ups attraktiv?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. September 2016
 22. Homo-, trans- und interfeindliche Straftaten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. September 2016
 23. Berufswahlpass
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 20. September 2016
 24. Anzahl und Dauer von Widerspruchsverfahren
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. September 2016
- (D)
- III. Sonstiger Eingang**
- Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Abwehr wachsender Disparitäten zwischen den Kommunen im Bundesgebiet – ‚Gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland schaffen‘ – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen, ...“
Mitteilung des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/739)

- (A) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.
Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft seine Mitteilung „Wahl zur staatlichen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz“ mit der Drucksachen-Nummer 19/728 inzwischen zurückgezogen hat.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor.

Kinderarmut ist Chancenarmut – Ankündigungen des Senats weiterhin wirkungslos, Antrag des Abgeordneten Röwekamp und der Fraktion der CDU

- (B) **Bremen braucht intelligente Haushaltssanierung statt 116-Millionen-Euro-Abwicklungsprogramm**, Antrag der Abgeordneten Professor Dr. Hilz, Frau Steiner und der Fraktion der FDP

Dazu als Vertreterinnen des Senats Frau Senatorin Stahmann und Frau Bürgermeisterin Linnert.

Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass die Redezeit pro Fraktion oder Gruppe 15 Minuten nicht überschreiten darf. Werden mehrere Themen behandelt, darf die Redezeit pro Fraktion oder Gruppe in der Aktuellen Stunde 30 Minuten nicht überschreiten. Je Thema sind bis zu zwei Redebeiträge pro Fraktion oder Gruppe zulässig.

Bevor ich die Beratung eröffne, möchte ich Ihnen mitteilen, dass in die Aussprache zu dem zweiten Thema der Aktuellen Stunde auch die Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 51, Stabilitätsbericht 2016, und 52, Bericht zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016, einfließen soll.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beengtes Wohnen, wenig Geld für gesundes Essen, Bildung, Hobbys oder Urlaub – für rund ein Drittel aller Kinder in Bremen ist das Alltag. Nach den Ergebnissen der aktuellen

Bertelsmann-Studie hat sich die Kinderarmut im Land Bremen am schlechtesten entwickelt und liegt doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Nur in Berlin leben mehr Kinder in Hartz IV. Dort ist die Zahl allerdings rückläufig, ebenso wie in Hamburg. Besonders frappierend ist, dass die Kinderarmut für Kinder unter 6 Jahren in Bremen gestiegen ist, und das trotz Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung ab dem ersten Lebensjahr. Rund 44,5 Prozent bei den Drei- bis Sechsjährigen in Bremerhaven und 33,7 Prozent in Bremen sind einfach zu viel.

(Beifall CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Doch wir haben nicht nur den höchsten Anteil bei den unter 6-Jährigen in Armut, sondern auch bundesweit den höchsten Anteil von unter 15-Jährigen im Hartz-IV-Bezug, ebenfalls knapp 33 Prozent. Jedes dritte Kind bei uns wächst also über viele Jahre in Hartz-IV auf und erlebt den Mangel als Dauerzustand. Da Kinder diesen Mangel nicht selbst beheben können, ist es unsere Aufgabe, ihnen zu helfen.

Aus der Forschung wissen wir, dass sich andauernde Armutserfahrungen besonders negativ auf die Teilhabe und Entwicklung von Kindern auswirken. Wir wissen, dass Kinder in alleinerziehenden Familien und Kinder, die mit zwei oder mehr Geschwistern aufwachsen, insgesamt das höchste Armutsrisiko haben – Faktoren, die in Bremen erfüllt sind! Wir haben die bundesweit zweithöchste Alleinerziehendenquote. Während der Anteil berufstätiger Alleinerziehender in allen anderen Bundesländern seit 2010, seit Einführung des Rechtsanspruches, massiv gestiegen ist, sank dieser in Bremen noch einmal um 10 Prozent auf nur noch 58 Prozent, und auch da haben wir die rote Laterne – ein Absinken, das auf die fehlende Infrastruktur im Land Bremen zurückzuführen ist, an der wir hier gemeinsam etwas ändern können.

Wie Sie wissen, verfolgt die CDU-Fraktion das Thema Armutsbekämpfung nicht erst seit Kurzem. Bereits 2013 haben wir uns für eine Enquetekommission stark gemacht. Erst nachdem Bürgermeister Böhrnsen im Januar 2014 auf dem Neujahrsempfang dazu aufgefordert hat, das Thema Armutsbekämpfung in den Mittelpunkt der politischen Beratungen zu stellen, konnten wir einen Armutsausschuss einsetzen, der am 24. März letzten Jahres einen Abschlussbericht mit 131 Handlungsempfehlungen vorgelegt hat, 88 davon konsensual. Mit der Abarbeitung dieser Handlungsempfehlungen sind wir jedoch absolut nicht zufrieden, wie ich Ihnen exemplarisch an zwei – und zwar den beiden größten – Stellschrauben beim Thema Überwindung von Kinderarmut aufzeigen möchte.

Wenn wir Kindern die Chance geben wollen, aus der Armutsspirale auszubrechen, ist die frühkindliche Bildung der wesentliche Schlüssel – gerade sie starten ja oftmals mit schlechteren Ausgangsbedingungen in die Schule. Dafür braucht es aber erst einmal einen Platz. Vor diesem Hintergrund ist es fatal, dass

(C)

(D)

(A) bisher 1 346 Eltern ihren Rechtsanspruch geltend gemacht haben, wir aber bis Ende des Jahres nur für 900 Kinder einen Platz schaffen werden. 450 Kinder gehen leer aus. Schlimmer noch: Sie lassen als rot-grüne Landesregierung nicht nur die Eltern im Stich, die ihre Kinder bereits für einen Kita-Platz angemeldet haben. Ihr Ziel war es doch, vor allem jene Kinder in die Kitas zu holen, deren Eltern ihren Rechtsanspruch bisher nicht geltend gemacht haben: Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder mit geringen Deutschkenntnissen, Kinder aus bildungsfernen Familien, denen Sie über die frühkindliche Bildung in den Einrichtungen und durch Chancengerechtigkeit einen Weg aus der Armut schaffen wollten. Um das zu schaffen, wollten Sie im Sinne einer aufgehenden Entwicklung den Zugang in die Krippen für diese Familien erleichtern und genau in diesen Stadtteilen zusätzliche Plätze schaffen. In beiden Bereichen haben Sie nachweislich versagt.

(Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Während Sie im Koalitionsvertrag den Rechtsanspruch für Krippenkinder noch auf 30 Stunden ausweiten wollten, ist dies inzwischen passé, wie man dem aktuellen Senatsbericht, Drucksache 19/734, vom 13. September entnehmen kann. Da schreiben Sie: Rechtsanspruch für Krippenkinder weiterhin 20 Stunden, Rest muss nachgewiesen werden anhand von Arbeitsverträgen et cetera. – Damit lassen Sie diese bildungsfernen Familien weiterhin außen vor. Ihre Begründung ist klasse:

(B)

„Die Aufhebung der Bedarfsprüfung und die damit verbundenen Kosten sind im Haushalt nicht hinterlegt.“

Auch bei den Plätzen sieht es nicht besser aus. Die Liste, wo am meisten Krippen- und Kita-Plätze fehlen, liest sich als Hitliste der soziokulturell benachteiligten Gebiete: Gröpelingen 90 Plätze, Blumenthal 58 Plätze, Hemelingen 44 Plätze – Vahr, Vegesack, Osterholz, Walle, Woltmershausen, Huchting, Kattenturm. In den anderen Stadtteilen sieht es jedes Mal besser aus. – Genau in diesen Stadtteilen wohnen doch die Alleinerziehenden und die Familien mit mehr als zwei Kindern, die wenig Geld haben und nur preiswerten Wohnraum bezahlen können. Dort ist die Kinderarmut zu Hause, meine Damen und Herren, und dort versagen Sie.

(Beifall CDU, Abg. Tassis [AfD])

Mit Nichtwissen können Sie sich nicht herausreden, weil die DJI-Studie, die von Senatorin Stahmann in Auftrag gegeben wurde, genau das schon 2014 prognostiziert hat. Gebaut wurde nicht, schlimmer noch, Investoren, die helfen wollten, wurden brüsk abgewiesen. Wäre das nicht passiert, hätten wir dieses Betreuungsproblem zumindest in Walle, Hemelingen und Vegesack aktuell nicht mehr.

Beim Ausbau der Ganztagschulen, der genau in diesen Armutsquartieren vorangetrieben werden sollte, sieht es nicht besser aus: Acht Schulen wollten Sie in den Jahren 2016 und 2017 ausbauen, jetzt wird es durch die schlechte Vorbereitung der Behörde gerade eine von acht Schulen. Derzeit streiten Sie sich zudem zu allem Überfluss innerkoalitionär darüber, welche anderen sieben Schulen es denn werden könnten oder sollten. Sollte dieser Streit noch länger dauern, wird das dazu führen, dass aufgrund von Zeitmangel die anderen sieben Schulen de facto nicht kommen werden. Das ist unverantwortlich und verfestigt die langen Armutsverläufe von Familien, die die Bertelsmann-Stiftung in Bremen in besonderem Maße festgestellt hat, denn wer zu den Glücklichen gehörte, die einen Krippen- oder Kita-Platz ergatterten konnten, steht spätestens ab der Grundschule wieder vor einem Betreuungsproblem und damit erneut vor der Arbeitslosigkeit.

(C)

Die zweite Stellschraube sind – die größte Teilmenge der in Armut lebenden Familien – die Alleinerziehenden. In anderen Bundesländern ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen einer flexiblen und schichtzeitenentsprechenden Kinderbetreuung und einer höheren Erwerbsbeteiligung Alleinerziehender erkennbar. Selbst der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen benennt dies im Februar dieses Jahres als ein klares und eines der Hauptdefizite. Auch der Armutsausschuss forderte übrigens konsensual flexiblere Kinderbetreuungsmodelle. Jetzt hat uns der Senat eine Antwort gegeben, auf Seite 35 seines aktuellen Berichtes: „die Erprobung von Modellen zur Flexibilisierung ... und ... Erweiterung“ konnte „nicht erprobt werden“ im Rahmen der bestehenden Haushaltsmittel. – So hilft man de facto keinem Alleinerziehenden, und so setzt man die Empfehlungen des Armutsausschusses nicht um.

(D)

(Beifall CDU)

Wir brauchen genau das, was ich eben aufgeführt habe. Die arbeitsmarktpolitischen Anstrengungen tragen der Bedeutung der Zielgruppe nicht in entsprechender Weise Rechnung. Im beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm BAP sind keine maßnahmenbezogenen Zielzahlen für Alleinerziehende festgelegt. Mehrere erfolgreiche Programme für Alleinerziehende sind in der Vergangenheit nicht fortgeführt worden, weil sie aus Bundesprogrammen finanziert worden waren und die Fortsetzung über Landesmittel vom Senat abgelehnt wurde. Dadurch hat die Kontinuität der Strukturen und Netzwerke gelitten. Dann hat man hinterher wieder angefangen, etwas neu aufzubauen, und das jedes Mal mit massivem Aufwand und wenig Ergebnis, weil man diese Kontinuität eben nicht genutzt hat.

Erwerbslose Alleinerziehende mit Kindern unter drei Jahren sind nicht gezwungen, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen. Sie gelten statistisch nicht als arbeitslos. Damit ist aber auch die Motivation der

(A) Jobcenter oft gering, sich um diese spezielle Gruppe der Alleinerziehenden zu kümmern. Mitunter sind sogar Förderinstrumente nur denjenigen vorbehalten, die offiziell als arbeitslos zählen.

Das Thema Alleinerziehende hat die CDU-Fraktion genauso wie DIE LINKE vor Kurzem mit ganz konkreten Vorschlägen aufgegriffen, um diese Bedingungen zu verbessern. Sie haben unsere Vorschläge unmissbar abgelehnt und stattdessen lieber noch einmal einen sechsmonatigen Prüfbericht beschlossen. Wenn mein Beitrag Ihnen heute an diesen kleinen exemplarischen Beispielen eines nahebringen sollte, die solche massiven Auswirkungen haben, dann doch wohl Folgendes: Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem.

(Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Wir sind nicht stringent genug, wenn wir einmal etwas umsetzen, und wir arbeiten in Bremen nicht verzahnt. So kann es in Bremen keine Überwindung der sozialen Spaltung geben, denn das setzt stringentes, planvolles und durchgängiges Handeln des Senats voraus. Dort, meine Damen und Herren, haben Sie deutlichen Nachholbedarf.

(Beifall CDU)

(B) Lassen Sie mich abschließend noch eines feststellen: Diese Antwort auf den Armutsbericht und die Handlungsempfehlungen, die uns hier vorliegen, ist – ich kann es kaum in Worte fassen – dermaßen schwierig, und in fast allen Punkten teilt man mit, dass man daran arbeitet, dass man weiter aufbaut, dass man aber nichts erledigt hat, sodass man an dieser Stelle kaum noch von einem Bericht sprechen kann. Es war eine Fleißarbeit eines Mitarbeiters, der die 131 Handlungsempfehlungen aufgeführt hat, es war aber kein Erfolgsbericht des Senats. Ich hoffe, dass sich dies jetzt nachhaltig ändert, damit die Kinderarmut in Bremen, die wir selbst zum Teil verschuldet haben, endlich nach unten geht. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Vorbereitung auf diese Aktuelle Stunde habe ich mir schon gedacht, Frau Ahrens, dass Sie versuchen, die Probleme relativ einfach zu schildern, obwohl sie sehr komplex und sehr kompliziert sind.

(Zuruf [CDU]: Na klar!)

Wenn man sich den Forschungsbericht der Bertelsmann-Stiftung ansieht, stellt man fest, dass sich ein

Drittel des ganzen Berichts damit beschäftigt, wie sie eigentlich die Zahlen ermitteln, also wie sie forschen. Dann kommt ein Teil, in dem ein wenig gesagt wird, wie der Stand der Dinge ist, und ganz zum Schluss, auf den Seiten 80 bis 81: „Bekämpfung der Kinderarmut – Was ist zu tun?“, das reduziert sich auf einen ganz kleinen, knappen, wie ich finde, sehr undifferenzierten Absatz. Ich zitiere aus dem Bericht:

„Neben den zuvor skizzierten Anforderungen an Forschung und Wissenschaft sind besonders Politik und Praxis gefordert. Die Politik als verantwortlicher Gestalter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist aufgerufen, mehr und zugleich anders als bisher in die finanzielle Sicherheit von Kindern und Familien sowie in die (Armut)Prävention zu investieren. Dabei geht es insbesondere um die Weiterentwicklung der Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und deren Familien insgesamt und gleichzeitig in Bezug auf die Bedürfnisse und Bedarfe der armutsbetroffenen Gruppen.“

Alle Achtung! wunderbare Idee! Darauf waren wir auch schon gekommen, dass das so gehen muss.

Was Sie sagen, steht sozusagen im haushalterisch luftleeren Raum, und das kann man so nicht machen. Die CDU kann nicht fordern, wir müssen mehr in bestimmte Bereiche investieren, und gleichzeitig bei den Haushaltsberatungen der Koalition vorwerfen, sie spare zu wenig. Das passt vorn und hinten nicht zusammen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen ist der Duktus Ihrer Rede, Frau Ahrens, so, dass Sie vortragen, irgendjemand hätte Schuld, insbesondere die Politik. So zu tun, als sei die Politik einzigartig in der Frage, wie man Armutsbekämpfung insbesondere bei Kindern hinbekommt, verkennt, dass Armut zuallererst eine Frage von Familienarmut ist. Die Kinder sind deswegen arm, weil die Eltern arm sind, und die Eltern sind deswegen arm, weil sie keine vernünftig bezahlten Jobs haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Darüber können Sie gern hinwegsehen. Ich glaube, dass es ein ganz enger Zusammenhang sein müsste. Im Grunde genommen könnten hier genauso gut der arbeitsmarktpolitische Mensch oder andere Fachpolitiker zur Armut reden. Es ist nicht einfach ein sozialpolitisches Thema, sondern ein gesamtgesellschaftliches, und das zumindest sagt auch die Bertelsmann-Stiftung.

Ich zitiere einmal aus dem „Stern“ einen kurzen Abschnitt aus einem Artikel über Bremerhaven:

„Allerdings hat kaum eine [Stadt] so mutig und sogar erfolgreich in die Zukunft investiert wie Bremerhaven. In Containerterminals, in Offshore-Windparks und

(C)

(D)

(A) Tourismus. Etwa 8 000 neue Arbeitsplätze hat das gebracht. Viele denken bei Bremerhaven heute nicht mehr zuerst ans Armen –, sondern an das Klimahaus. Die Stadt hat im Goetheviertel die Schulen und den Jugendtreff modernisiert, hat Hebammen und Familienhelfer geschickt. Nur am Elend im Quartier hat das wenig geändert.“

Was sagt uns das eigentlich? – Darüber nachzudenken lohnt in der Tat.

Wenn man sich den Zuwendungsbericht einmal anschaut, wie viele Initiativen, wie viele Bereiche es gibt, die sich damit befassen, Teilhabe zu organisieren – denn das ist die Hauptaufgabe, die Politik im Grunde genommen leisten kann!

(Beifall SPD)

Wir können nicht über die Frage des Mindestlohns hinaus irgendwelche Tarifverhandlungen durchführen. In Bremen arbeiten 45 000 Beschäftigte in Minijobs, 16 Prozent aller Arbeitnehmer arbeiten im Niedriglohnbereich, 15 000 Personen im SGB-II-Bezug sind erwerbsfähig. Wir haben Aufstocker. Wir haben alles Mögliche, um zu versuchen, den Menschen, die arm sind, zu helfen. Was wir aber in der Sozialpolitik vor allem tun, ist: Teilhabe organisieren. Da gibt es unzählige Initiativen, bei denen ich mich an dieser Stelle durchaus einmal bedanken will, weil das nämlich nicht nur hauptberufliche, sondern im Kern auch sehr viele ehrenamtliche Unterstützerinnen und Unterstützer sind.

(B)

(Beifall SPD)

Sie lassen auch außen vor, dass durch die Flüchtlingszuzüge sozusagen das Problem gewachsen ist. Nicht nur! Ich sage nicht, das ist das Problem der Flüchtlinge, aber es ist ein Teil der Wahrheit, dass sie mehr Jugendliche und Kinder haben, die im Sozialhilfebezug sind.

Am Ende des Tages kann man sagen, dass wir noch eine Menge zu tun haben, und es wird, egal, wer immer hier im Hause regiert, ein Problem bleiben, das nicht schlankweg zu lösen ist. Da darf man sich aus meiner Sicht nichts vormachen. Das ist ein sehr langfristiges Problem, und es ist ein sehr schwieriges Problem. Dass Armut Auswirkungen auf die Lebensperspektiven von Kindern hat, ist allgemein bekannt, das weiß hier im Haus jeder.

Man weiß, wenn man eine kleine Wohnung hat, kaum Platz für Hausaufgaben, dass das auch für die Kinder schwierig ist. Ich habe von einer Mutter aus Arsten-Nord gehört, die gesagt hat: Wozu brauche ich ein iPhone? Wenn mein Baby schreit, dann höre ich das in der ganzen Wohnung, weil die Wohnung nämlich so klein und hellhörig ist. – Natürlich hat das Auswirkungen auf die Lebensqualität der Kinder, übrigens aber auch auf die der Erwachsenen. Auch

da gibt es eine ganze Menge an Verbesserungsbedarfen. Das ist alles unbestritten.

(C)

Wir dürfen aber nicht übersehen – und ich möchte durchaus sagen, dass wir darauf noch einmal einen prüfenden Blick werfen –, wir haben unzählige Initiativen. Ich habe gerade den Zuwendungsbericht erwähnt. Führen Sie sich den einmal zu Gemüte und sehen Sie sich an, was es so alles gibt! Darüber nachzudenken, ob die Maßnahmen an sich oder in Teilen wirksamer gestaltet werden können, ist für mich auch eine lohnende Frage. Das muss man aber in aller Ruhe machen und nicht mit der großen Keule, sondern man muss sehr differenziert schauen, welche Initiativen welche Aufgaben erfüllen und welche sie gut erfüllen.

Lassen Sie mich noch etwas zu den Fragen der Kita-Versorgung sagen. Da sage ich Ihnen ganz ehrlich, es tut mir im Herzen weh, dass wir da nicht weiter gekommen sind, als wir es derzeit sind. Das ist so. Gerade aus der Sozialpolitik heraus ist es ein Kernthema, dass Kinder insbesondere aus Familien, die aus vielfältigen Gründen nicht so wunderbar gut mit ihren Kindern umgehen können, in die Einrichtungen müssen. Das ist allgemein bekannt. Jeder weiß, wie gut das den Kindern tut – und übrigens auch den Eltern.

Es ist aber gleichwohl eine unglaublich schwierige Aufgabe, vor der man auch haushaltsmäßig manchmal das Grausen bekommt. Was wir an Bedarfen und an Haushaltsmitteln haben, in Einklang zu bringen, ist schwierig. Ich würde mir wünschen, dass wir an dieser Stelle mehr Geld ausgeben könnten. Ich würde mir wünschen, dass bestimmte Dinge beschleunigt werden könnten, dass wir mehr Plätze in kurzer Zeit schaffen. Ich hoffe, dass die Ankündigung des Präsidenten des Senats, Gas zu geben, fruchten wird. Ich wünsche mir, dass wir in diesem Bereich deutlich vorankommen. Es ist nicht nur die Frage der Alleinerziehenden – das sicher auch in ganz besonderer Weise, weil das Armutsrisiko bei alleinerziehenden Müttern eben besonders hoch ist, auch das ist keine neue Erkenntnis. Gerade deshalb brauchen wir in der Tat Betreuungsplätze, die das abdecken.

(D)

Man kann ja immer so leicht sagen: Wer hat Schuld? Wer hat es falsch gemacht? – Die CDU sagt immer, die rot-grüne Regierung hat sowieso alles verkehrt gemacht.

(Zuruf [CDU]: Habt ihr doch auch!)

Die Linken sagen häufig: Ihr müsst einfach nur die Schuldenbremse sausen lassen und mehr Geld ausgeben, dann passt das auch alles wieder. – So einfach ist die Welt aber leider Gottes nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie ist so kompliziert, dass man Armut akzeptiert?)

- (A) So einfach ist die Welt nicht, weil – Herr Rupp – der Haushalt ja nicht luftleeren Raum steht und weil Bremen nicht einfach allein sagt, was Sie zu tun gedenken. Da sind Verhandlungen nötig, und da ist das Ergebnis manchmal nicht so, dass wir all das tun können, was vielleicht wünschenswert wäre. Ich kann mir eine ganze Menge vorstellen, was wir machen könnten, vielleicht auch sollten,
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber geschafft ist nichts!)
- aber an vielen Punkten ist es eben nicht finanziell darstellbar. Das ist die Krux, mit der man in der Armutsbekämpfung zu tun hat, wobei ich auch noch einmal sagen will: Einfach immer nur mehr Geld ist nicht immer die richtige Lösung. Es gibt auch Lösungen außerhalb von mehr Geld: Wir könnten vielleicht in einigen Bereichen einfach ein wenig effektiver arbeiten.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Hat bloß bisher nicht geholfen!)
- Jetzt reg dich doch nicht so auf! Es hat doch keinen Sinn. Lass mich doch einmal in Ruhe zu Ende reden!
- (Beifall SPD)
- (B) Ich glaube, dass wir in einige Bereichen effizienter sein können.
- (Abg. Frau Ahrens [CDU]: Dann machen Sie das doch mal!)
- Bitte was?
- (Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das machen Sie ja nicht!)
- Daran wird doch gearbeitet.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Mit welchem Erfolg denn?)
- Um Himmels willen, jetzt tun Sie doch nicht so, liebe CDU, als würde daran nicht gearbeitet werden.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Aber mit welchem Erfolg?)
- Es ist doch nicht richtig, einfach aus statistischen Zahlen – Hartz-IV-Empfänger – abzuleiten, es wird immer schlimmer.
- (Zurufe [CDU])
- Ich kann Ihnen sagen, dass die ganze Frage – die Diskussion wollte ich hier tatsächlich nicht führen –, welche Statistik eigentlich wie funktioniert, schon noch hinterfragbar wäre.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Das Problem ist also die Statistik, oder was?) (C)
- Sie sagen das doch mit der Statistik! – Einfach zu sagen, es werden immer mehr arme Kinder, ohne zu schauen, in welchem Umfeld passiert hier eigentlich was! Der Arbeitsmarkt ist mittlerweile so, dass ein Großteil der Menschen nicht mehr in der Lage ist, dem gerecht zu werden. Die psychischen Anforderungen zum Beispiel sind immens gewachsen. Der Leistungsdruck ist immens gewachsen. So fallen Leute richtig aus dem regulären Arbeitsmarkt heraus.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Wir reden hier gerade über Kinder! – Zuruf Abg. Dr. vom Bruch [CDU])
- Ja, wir reden über Kinder, aber wenn die Eltern arm sind, lieber Herr vom Bruch, dann sind die Kinder auch arm. Das hat einen gewissen Zusammenhang, den man nicht leugnen kann.
- (Beifall SPD – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie entschuldigen sich pausenlos fürs Nichtstun! – Zuruf [CDU]: Warum sind die Eltern arm?)
- Es gibt überhaupt keine einfach so geartete Kinderarmut; das ist Blödsinn, denn die Eltern sind arm, und deswegen leben die Kinder in Armut. So ist das nun einmal. Wenn man dann darüber nachdenkt, warum die Eltern arm sind, dann nenne ich Ihnen ein paar Gründe, und dann können Sie mir zehnmal sagen, dass Sie das alles nicht so toll finden. Ich finde das auch nicht toll. Ich sage Ihnen aber auch, dass an dieser Stelle der Armutsbekämpfung die Wirtschaft in einer Verantwortung ist, die sie nicht wahrnimmt.
- (Beifall SPD – Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])
- Wer stellt denn die Menschen in Minijobs ein, wer zahlt denn keine ordentlichen Gehälter? Das ist eine Frage der Umverteilung, und mit Verlaub, die Diskussion muss man an dieser Stelle durchaus auch führen.
- (Beifall SPD)
- Am allermeisten frustriert mich, dass Konzerne wie VW gnadenlos an die Wand fahren, sich dann sozusagen Boni auszahlen und so tun, als wäre die Welt in Ordnung. Was meinen Sie, wie viele Arbeitsplätze diese Aktion am Ende des Tages kostet?
- (Beifall SPD – Abg. Röwekamp [CDU]: Die sind schuld? VW ist schuld an der Kinderarmut?)
- Das ist ein Stück wirtschaftspolitische Gnadenlosigkeit im Management – –.
- (Unruhe [CDU] – Glocke)
- (D)

- (A) **Präsident Weber:** Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, bitte lassen Sie den Kollegen Möhle – –.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, das geht nicht mehr!)
- Doch, doch! Das geht schon.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Er soll lieber aufhören!)
- Nein, nein! – Herr Kollege Möhle, Sie haben das Wort.
- Abg. Möhle (SPD):** Dass die CDU die Kritik an der Wirtschaft nicht so gut abkann, ist mir bekannt, aber Sie müssen doch – –
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist doch eine Ausrede, die Sie haben!)
- Das ist überhaupt keine Ausrede, Herr Röwekamp. Ausreden gehen ganz anders.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ausreden für Nichtstun! Ausreden für Ihre Unfähigkeit!)
- Ich habe Ihnen die Probleme geschildert, und ich habe Ihnen gesagt: Sehen Sie sich den Zuwendungsbericht an, dann sehen Sie, wie viel hier in Bremen passiert! – Und das sehen Sie sich nicht an!
- (B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Ich sehe, wie Sie Geld ausgeben und dass es nichts nützt, was Sie machen!)
- Präsident Weber:** Herr Kollege Röwekamp, Sie sind doch gerade 50 geworden. Seien Sie doch ein bisschen gelassener.
- (Heiterkeit – Beifall SPD – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das ist jetzt aber echt schwer, Herr Präsident!)
- Abg. Möhle (SPD):** Ich bin mir gar nicht so sicher, ob das Alter dazu beiträgt, gelassen zu werden. – Lassen Sie mich das zu Ende bringen. Ich glaube, dass die Wirtschaft in dieser Frage eine deutlich größere Verantwortung hat, als Sie das gern wahrhaben, dass wir in der Frage der Umverteilung noch deutliche Aufgaben haben, dass wir die Armut insgesamt bekämpfen müssen, um auch die Kinderarmut in den Griff zu bekommen. Mein Interesse ist, dass wir die Auseinandersetzung auch deutlich von den Interessen der Kinder und Jugendlichen her führen, was nicht immer so passiert, aber vielleicht ganz hilfreich wäre.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Das finde ich super! Ganz toll! Ganz tolles Programm!)
- Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.
- (C) (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt hauen Sie Ihren Koalitionär aber mal raus! – Abg. Röwekamp [CDU]: Bloß nichts ändern! Alles ist gut in Bremen!)
- Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn sich jetzt Teile der Opposition aufgeregt haben, so fand ich gerade das nachdenkliche Herangehen des Kollegen Möhle in dieser Frage, die wir heute diskutieren, völlig angemessen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Wer hier so tut – und außer der LINKEN haben alle, in Bremen oder Bremerhaven, schon einmal das eine oder andere Jahr in diesem Bundesland regiert –, als ob es Fraktionen und Parteien gebe, die den Schlüssel haben, Kinderarmut sozusagen so zu bekämpfen: „Man muss es nur umsetzen, und die anderen sind zu doof oder weigern sich, das zu tun, oder sind zu hartherzig oder sonst etwas“,
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das hat keiner behauptet!)
- der streut den Leuten komplett Sand in die Augen, sehr verehrte Damen und Herren.
- (D) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie brechen noch nicht einmal den Trend!)
- Deswegen ist es richtig – ich habe sehr aufmerksam zugehört –, dass der Kollege Möhle deutlich gemacht hat, dass wir ein gemeinsames Problem haben; was wir im Übrigen im Armutsausschuss – Herr Kollege vom Bruch, unter Ihrer Leitung – noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Es ist kein Zufall gewesen, dass wir einen so großen Anteil der Empfehlungen des Armutsausschusses über alle Fraktionen hinweg, von der LINKEN über die Koalition bis zur CDU, gemeinsam gefasst haben. Wenn wir dann die Zahlen sehen, wie sie jetzt wieder von Bertelsmann veröffentlicht worden sind, dann sehen wir, dass wir eine Einigkeit darüber hatten, was wir empfehlen. Wir haben aber auch eine Einigkeit in der Ratlosigkeit, dass diese Empfehlungen kein Wundermittel für die sofortige Heilung einer strukturell tief verwurzelten Kinderarmut im Lande Bremen sind. Das sind sie offensichtlich nicht, und wenn Sie das einmal eingestehen würden –
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das hat auch keiner behauptet!)
- genau, wenn Sie das jetzt eingestehen, das finde ich hervorragend, – dann kann man das Polit-Bashing

- (A) aus der Debatte streichen und gemeinsam darüber nachdenken, wie wir dieses Problem wirklich angehen wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Weil das in der Debatte immer ein wenig schräg rüberkommt, war für mich ein Bericht, der letzte Woche zu diesem Thema im Fernsehen kam, noch einmal sehr verdeutlichend. Da wurde nämlich eine alleinerziehende Physiotherapeutin gezeigt, die auf einer Vollzeitstelle bei einem anerkannten Arbeitgeber gearbeitet hat – alleinerziehend, fünf Kinder – und arm ist nach allen Definitionen, über die wir heute sprechen. Wir haben es also gar nicht mit Verelendung, mit Leuten, die irgendwo in einer Schrottimmoblie hausen, oder mit irgendwelchen Randgruppen zu tun, sondern mit einem Problem inmitten der Gesellschaft: Offensichtlich kann diese Frau, die den ganzen Tag schuftet, in diesem System mit ihrem Verdienst in einem relativ schlecht bezahlten Beruf, mit Steuern und Abgaben, die sie trotzdem zahlen muss – das sind auch politische Entscheidungen, wer wie viele Steuern zahlt, oben und unten in diesem System –

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

- (B) ihre fünf Söhne nicht ausreichend beim Aufwachsen unterstützen. Daran sehen Sie, dass diese Dinge zusammenhängen – von der Frage der Steuerpolitik im Bund, von der Frage, was ein Mindestlohn bedeutet und wie er in den nächsten Jahren vielleicht auch noch von der Höhe her wachsen muss, bis hin zu dem, was wir vor Ort in Bremen tun – und dass sie nicht einfach per Fingerschnippen zu lösen sind.

Wenn man sich die Berichte anschaut – es gibt zwei Armuts- und Reichtumsberichte des Senats, es gibt den Abschlussbericht des Ausschusses der Bremischen Bürgerschaft, es gibt den Bericht der Arbeitnehmerkammer, und alle sind sehr dick und sehr klein gedruckt – und wenn man das liest, dann haben wir – sehr geehrte Frau Ahrens, darin stimme ich Ihnen zu – in Teilen vielleicht auch ein Problem der Umsetzung von Dingen, die wir erkannt haben. Das ist sicher so bei der Frage, dass wir Kita-Plätze für alle brauchen und nicht ein paar Hundert unversorgte Kinder, dass wir Kita-Plätze auch für Alleinerziehende brauchen, die zu ungünstigen Zeiten in Schichten arbeiten im Krankenhaus oder woanders,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

wobei ich mir aber erhoffe, dass wir bald ein System der Kindergartenfinanzierung und des Kindertaugenausbauens haben, das dies ermöglicht, so wie es in Hamburg und Berlin der Fall ist.

Wir haben aber nicht nur ein Umsetzungsproblem – darin würde ich Ihnen zu Teilen widersprechen

–, sondern wir haben auch ein Erkenntnisproblem, und ich würde mir wünschen, dass wir all diese Berichte und Projekte, Maßnahmen und Initiativen, die darin stehen, noch einmal ganz bewusst von außen anschauen lassen, warum diese nicht – –.

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wie oft denn noch? Wie oft sollen wir uns das noch anschauen?)

Ja, Frau Vogt! Wenn man die Welt so erklärt, dass es einfach reicht, da, wo jetzt 15 Euro ausgegeben werden, 17 Euro auszugeben, und dann ist alles gut. Wenn man die Welt so erklärt, muss man nichts anschauen, dann muss man auch nicht nachdenken.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie waren doch selbst im Armutsausschuss dabei! – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Nein! Dann ist die Politik einfach, Frau Kollegin Vogt! – Ich würde mir wünschen, dass wir eine Wirkungsanalyse haben, durch die wir tatsächlich wissen, was mit diesem Geld – das viele Geld seit Jahren steigender Sozialhaushalte, Arbeitsmarkthaushalte, Wirtschaftsförderungshaushalte, Bildungshaushalte, Kita-Haushalte, Schulhaushalte – sinnvollerweise vielleicht in Teilen anderes passieren kann, damit die Effekte auf die Zahlen, also konkret auf die Menschen, andere werden. Sehr verehrte Damen und Herren, das würde ich mir wünschen.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei sind wir mit unseren Instituten, die wir im Land Bremen haben, ganz gut aufgestellt, und es gibt viele Erkenntnisse. Ich glaube aber, dass das noch nicht zu Ende gedacht ist. Ich schließe mich dem Kollegen Möhle komplett an, dass der Faktor Arbeit zentral ist. Es ist doch kein Zufall, dass dieses Problem in Bundesländern, in denen wir faktische Vollbeschäftigung mit drei, vier Prozent Arbeitslosigkeit haben, nicht existiert. Der Faktor Arbeit ist zentral.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Deshalb ist es ein Unterschied, ob man über Armutsbekämpfung, also über die tatsächliche Befreiung aus Armut spricht, die dann über ordentlich bezahlte reguläre Arbeit kommt, oder ob man über etwas spricht – was wir auch sehr viel haben und worüber der Kollege Möhle auch gesprochen hat –, das eher eine Armutsbegleitung ist; was man auf gar keinen Fall als etwas Überflüssiges denunzieren darf, weil über diese Projekte der gesellschaftliche Zusammenhalt kommt, den wir trotz dieser Probleme noch in einem hohen Maße haben. Darüber kommen Würde und Selbstbewusstsein der Menschen, die zwar arm sind, aber in der Gesellschaft durch Teilhabe aufgenommen werden, und darüber kommt in den Stadtteilen

(A) und Quartieren der Zusammenhalt, dass wir auch mit den armen Menschen zusammengehören. Das organisieren all die vielen Menschen, die in diesen Initiativen und Projekten sind. Sie organisieren aber nicht den Ausweg aus der Armut selbst. Dieser kommt, indem wir Arbeitsplätze haben, die auch in Zukunft Familien oder Einzelpersonen und darüber die Kinder ernähren. Deshalb ist der Faktor Arbeit zentral, und da er sich teilweise der politischen Einflussnahme entzieht, ist er eben auch so schwierig und über ein Anti-Armutsprogramm – welcher Regierung auch immer – nicht einfach so herstellbar.

Wenn wir über Arbeit sprechen, finde ich es wichtig, zu erwähnen, dass Bremen mit seiner Vorreiterrolle beim Mindestlohn einen wichtigen Pflock eingeschlagen hat. Jetzt haben wir einen bundesweiten Mindestlohn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir müssen auch darüber sprechen, dass Umgehungs- und Vermeidungstatbestände dieses Mindestlohnes jetzt in einer zweiten Phase verschärft angeschaut werden müssen. Wenn es immer mehr Leuten gelingt, obwohl dieser Mindestlohn im Gesetz steht, Leute in irgendwelchen Graubereichen zu beschäftigen, in denen der Mindestlohn dann doch nicht gezahlt wird, dann sind wir wieder bei dem Beispiel der Mutter, die zwar arbeitet, manchmal sogar weitaus mehr als 8 Stunden, manchmal auch sehr hart, aber eben sehr wenig verdient. Deshalb müssen wir beim Mindestlohn sicher noch einmal gesetzgeberisch in der einen oder anderen Art nachlegen.

(B) Wir müssen uns auch bei der Umverteilung – die in der Gesellschaft teilweise von unten nach oben stattfindet, die zunehmend stattfindet und die Gesellschaft spaltet in einige sehr Reiche, einige, die ein sehr gutes Auskommen haben, und die vielen, die immer weiter abgehängt werden –, dazu bekennen, welche Steuerpolitik wir letztendlich auf Bundesebene betreiben wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Grundsteuer!)

Wir müssen uns schon dazu äußern, ob die sehr gut Verdienenden, ob Vermögen, ob Erbschaften in einer gewissen Weise besteuert werden sollen oder nicht, damit die Mittel, die ohne Zweifel nötig sind, um gute Bildung, Kita-Betreuung und so weiter zu organisieren, zustande kommen.

Ich glaube, dass es richtig ist, dass all diese Berichte den Faktor Bildung von der Krippe über die Kita bis hin zur Ganztagschule in den Mittelpunkt gestellt haben. Ich warne aber vor einem erneuten Irrglauben: Wenn wir, wie wir es zum Beispiel bei der dualen Ausbildung in den letzten Jahren erlebt haben, die Anforderungen an Bildung immer weiter nach oben schrauben, immer mehr differenzieren, immer wei-

ter pushen, sodass manche duale Ausbildung heute nicht mehr weit von einem Fachhochschulstudium entfernt ist, dann hängen wir erst recht die Menschen ab, die aus den unterschiedlichsten Gründen – die jeder von uns auch haben könnte, das könnten wir sein – diesen Bildungsanforderungen nicht mehr nachkommen. Diese Menschen hängen wir dann von der Möglichkeit ab, auf der Basis von Bildung durch eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihre Kinder ordentlich zu versorgen. Deswegen müssen wir immer auch dafür sorgen – das ist ein Streit gewesen, den wir hier in diesem Hause bei den Assistenzberufen hatten –,

(C)

(Abg. Dr. Buhlert [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

dass es einfache Ausbildungen gibt, dass Menschen eine Ausbildung machen, abschließen und dann auch arbeiten können, weil sie dann mit ihren Möglichkeiten, die vielleicht aus dem einen oder anderen Grund eingeschränkt sind, dort auch Erfolg haben können. Wenn wir das ohne Ende nach oben schrauben, dann hängen wir diesen Teil, der dem nicht nachkommen kann, immer weiter ab.

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, gern!

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass zu den allermeisten handwerklichen und gewerblichen Ausbildungen immer eine theorieabgespeckte Ausbildungsversion angeboten wird, sodass man diese Abschlüsse in verkürzter Zeit „theorieabgespeckt“ machen kann? Beispielsweise ist aus dem Schlosser inzwischen der Industriemechaniker und der Maschinen- und Anlagenführer geworden.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Mir ist bekannt, was Sie sagen. Mir ist auch bekannt: Wenn ich durch die Berufsschulen in dieser Stadt reise und mit den Verantwortlichen spreche, beklagen diese das gleiche, was ich gerade gesagt habe: dass wir trotzdem immer noch viel zu viele Ausbildungsgänge haben – Ausbildung ist ja nach Universität und Hochschule nicht die allerhöchste Ebene der Ausbildung in diesem Lande –, die die Anforderungen zu hoch schrauben, sodass ein Drittel der jungen Leute dem faktisch, wie wir das ja auch sehen, einfach nicht nachkommen kann. Insofern: Kein Widerspruch, aber das Problem bleibt bestehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir grundsätzlich, so wie wir das im Armutsausschuss getan haben, darauf verzichten, dass die Koalition

(A) sagt: „Na ja, der Schäuble war’s!“, und die CDU sagt: „Die Sozis regieren schon seit Achtzehnhundertstundsoviel!“,

(Abg. Senkal [SPD]: Ewigkeiten! Ewigkeiten!)

und die LINKE sagt: „Die Grünen sind doof!“, wenn wir grundsätzlich darauf verzichten bei einem so drängenden, emotional besetzten Thema – dass Kinder montags in den Kindergarten kommen und erst einmal die ganze Platte leeressen, weil sie am Wochenende nichts zu essen bekommen haben; das ist ja die Realität von Armut –, wenn wir dieses Thema adäquat behandeln, nämlich der Sache nach, dann glaube ich, dass wir über kurz oder lang, völlig unabhängig davon, wer in diesem Land regiert, auch Erfolge haben werden. Wenn wir es als Thema zerreden, um uns kurzfristig politisch zu profilieren, befürchte ich, wird das nicht passieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern war der Weltkindertag, aber heute vor 62 Jahren wurde er von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen.

(B)

Die Ausgangslage für Kinder im Land Bremen ist leider nicht die beste. Wir haben die höchste Quote bei den Sozialhilfeempfängern, fast die höchste Arbeitslosenquote und mit die höchste Quote bei den Alleinerziehenden. Die Anzahl der Kinder, deren Familien Leistungen nach dem SGB II beziehen, ist zwischen 2011 und 2015 in Bremen um ganze 2,8 Prozent gestiegen. Damit rangiert Bremen auf dem peinlichen ersten Platz im Ländervergleich.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Hört, hört!)

Die Ursachen von Armut und fehlender Teilhabemöglichkeit sind vielfältig, und die Armut der Kinder spiegelt die Armut der Eltern wider.

Bisher ist es dem rot-grünen Senat in den vergangenen neun Jahren nicht gelungen, mit entsprechenden Maßnahmen und Initiativen Armut zu reduzieren und die Teilhabechancen zu verbessern. Bremen und insbesondere der Bremer Senat liefern hier kein gutes Bild ab.

(Beifall FDP)

Auch beim Bildungsmonitor rangiert Bremen auf Platz zwölf von 16. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das kann doch nicht unser Anspruch sein! Wir Freien Demokraten erwarten mehr. Viele Eltern, die Leistun-

gen aus dem SGB II beziehen, befinden sich in einem Teufelskreis. Der Armutsfalle können sie nur durch Erwerbstätigkeit entkommen, doch um zu arbeiten, muss zum einen ihre Qualifizierung für den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gegeben und zum anderen natürlich die Kinderbetreuung sichergestellt sein.

(C)

Diverse Maßnahmen sind notwendig, um die Situation von Kindern in Armut zu verbessern. Sie sollen wie Zahnräder ineinandergreifen und aufeinander abgestimmt sein. Aus der Sicht der FDP-Fraktion ist eine verlässliche und flexible Kinderbetreuung eine dieser Maßnahmen. Dabei geht es bei der Kinderbetreuung nicht nur um die reine Betreuung, sondern vor allem um einen wichtigen Teil der frühkindlichen Bildung. Hier können Grundlagen geschaffen werden, die für das ganze Leben wichtig sind.

(Beifall FDP)

Außerdem ist gerade beim Einstieg in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt eine flexible und vor allem auch verlässliche Kinderbetreuung das A und O. Eine verlässliche Betreuung in den Tagesrandzeiten wird dringend benötigt, und dieses Thema begleitet uns auch in der Bildungsdeputation. Eine weitere Maßnahme ist der zeitnahe Ausbau der Ganztags-schulplätze in ausreichender Zahl.

(Beifall FDP)

(D)

Bremen läuft dem Bedarf in diesem Jahr schon wieder hinterher, und es ist leider absehbar, dass es im kommenden Schuljahr nicht viel besser wird.

Ein ganz wichtiger Baustein bei der Armutsbekämpfung ist es, dass auch bildungsferne Familien verstehen, wie wichtig Bildung für die Kinder ist. Dieses Bewusstsein muss in der vorschulischen und schulischen Bildung vermittelt werden. Bildung findet nun einmal vor allem in unseren Schulen statt, und jeder Euro, den wir heute in Bildung investieren, zahlt sich später mehrfach für die Gesellschaft aus.

(Beifall FDP, ALFA)

Dabei ist das Fördern, aber auch das Fordern als Prinzip wieder stärker in den Fokus zu nehmen. Es kann doch nicht sein, dass mir ehemalige Kollegen berichten, dass Schülerinnen und Schüler ohne besonderen Förderbedarf nach der vierten Klasse oft noch nicht einmal über die nötigen Kernkompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen verfügen. Diese sind die Grundvoraussetzungen für den weiteren Bildungsweg und auch für das spätere Erwerbsleben notwendig. Wichtig sind eine intensive Betreuung der Schülerinnen und Schüler und passgenaue Förderangebote für Schülerinnen und Schüler, die Lerndefizite aufweisen. Unabdingbar ist eine gute Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern, auch, um dem Unterrichtsausfall entgegenzuwirken.

(A) (Beifall FDP)

Uns würde eine Auswertung der Entwicklung in einigen Stadtteilen interessieren, in denen es gute Unterstützungsmodelle gibt. Hier wäre eine zügige Auswertung der Maßnahmen angebracht, um besonders erfolgreiche Angebote auszubauen.

(Beifall FDP)

Sicher spielen hier Leuchtturmschulen, wie unter anderem die Gesamtschule Ost, eine wichtige Rolle. Die Übertragbarkeit in andere Stadtteile sollte auf jeden Fall geprüft und gegebenenfalls unterstützt werden.

(Beifall FDP)

Bildung ist der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben, fern von staatlichen Unterstützungsleistungen. Ermöglichen wir den Kindern, dass sie ihre Zukunft selbst gestalten können!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist nun endlich Zeit, nicht nur ambitionierte Reden zu schwingen, sondern es ist Zeit, zu handeln. Eines ist mir in dieser Diskussion besonders wichtig: Der zum Teil hohe Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund ist nicht schuld an den schlechten Bremer Bildungsergebnissen.

(B) (Beifall FDP)

Meine Enkelinnen gehen in Stuttgart auf eine Ganztagschule mit einem neunzigprozentigen Anteil von Mitschülern und Mitschülerinnen mit Migrationshintergrund. Es ist erstaunlich, welche positiven Leistungen an dieser Schule durch intensives Fordern und Fördern erzielt werden. Daran konnte sich meine Schule in Schwachhausen ein Beispiel nehmen. Und ja, die Schulen in Baden-Württemberg sind natürlich anders als die Schulen in Bremen, aber wer sich auf dem Status quo ausruhen möchte, der sollte Platz machen für Menschen, die etwas bewegen wollen.

(Beifall FDP)

Eine weitere Maßnahme ist, die Eltern wieder in Arbeit zu bringen, denn Kinder, die von ihren Eltern den Wert von Erwerbsarbeit vermittelt bekommen, wachsen eher in einem Umfeld auf, das ihnen auch gute Bildungs- und Aufstiegschancen ermöglicht. Wenn wir schon davon sprechen, Eltern wieder in Arbeit zu bringen, dann sprechen wir neben einer guten Wirtschaftspolitik auch von zielgerichteten Aus- und Weiterbildungsangeboten speziell für Eltern, um sie wieder fit für den Arbeitsmarkt zu machen. Da kann man dann auch auf mehrfache Bewerbungstrainings verzichten. Auch diese Programme können aber nur dann zum Erfolg führen, wenn sie in Verbindung mit ausreichend Betreuungsplätzen für Kinder stattfinden.

Beim Jobcenter gibt es bereits ein spezielles Angebot für Alleinerziehende, das genau auf ihre Lebensrealitäten zugeschnitten ist. Somit wird der Einstieg oder Wiedereinstieg der Alleinerziehenden in den Job passgenau unterstützt. Erhebungen zeigen auch, dass Erwerbstätigkeit für Alleinerziehende ohnehin ein fester Bestandteil ihres Lebensentwurfs ist. Hierbei sollten wir alles dafür tun, dass der Wiedereinstieg gelingen kann.

(C)

(Beifall FDP)

Die einfache und kurzsichtige Forderung nach einer Erhöhung der Sozialleistungssätze ist volkswirtschaftlich unsinnig und stuft unserer Meinung nach die Leistungen der Eltern, die ihren Unterhalt aus eigener Kraft bestreiten, massiv herab.

Zum Schluss möchte ich aus einem Artikel der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 16. September 2016 zitieren:

„Wer wirklich daran interessiert ist, Kindern den Weg zu einem Leben ohne Abhängigkeit vom Sozialstaat zu weisen, sollte sich auf zwei Ziele konzentrieren: zum einen eine gute Schul- und Bildungspolitik und zum anderen darauf, dass möglichst viele Eltern in die Lage kommen, aus eigener Kraft für einen ausreichenden Lebensunterhalt zu sorgen.“

Dies gilt im Übrigen für Einheimische wie für derzeit 440 000 anerkannte Flüchtlinge im Hartz-IV-System, unter ihnen 115 000 Kinder.“

(D)

Wir Freien Demokraten fordern, dass sich der Senat vorrangig um diese Bereiche kümmert und endlich handelt. Dabei muss man das Rad nicht einmal neu erfinden. Ich rate dem Senat, sich einmal ein wenig bei den anderen Ländern schlauzumachen, welche Erfolgsrezepte sie haben: zum Beispiel in Sachsen, wo man es geschafft hat, den Anteil der Kinder aus Familien im SGB-II-Bezug von 2011 bis 2015 um 3,2 Prozent zu senken – übrigens unter einer schwarzgelben Landesregierung.

Wir Freien Demokraten sind überzeugt: Die bessere Sozialpolitik ist Bildungs- und Wirtschaftspolitik anstelle der sozialen Gießkanne. – Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP, CDU – Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Okay, Sie sind ja dann dran.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich auf der Besuchertribüne noch Gruppen herzlich begrüßen, nämlich Teilnehmer von den drei Projekten, und zwar Hauptschulabschlussprojekt HASA im Förderzentrum Jugend, BIWAQ-Projekt Huckelriede – lebendig! und Frauenprojekt Tessa von bras e. V. – arbeiten für bremen.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(A) (Beifall)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abg. Janßen (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir ehrlich sind, so hat sich eigentlich nichts geändert.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Genau! Es ist nur schlechter geworden!)

Was wir in diesen Statistiken sehen, ist das, was wir in den Statistiken der Arbeitnehmerkammer, in den Berichten des Senats und in den Berichten der Wohlfahrtsverbände sehen.

(Abg. Hinners [CDU]: Schon vor zehn Jahren!)

Das sehen wir jetzt auch bei der Bertelsmann-Stiftung.

Wir leben in Deutschland in einem Land, das nach wie vor keine kinderfreundliche Gesellschaft ist. Es ist nicht nur so, dass die Familienarmut die Armut der Eltern ist. Das ist richtig, aber Kinder drängen Familien und Alleinerziehende auch zunehmend in Armut. Kinder sind ein Armutsrisiko, und das ist für eine Gesellschaft ein untragbarer Missstand.

(B) (Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Nur weil eben noch einmal diese statistische Frage aufgekommen ist: Ich glaube, man kommt nicht viel weiter, wenn man bis zum Ende ausklamüsert, wer wo eigentlich wie in der Armutsstatistik aufgelistet werden müsste. – Wir können aber nach wie vor einen anwachsenden Anteil festhalten, und was hier erhoben wurde, ist ein Anteil an Kindern, die in Familien im SGB-II-Bezug leben. Darin sind überhaupt nicht die Familien im Asylbewerberleistungsgesetz nach SGB XII oder die Familien, die keine Leistungen beziehen, obwohl sie Anspruch darauf hätten. Das heißt, wir müssen im Umkehrschluss davon ausgehen, dass die Armutszahlen von Kindern, die in von Armut betroffenen Familien leben, noch höher liegen als diese Zahlen.

Ich denke aber, dass wir darüber keine statistische Debatte führen müssen, weil wir genau wissen, dass die Zahlen zunehmen. Wir wissen, dass es ein untragbarer Zustand ist, und ich meine, dass das erst einmal so attestiert werden kann, darin schließe ich mich auch den vorherigen Aussagen an. An dieser Stelle haben wir kein Erkenntnisproblem.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Neben der Tatsache, dass wir eine zunehmende Armut haben, ist der zweite Befund, den ich immer wieder erschreckend finde: wie verfestigt diese Armutsstruk-

turen sind. Ergebnis der Studie war auch, dass 61,7 Prozent der Kinder zwischen sieben und 15 Jahren dauerhaft, drei oder mehr Jahre, im SGB-II-Bezug sind. Das heißt, es geht nicht darum, dass wir eine wechselnde Gruppe von Armut betroffener Personen haben und Kinder dann auch einmal in die Armutssituation der Eltern geraten, sondern wir haben eine verfestigte Situation, in der Kinder Armut erleben, die mittlerweile sozusagen auch generationenmäßig weitergegeben wird. Ausstiege aus der Armut in gemäßigtere Formen oder in Wohlstandszonen sind seltene Ereignisse. Wir können von einer Struktur ausgehen, die sich über Jahre verfestigt hat und in der sich immer noch keine Änderung abzeichnet.

Wenn wir Wege aus der Armut finden müssen – das ist eine politische Handlungsnotwendigkeit –, dann müssen wir auf den verschiedenen Ebenen danach suchen. Wir können nicht nur auf kommunaler Ebene Armut beheben, das ist uns durchaus bewusst, und wir können nicht nur danach rufen: Wir müssen durch mehr Steuergerechtigkeit Gelder zur Verfügung stellen. – Wir müssen beides tun.

Wenn wir dann einen Bericht vorgelegt bekommen, der die Konsenspunkte aus dem Armutsausschuss aufgreift und mehr oder weniger davon spricht, dass man unverbindliche Absichtserklärungen ohne konkrete Zielzahlen hat oder sich damit beschäftigt, dass man auf einem guten Weg ist oder das Problem ja erkannt hat: So kommen wir nicht weiter, sondern wir müssen in die konkrete Umsetzung gehen, und es bringt uns nichts, wenn wir alle Statistiken, die wir schon lange haben, noch einmal zusammenschieben. Wir müssen jetzt beginnen, ernsthaft die Probleme anzupacken und nach vorn zu entwickeln. Ich möchte dafür auch zwei, drei Beispiele geben.

(Beifall DIE LINKE)

Zur Mangelsituation, was die Kitas betrifft, ist schon viel gesagt worden. Wir haben eine Unterversorgung, die attestiert ist. Sie betrifft vor allem, was beispielsweise die Versorgungsquoten angeht, die benachteiligten Stadtteile. Wir haben als einen Punkt im Armutsausschuss diskutiert, dass man die Kitas zu Familienzentren weiterentwickeln sollte, das heißt, dass man in den Stadtteilen verschiedene Kompetenzen an einem Ort bündelt, weiterentwickelt und damit auch die Familien in der Zeit ihrer Elternschaft begleitet.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wissen Sie, was zum Umsetzungsstand dieses Punktes im bisherigen Sachstandsbericht steht? Darin steht: Das ist als Ziel benannt. – Großartig! Wenn das der Sachstand ist, nachdem man das schon als Konsenspunkt hatte, dass man ein Jahr später sagt, wir haben es jetzt als Ziel benannt, dann mangelt es, ehrlich gesagt, irgendwo an politischer Entschlossenheit.

(C)

(D)

(A) (Beifall DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD] – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Handeln sieht anders aus!)

Wir haben auch noch einmal über die Frage von Arbeit gesprochen. Wie sieht es eigentlich aus? Arbeit ermöglicht den Menschen ein Leben, das auskömmlich ist, sie kann aus der Armutsfalle befreien. Wir wissen auch, dass der Bundesmindestlohn nach wie vor nicht ausreichend ist, um Sicherheit vor Altersarmut zu schaffen. Sie haben gesagt, Sie seien froh darüber, dass Sie mit dem Landesmindestlohn ein Signal gesetzt haben, ein Signal dafür, dass Löhne nicht unter eine bestimmte Grenze fallen dürfen – und dann setzt man, sobald es einen Bundesmindestlohn gibt, die Erhöhung des Landesmindestlohns aus und gibt damit ein lokales Steuerungsinstrument total aus der Hand. Sie können sich doch nicht hier hinsetzen und sich darüber beschweren, dass die Löhne so niedrig sind, sich dann aber nicht dafür einsetzen, dass man das verändert! Ehrlich gesagt, die SPD kann das sowieso nicht, dazu erinnere ich nur an die Agenda 2010.

(Abg. Senkal [SPD]: Der Stachel sitzt so tief! Der Stachel des Bösen!)

Von der FDP, sozusagen der Liberalisierungspartei überhaupt, zu hören, es würde darum gehen, dass man einen ausreichenden Lebensunterhalt bräuchte: Genau das bekämpfen Sie doch durch Ihre Form von Liberalisierung auf dem Arbeitsmarkt.

(B)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Schauen Sie einmal unter „Liberalismus“ bei Wikipedia! Da können Sie es nachlesen!)

Okay. – Im Bundesrat hatten wir vor Kurzem ein Gesetz, das nannte sich Rechtsvereinfachungsgesetz. Das ist erst einmal ein schöner Titel. Eigentlich ging es dabei um viele kleinteilige Rechtsverschärfungen. Landesregierungen sind ja über den Bundesrat in der Lage, sich damit auseinanderzusetzen. Es gibt sehr viele Dinge dazu zu sagen, ich nenne einfach nur ein sehr plastisches Beispiel: Darin steht, dass, wenn ein Kind in der Schule kostenloses Mittagessen bekommt, die Eltern dieses Kindes dann 2 Euro weniger Regelsatz bekommen. Das heißt, wenn die Kommune schon sagt: „Wir erkennen diese Armutslage an, wir geben euch ein kostenloses Mittagessen“, dann sagt die große Koalition auf Bundesebene: „Na gut, dann bekommen die aber weniger Geld!“, und dann sagt der Bremer Senat: „Knorke, dem Gesetz stimmen wir zu.“ – Das finde ich untragbar.

(Beifall DIE LINKE)

Dem Gesetz haben übrigens alle – bis auf zwei – Bundesländer zugestimmt. Es ist also nicht nur eine Frage der großen Koalition, denn auch alle rot-grünen Bundesländer haben zugestimmt. Brandenburg und

Thüringen haben das nicht mitgetragen, dort hat die Linkspartei das Votum verhindert.

(C)

Wir haben versucht, in der Haushaltsberatung viele Anträge zu konkretisieren, und sie auch unterlegt. Wir haben Forderungen gestellt, wir entwickeln Vorstellungen davon, was man auf lokaler Ebene tun kann. Wir haben auch bundespolitische Forderungen, aber für uns bleibt wichtig, dass wir die Forderungen in einem Gesamtkonzept haben. An dieser Stelle bin ich, ehrlich gesagt, froh, wenn die CDU die Fragen aufgreift, und auch, wenn die FDP sagt, Armut können wir so nicht hinnehmen. Wenn Sie dann aber in der zweiten Aktuellen Stunde sagen, jetzt brauchen wir eine vernünftige Haushaltssanierung, dann widersprechen sich Ihre Aussagen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Überhaupt nicht! Sie wissen doch überhaupt nicht, was wir nachher sagen werden!)

Dann sagen Sie entweder, Sie müssen Armut bekämpfen und dafür Geld in die Hand nehmen, oder Sie gehen einer Armutsentwicklung entgegen, die auch durch die vorhandene Austeritätspolitik zustande kommt.

(Beifall DIE LINKE)

Das Thema wird uns weiter begleiten, wir werden dazu weitere Debatten haben. Ich fürchte, dass wir auf absehbare Zeit noch keine Änderung haben werden. Wir müssen, wenn wir grundsätzlich über eine andere Verteilung von vorhandenem Reichtum in dieser Gesellschaft sprechen, auch an die Bundesebene appellieren, und deshalb appelliere ich an Sie, die auch in der Regierungsverantwortung anderer Länder und im Bund sind: Wir müssen eine Diskussion darüber haben, wie Reichtum anders verteilt werden kann. Wer im Bundestag und im Bundesrat Initiativen mitträgt, die zu einer Rechtsverschärfung für Arme führen, trägt Verantwortung für diese Situation und auch für die Zahlen, die wir derzeit haben. – Danke schön!

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (ALFA): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle hat es eigentlich ganz gut auf den Punkt gebracht: Wenn man über Kinderarmut spricht, spricht man über einen Teilaspekt von Armut. Armut betrifft Familien, in Familien werden Kinder großgezogen. Armut betrifft unsere gesamte Gesellschaft. Wir leben in Zeiten, in denen die Wirtschaft prosperiert. Wir haben Außenhandelsüberschüsse in Rekordhöhe. Wir haben einen Arbeitsmarkt, der praktisch leergefegt ist, und

- (A) gleichzeitig haben wir Menschen in Arbeitslosigkeit, in Armut und im SGB-II-Bezug, und man fragt sich: Woran liegt das eigentlich?

Natürlich kann man darüber philosophieren, wie viele Fachkräfte wir im Bereich Ingenieurwesen noch brauchen oder wie viele Fachschweißer in der Windenergie in Bremerhaven oder sonst etwas. Wir müssen aber der Tatsache ins Auge sehen, dass nicht jeder Mensch die Qualifikation hat, einen Job auszuüben, der es ihm erlaubt, 5 000 Euro oder 6 000 Euro im Monat zu verdienen, sondern viele Menschen sind geringer qualifiziert, haben zeitliche Einschränkungen und auch nicht das Interesse oder die Möglichkeiten, eine solche Karriere voranzutreiben. Es gibt einen Markt, auf dem Arbeit stattfindet, auf dem es Anbieter gibt, nämlich diejenigen, die Arbeitsleistung anbieten, und Nachfrager, die Unternehmen, und wir sehen, dass auf der Nachfrageseite, bei den Unternehmen, eigentlich Bedarf besteht. Auf allen Ebenen möchten Unternehmen Leute einstellen, wir haben bei den Anbietern auch große Kapazitäten. In Bremerhaven sind 16 Prozent oder fast 17 Prozent arbeitslos, davon sind 86 Prozent im SGB-II-Bezug. Da frage ich mich: Wenn die Anbieter und die Nachfrager in einem Markt nicht zueinanderkommen, können wir sagen, das liegt nun einmal an den Anbietern, die sind nicht ausreichend qualifiziert oder motiviert oder machen sonst etwas falsch? Oder liegt das an den Nachfragern, an den Unternehmen? Zahlen die nicht genug Geld oder kümmern die sich nicht genug darum, Leute einzustellen? Oder liegt das vielleicht an dem Markt selbst? Liegt es vielleicht an den Spielregeln, die wir uns aufgestellt haben, unter denen wir Arbeitsverhältnisse zustande kommen lassen?

(B)

Wir von der ALFA sind der Meinung, es liegt am System, es liegt an den Spielregeln, die verhindern, dass Menschen in Arbeit kommen. Bremerhaven beispielsweise mit 86 Prozent der Arbeitslosen im SGB-II-Bezug: Meine eigene Tochter ist von Bremen aus nach Bremerhaven gefahren, um einen Aushilfsjob zu machen. Das Pendeln hat sich gelohnt, der Job war gar nicht schlecht bezahlt. Da frage ich mich, wieso die 86 Prozent der Bremerhavener Arbeitslosen für so einen Job nicht infrage kommen. Meiner Meinung nach – um es abzukürzen – liegt es tatsächlich an dem System, an den Spielregeln.

Wir haben einerseits auf Arbeit ein völlig abstruses Abgabensystem. Selbst ein Minijob hat, wenn ich mir die Kosten ansehe, die für den Arbeitgeber entstehen, mit Rentenumlage, Krankenversicherung, U1, U2 –.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Reden wir eigentlich noch über Kinderarmut?)

Kinderarmut als Aspekt von Armut. Ich komme dazu.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Alles klar!)

Selbst ein 400-Euro-Job ist im Prinzip mit ungefähr einem Drittel Abgaben belegt, wobei ein Millionär auch nicht mehr als 47 Prozent Abgaben zahlt. Das heißt, die Progression ist sehr flach, sie hat sogar noch einen Bauch in der Mitte. Damit will ich Sie nicht langweilen, aber der Punkt ist: Wir setzen einmal ein Drittel Abgaben an – und nun kommen wir auf das eigentliche Problem: Für jemanden, der im Hartz-IV-Bezug ist, ist es viel schlimmer. Der bekommt für seinen Euro, den er verdient, wenn er morgens Brötchen austrägt oder vielleicht eine Zeitung ausfährt, nicht 30 Prozent Abzüge, sondern es wird ihm zu 80 Prozent oder 90 Prozent auf seine Hartz-IV-Leistungen angerechnet. Das heißt, die Schwelle, aus dem Transferleistungsbezug auszutreten und einen Job aufzunehmen, ist sehr hoch.

Wenn ich mir vorstelle, da ist eine junge Familie oder eine Bedarfsgemeinschaft, die vielleicht 1 000 Euro oder 1 200 Euro Transferleistungen bekommt, und sie muss rechnen – sie hat vielleicht 30 Prozent oder 50 Prozent Abzüge, wenn sie das durch eigene Arbeit erwirtschaftet – dann müsste sie erst einmal 2 500 Euro oder 3 000 Euro verdienen, um auf das gleiche Netto zu kommen. Das bedeutet, die Menschen kommen nicht auf den Arbeitsmarkt, und Hartz IV funktioniert wie – so nenne ich das immer – ein bedingtes Ersatzeinkommen. „Ersatzeinkommen“, weil es das Einkommen von Arbeit ersetzt, und „bedingt“, weil die Bedingung daran geknüpft ist: Ich darf nicht arbeiten. – Genau das ist aber das Problem.

Armut ist ein Problem für die Familien, für ihre Kinder und für unsere Gesellschaft, die im Übrigen 500 Milliarden Euro im Jahr aufwendet, um Armut zu finanzieren – nicht, um Armut zu bekämpfen, sondern um Armut zu subventionieren. Deshalb ist es aus meiner Sicht nicht die richtige Lösung, an Symptomen herumzudoktern, sondern wir müssen dieses System neu aufsetzen. Wir müssen weg von diesem Hartz-IV-System, das aus meiner Sicht ein bedingtes Ersatzeinkommen ist, hin zu einem aktivierenden Grundeinkommen. Wir dürfen an einer Transferleistung nicht die Bedingung kleben haben, dass man dafür nicht arbeiten darf, sondern die Transferleistungen müssen so gestaltet werden, dass die Leute motiviert sind, dazuzuverdienen, um dann Schritchen für Schritchen in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Das hilft den Leuten, die im Transferleistungsbezug sind, sie werden nämlich aktiviert, und es hilft den Unternehmen, die dann auch für geringer qualifizierte Stellen ein entsprechendes Angebot auf dem Arbeitsmarkt haben. Es hilft auch der Gesellschaft, da es am Ende weniger kostet, weil es weniger Armut gibt, die wir finanzieren müssen.

Also, dringender Appell: Armutsbekämpfung finanzieren, nicht Armut selbst subventionieren! Weg vom bedingten Ersatzeinkommen, hin zum aktivierenden Grundeinkommen! – Vielen Dank!

(Beifall ALFA)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Möhle! Es geht nicht darum, nicht nachdenklich zu sein. Es reicht auch nicht, das Ganze zu bedauern. Es geht darum, dass der Trend hier in Bremen nicht gebrochen wird. Es geht auch darum, endlich einmal anzufangen.

Wenn wir uns den Armutsausschuss ansehen und feststellen, dass 88 Maßnahmen konsensual beschlossen worden sind, dann kann man zum Werksbericht wirklich nur sagen: Zurück auf die Werkbank, die Punkte, die dort klar benannt sind, abarbeiten und nicht nur Papier bedrucken und letztlich Waldsterben produzieren, weil man bedauert und sagt: Es ist ein tolles Ziel, das haben wir auch weiterhin als Ziel, tun aber nichts!

(Beifall CDU)

Ich verstehe ehrlicherweise nicht, warum der Wirtschaftssenator eigentlich weiter ist als Sie.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Wo ist der denn weiter?)

(B) Er hat nämlich genau die Punkte, die ich aufgeführt habe, als die maßgeblichen Vermittlungshemmnisse für Alleinerziehende, die den größten Anteil an Hartz-IV-Beziehern und damit auch im Bereich der Kinderarmut ausmachen, im Februar benannt. Insofern wäre es vielleicht besser gewesen, wenn Frau Böschen die Rede gehalten hätte, sie weiß das nämlich.

Wenn man dann feststellt, dass die SPD seit 70 Jahren in Bremen regiert und Armut inzwischen in dritter, teilweise vierter Generation vererbt wird, dann muss doch in der Vergangenheit etwas falsch gelaufen sein. Dann muss man doch einmal anfangen, sich selbstkritisch zu hinterfragen. Armutsbekämpfung, darin bin ich mit einigen Vorrednern völlig einer Meinung, ist nicht nur Alimentation, sondern das ist Chancen eröffnen, Menschen durch Maßnahmen befähigen und begleiten, sie unterstützen, damit sie es schaffen und durchhalten können. Das ist nicht Knüppel-zwischen-die-Beine-schmeißen durch mangelnde Kita-Betreuung, mangelnde Flexibilität, keinen Ganztagsgrundschulplatz, Hort gibt es auch nicht, nun sieh zu, wie du selbst klarkommst! – Das ist genau das Gegenteil von Unterstützen und Helfen.

(Beifall CDU)

Ihr Schulterzucken hilft da ehrlicherweise rein gar nichts. Das atmet nur den Geist dieser Senatsantwort, die zuckt bei allen Handlungsempfehlungen auch fast die ganze Zeit mit den Schultern.

Besser fand ich hingegen den Beitrag von Herrn Dr. Güldner. Sie haben recht, wenn Sie sagen, dass wir über die Wirkung reden müssen, und nicht: Immer mehr desselben hilft immer mehr. – Darin sind wir völlig einer Meinung. Wir brauchen eine Wirkungsanalyse, aber noch einmal, Herr Dr. Güldner: Wir haben wirklich kein Erkenntnisproblem. Es gibt den ersten Armuts- und Reichtumsbericht, es gibt den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht.

(C)

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Deshalb brauchen wir keinen dritten!)

Nein, das will ich nicht sagen, sondern man muss ja die Verbesserungen an dieser Stelle sehen. – Wir haben den Armutsausschuss, dem Sie selbst angehört haben. Er hat 88 Handlungsempfehlungen konsensual aufgestellt. Dort sind wir alle der Meinung, das hilft, um wirksam Armut zu bekämpfen und Kinderarmut zurückzudrängen. Beginnen wir doch einmal mit dem, was wir gemeinsam in 88 Punkten als zwingend notwendig angesehen haben, damit sich die Lage in Bremen und Bremerhaven verbessert! Da sehe ich aber ehrlicherweise noch viel Luft nach oben, denn der Senat beantwortet etwa zwei Drittel unserer Forderungen mit: tolles Ziel, schöne Forderung, setzen wir aber nicht um! – Das, meine Damen und Herren, kann so nicht bleiben. Wenn wir uns selbst als Parlament ernst nehmen, wenn wir unsere eigenen Empfehlungen ernst nehmen, kann das nicht so bleiben.

(D)

(Beifall CDU, Abg. Tassis [AfD])

Dann müssen wir sagen: Zurück an die Werkbank, zurück an den Senat! Wir wollen, dass das umgesetzt wird.

Ich habe alle hier so verstanden, dass uns ein gemeinsames Interesse eint: Wir wollen nicht hinnehmen, dass fast schon 50 Prozent der Kinder in Bremerhaven in manifestierter Armut aufwachsen – 44,5 Prozent sind davon nicht mehr weit entfernt, Herr Janßen hat es ausgeführt –, wenn man die anderen dazuzählt. In Bremen sind die Zahlen ebenfalls schon bei einem Drittel, Tendenz stark steigend. Das kann es nicht sein, meine Damen und Herren, und wir müssen endlich in Bremen, in Bremerhaven und im Land Bremen unsere Hausaufgaben machen, dann können wir auch vom Bund die anderen Punkte zusätzlich einfordern und sehen, dass sich entsprechend etwas umsetzt.

Letzter Punkt, da mehrfach zur Bundesebene Stellung bezogen wurde: Bei einem relativen Armutsbegriff, der immer bei 60 Prozent des Durchschnittseinkommens liegt, helfen bestimmte Maßnahmen nur bedingt, da damit automatisch die Menschen, die vorher in Armut waren, weiter in Armut bleiben, weil der Armutsbegriff dafür sorgt, dass es so bleibt. – Danke schön!

(Beifall CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat eine Aktuelle Stunde zu einem aktuellen Thema beantragt. Die Bertelsmann-Stiftung hat vor wenigen Tagen eine Studie vorgelegt, und eine Pressemitteilung ging über die Ticker des Landes, in der stand: Immer mehr Familien sind arm, immer mehr Kinder leben in armen Lebenslagen. – In der Tat, Frau Ahrens und liebe Abgeordnete, jedes arme Kind in Deutschland ist ein armes Kind zu viel und ein großer Auftrag an die Politik in Bund und Ländern, das zu ändern.

(Beifall SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: So weit waren wir aber schon mal!)

Es ging fast zeitgleich eine weitere Pressemitteilung über den Ticker, die lautete: Die Wirtschaft boomt, immer mehr Menschen sind sozialversicherungspflichtig beschäftigt. – Über den Bremer Arbeitsmarkt haben jetzt schon verschiedene Redner und Rednerinnen gesprochen. Wir haben in Bremen und Bremerhaven nach Berlin die höchste Anzahl von Alleinerziehenden, und wir haben einen Arbeitsmarkt, der den höchsten Anteil an Zeitarbeit hat. Wir haben in Bremen den höchsten Anteil an Teilzeitarbeit. Dr. Matthias Güldner hat eben deutlich gemacht, es gibt Menschen, die arbeiten den ganzen Tag, sind alleinerziehend, haben mehrere Kinder, arbeiten vielleicht auch noch in einem zweiten Job und kommen nicht voran. Das erreicht mittlerweile die Mittelschicht – wenn wir solche Bilder hier benutzen –, die Mitte der Gesellschaft. Längst haben wir es dort damit zu tun, dass Familien mit Kindern in einer ganz schwierigen sozialen Situation leben. Herr Strunk hat das ja herausgearbeitet und gesagt, Kinder seien in Deutschland mittlerweile ein Armutsrisiko. Das halte ich als Sozialsenatorin für einen unerträglichen Befund, und diesen gilt es zu ändern.

(B) Wir sprechen darüber: Was macht das Land? Dazu sind hier schon verschiedene Aufgaben skizziert worden. Ich will aber einmal sagen: Wir geben in Deutschland 200 Milliarden Euro für 150 familienpolitische Leistungen aus, und diese Leistungen erreichen die Familien nicht oder nicht ausreichend. Das muss doch der Zeitpunkt sein, an dem wir sagen: Es darf nicht nur über eine Kindergrundsicherung in Deutschland geredet werden. Sie muss nicht nur vorbereitet werden, sondern sie muss auch umgesetzt werden, und zwar von allen Parteien, die in Deutschland sagen: Familienpolitik ist wichtig, und wir wollen Armut verhindern. – Wir brauchen eine kinderbezogene Armutsprävention, und diese wird uns nur gelingen, wenn wir mit der Kindergrundsicherung arbeiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Heute Morgen, auch das ist aktuell, hat die ARD darüber berichtet, dass zum Januar 2017 vermutlich die

höheren Regelsätze bei Hartz IV kommen werden. Mit diesen Summen wird kein Mensch aus der Armut kommen: 5 Euro mehr für Erwachsene, von 404 Euro auf 409 Euro. Für Kinder von 6 bis 13 Jahren von 270 Euro auf 291 Euro, das ist der größte Sprung bei der Erhöhung, und er wird mit einem erhöhten Verbrauch von Lebensmitteln und Getränken begründet wird. Bei Kindern unter 6 Jahren, sagt der Bund, soll es bei den 237 Euro bleiben. Jeder, der einen Säugling oder mehrere kleine Kinder unter 6 Jahren hat, weiß, dass das natürlich hohe Kosten verursacht. Teenager bekommen im Alter von 13 bis 18 Jahren statt 306 Euro dann 311 Euro. Diese Erhöhung ist notwendig. Sie fällt gering aus, sie könnte noch deutlich höher ausfallen. Die Wohlfahrtsverbände haben auch die Linie aufgemacht und gesagt, eigentlich wäre ein Betrag von 520 Euro angemessen. Selbst mit dieser Erhöhung werden wir den Kindern nicht aus der Armut helfen.

(C)

Deshalb sage ich ganz deutlich: Liebe CDU, ich bin anderer Meinung als Herr vom Bruch. Er rief vorhin einmal: Was wir an Zuwendungen geben – auf der Besuchertribüne sitzen Menschen, die bei BIWAQ arbeiten, „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ –, sei alles Geld, was für Teilhabe nicht wirkt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das habe ich überhaupt nicht gerufen!)

Vorhin habe ich so einen Zwischenruf aus der CDU-Fraktion gehört und habe Ihnen den zugeordnet.

(D)

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das stimmt aber nicht!)

Die 1 200 Zuwendungen, die wir in Bremen ausgeben, helfen natürlich bei der Teilhabe von armen Kindern, Jugendlichen und auch Familien. Da kann man nicht sagen, das sei alles überflüssig,

(Zuruf CDU: Nicht alles!)

das will ich einmal hier im Haus sagen und auch verteidigen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das Geld, das wir für die offene Jugendarbeit ausgeben, das wir für WiN ausgeben, das sind notwendige Maßnahmen. – Es reisen Vertreter anderer Städte nach Bremen, um sich zu informieren, wie wir Teilhabe organisieren. Wir waren mit der Sozialdeputation, es ist schon eine Weile her, in Bielefeld und haben gesehen, wie fortschrittlich Bremen teilweise auch bei der Stadtplanung ist, um Quartiere zu schaffen, in denen Teilhabe organisiert werden kann, wenn Familien es allein nicht mehr schaffen oder Alleinerziehende unterstützt werden müssen. Ich denke, es ist auch richtig, dass im Senatsbauprogramm eine Quote verankert ist, dass wir den sozialen Wohnungs-

- (A) bau in Bremen mit 25 Prozent vorantreiben. Auch das dient dazu, dass wir arme Menschen in Bremen nicht gettoisieren, sondern Teilhabe organisieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dass Kritik laut wird: „Es muss mehr passieren bei den Kitas!“, nimmt der Senat auch mit. Ich will dem überhaupt nicht widersprechen. Wir sind dabei, in Bremen weiter die Maßnahmen umzusetzen, die uns der Ausschuss genannt hat; Dr. Matthias Güldner hat es gesagt. Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben das Problem, dass wir mit den Maßnahmen, die wir haben, Menschen die Teilhabe ermöglichen können. Wir können aber niemanden aus dieser Wirtschaftslage herausholen. Dazu – das ist mein Petium – bedarf es einer großen politischen Kraftanstrengung, das bedeutet, eine andere Verteilung von Geldern in Deutschland. Dies kann über Steuern geschehen, und es muss aus meiner Sicht mit einer Kindergrundsicherung geschehen. – Das ist mein Redebeitrag. Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Frau Böschen [SPD]: Gibt es dazu einen Antrag von der CDU? Kindergrundsicherung?)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren! Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu dem ersten Thema vor.

(B)

Bremen braucht intelligente Haushaltssanierung statt 116-Millionen-Euro-Abwicklungsprogramm

Bevor ich den ersten Redner aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, wie viel Redezeit die Fraktionen noch haben: Die CDU hat noch 15 Minuten, die SPD hat 16 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen haben auch 16 Minuten, die FDP hat 19 Minuten und die LINKE hat 22 Minuten.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir der Meinung sind, Bremen braucht intelligentes Sparen statt eines 116 Millionen Euro schweren Abwicklungsprogramms. Der Sanierungsbericht, den der Senat vorgelegt hat, ist eigentlich ein Gebührenerhöhungs- und Investitionsverschiebungsbericht. Er trifft die Mitte der Gesellschaft, er trifft die jungen Familien, die Leistungsträger unserer Gesellschaft, und er trifft sie hart.

Er trifft sie zuerst im Bereich der Kindertagesstätten. Die Gruppengrößen der Kindertagesstätten sollen vergrößert werden. Darunter wird – das ist kein hellseherisches Vermögen von mir – am Ende die Qualität leiden.

- (Zuruf Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]) (C)

Er trifft sie im Ganztagsschulbereich, dort wollen Sie die Beiträge für die Mittagsverpflegung weiter erhöhen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Steht schon im Haushalt!)

Dann stellen Sie noch in Aussicht, dass in Zukunft auch die Grunderwerbsteuer weiter erhöht wird. Dabei war es doch immer Ziel gerade der sozialdemokratischen Politik, dass jeder, der gut und vernünftig arbeitet, am Ende seines Lebens in seinen eigenen vier Wänden wohnt, dass man es ihm leichter macht, Eigentum zu erwerben, weil es auch eine Altersvorsorge ist. Genau hier legen Sie den Menschen, die wenig Einkommen haben, zusätzlich Steine in den Weg.

(Beifall FDP)

Die Belastungsgrenze der Menschen in Bremen und Bremerhaven ist längst erreicht. Wir haben Rekordsteuereinnahmen im Bund und auch im Land. Der Staat hat so viel Geld zur Verfügung wie noch nie. Dazu spart er durch die Niedrigzinspolitik enorm an Zinslastausgaben. Gerade für Bremen ist das besonders wichtig. Am vergangenen Freitag haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss gelernt, dass es jetzt zum ersten Mal Realität geworden ist, dass wir negative Zinsen auf Schulden bekommen haben. In dieser Phase ist es falsch, über Gebührenerhöhungen und weitere Abgabenerhöhungen nachzudenken.

Die zweite Säule auf der Einnahmenseite, die Sie im Stabilitätsbericht haben, sind Bußgelder für Unternehmen, Strafgehalte. Genannt wird insbesondere das Taxengewerbe, dort soll besonders kontrolliert werden, um mehr Einnahmen zu generieren.

(Abg. Liess [SPD]: Was ist daran falsch?)

Vielleicht wissen Sie da mehr als wir. Das setzt voraus, dass dort nicht nach Recht und Ordnung gearbeitet wird. Das ist ein Generalverdacht an die Unternehmerinnen und Unternehmer, insbesondere im Taxengewerbe, so wie es hier explizit hervorgehoben wird. Das hat mit seriöser Haushaltsplanung rein gar nichts zu tun, und das lehnen wir Freien Demokraten strikt ab.

(Beifall FDP)

Es gibt aber auf den ersten Blick doch etwas, das auf der Ausgabenseite passiert. Deshalb war ich zuerst einmal beruhigt, dass Sie vielleicht doch den einen oder anderen Antrag, den wir während der Haushaltsdebatte hatten, ernst genommen haben, als Sie das manchmal zugeben.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das denn jetzt?)

(D)

(A) Die Straßenbahnverlängerung soll verschoben werden. Wir brauchen sie nicht, wir haben nicht genug Straßenbahnen dafür, und leisten können wir sie uns sowieso nicht. Von uns aus können Sie das gern auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben.

(Beifall FDP)

Beim OTB rechnen Sie mittlerweile mit einem Baubeginn von 2020. Die Grünen unter den Koalitionären haben längst erkannt, dass sich ein Schwerlastterminal rein für Offshore längst nicht mehr rechnet. Auch hier ist es nur konsequent, diese Mittel aus dem Haushalt herauszunehmen.

(Beifall FDP – Zuruf Abg. Frau Sprehe [SPD])

Dann gibt es die Verschiebungen durch die Verzögerungen bei der Fertigstellung des Teilersatzneubaues am Klinikum Bremen-Mitte. – Alle drei eben genannten Verzögerungen liegen aber nicht daran, dass Sie es nicht wollen, sondern dass Sie es nicht geschafft haben. Es gibt Verzögerungen, es gibt Gerichtsurteile, die Ihre Planung verhindern. Insofern haben Sie automatisch noch einen Investitionsverschiebungseffekt, den Sie als großen Beitrag zur Sanierung des Haushaltes feiern.

(B) Gefreut habe ich mich über den Punkt im Sanierungsprogramm, der Bremerhaven betrifft. Sie wollen, dass Bremerhaven in der Kernverwaltung Personal abbaut. Die Vorschläge, die Sie präsentieren, gehen sogar noch über das hinaus, was unsere Stadtverordneten in Bremerhaven während der Haushaltsberatungen vorgeschlagen haben. Sie wollen dort in der Kernverwaltung 1,5 Prozent Personal und natürlich auch Aufgaben abbauen. Das ist der richtige Weg. Ich stelle mir aber die Frage: Warum in Bremerhaven und nicht auch in Bremen?

(Beifall FDP)

Vielleicht ist es einfacher, wenn jemand mit einem 9 Millionen Euro schweren Bettelbrief kommt, ihm zu sagen: Spare dann bitte auch in der Verwaltung! – Wir brauchen aber auch in Bremen eine Personalstrukturreform, wir brauchen Veränderungen im Aufgabenbereich der Verwaltung. Aus unserer Sicht müssen wir die Digitalisierung als große Chance ergreifen. Das bietet Möglichkeiten, Arbeitsschritte zu sparen und in Zukunft auch Personal zu entlasten und abzubauen. „Verwaltung 4.0“ heißt aus Sicht des Senates – aus der Vorlage des Haushalts- und Finanzausschusses: Wir brauchen einen Online-Kalender, damit die Termine besser koordiniert werden können. – Das ist aus der Sicht der Freien Demokraten „Verwaltung 2001“. Richtige Digitalisierung schaffen wir, wenn wir Formulare digitalisieren, wenn wir das Online-Ausfüllen von Formularen ermöglichen, wenn wir dadurch Besuche einsparen, weil die Menschen es

bequem von zu Hause aus schaffen. Heute füllt man sein Formular aus und läuft damit zum Amt. Auf dem Amt wird es vom Formular in die Maske abgetippt, die dort vorliegt. Das ist doppelte Arbeit, das nervt die Bürgerinnen und Bürger in unseren beiden Städten. Dort ist Potenzial, wenn wir es richtig nutzen, um zukünftig nachhaltig Personal einzusparen.

(Beifall FDP)

Ein zweiter Punkt, von dem ich mir mehr versprochen hätte, wäre die Kooperation mit Niedersachsen. Es gab vor Kurzem die gemeinsame Kabinettagung, und ich hatte gedacht, jetzt sprechen Sie endlich einmal darüber, wo wir in der Verwaltung gemeinsam Sachen bündeln, Synergien heben und so auch Einsparungen schaffen können, um langfristig die Eigenständigkeit unseres Bundeslandes zu sichern. Auch in diesem Fall fehlen uns aber die Ideen des Senats. Aus unserer Sicht kann man beim Statistischen Landesamt, beim Verfassungsschutz und auch beim Kampfmittelräumdienst deutlich Einsparungen schaffen, wenn man sich besser vernetzt – und das ist nur der Anfang. Später sollte die Kooperation mit den umliegenden Bundesländern deutlich intensiviert werden, um nachhaltig konsumtive Ausgaben zu sparen.

(Beifall FDP)

(D) Wenn ich das zusammenfasse, bleibt es dabei: Das Programm ist ein Gebührenerhöhungs- und Investitionsverschiebungsprogramm und trägt nur in sehr geringem Maße nachhaltig zur Sanierung des Haushaltes bei. Wir brauchen endlich in Bremen und Bremerhaven den großen Wurf. Wir brauchen Mut, wirklich einmal Dinge wie eine Personalstrukturreform anzupacken. Wir müssen an der Ausgabenschraube arbeiten, wir müssen dazu kommen, dass weniger ausgegeben wird. Die Einnahmen steigen und steigen, die Ausgaben noch viel stärker.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: So ein Quatsch!)

Jedes Jahr im Rechnungshofbericht das gleiche Lied! Bremen hat ein Ausgabenproblem, kein Einnahmenproblem. Deswegen sind wir der Meinung, Bremen braucht

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: ... vor allen Dingen nicht die FDP!)

intelligentes Sparen und kein 116-Millionen-Euro-Abwicklungsprogramm. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(A) **Abg. Liess (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fange einmal mit der Überschrift der Aktuellen Stunde an: Bremen braucht eine intelligente Haushaltssanierung. Das heißt ja, dass alles, was bisher gelaufen ist, nicht intelligent war. Das heißt, dass wir schon seit mehreren Jahren die 300 Millionen Euro, die wir von Bund und Ländern bekommen, nicht bekommen haben. Das wird hier unterstellt. Hier wird unterstellt, dass der gesamte Sanierungspfad, wie er insgesamt angelegt und bisher gegangen worden ist, keine Erfolge getätigt hat. Dass die eigenverantwortlichen Strukturverbesserungen für die Laufzeit des Sanierungspfades 900 Millionen Euro betragen, unterschlagen Sie in dieser Darstellung schlichtweg, und es ist eine Falschmeldung, die Sie hier geben.

(Beifall SPD)

Es ärgert mich, dass hier bestimmte Dinge durcheinandergelassen werden. Hier werden zum Teil Dinge wieder aufgerufen, die in den Haushaltsberatungen schon beschlossen wurden. Es geht doch im Kern darum, dass der Stabilitätsrat gesagt hat: Liebes Bremen, was ihr uns vorlegt, akzeptieren wir so nicht. Zeigt uns auf, welche weiteren Maßnahmen ihr erbringen könnt! – Da macht es auch Sinn, sich in die Ebene zu begeben, sich die Mühen der Ebene zu machen und zu schauen: Worum geht es jetzt? Was hat der Senat vorgeschlagen?

(B) Im Übrigen, zu Ihrem Hinweis, dass man eine bessere Kontrolle im Taxengewerbe vornehmen würde als Hinweis auf einen Generalverdacht: Das wäre genauso, als ob Sie sagen würden, jede Betriebsprüfung würde jedes Unternehmen unter einen Generalverdacht stellen. – Nichts anderes macht der Senat hier.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Selbstverständlich ist es richtig, dass die Personalzuweisungen an die Beteiligungsgesellschaften Bremens reduziert werden. Wir erwarten im Kernhaushalt eine Reduzierung der Ausgaben. Selbstverständlich muss das auch in diesem Bereich gelten. Das will der Senat jetzt machen. Es sollen Maßnahmen im Sondervermögen gestreckt werden. Die Aufgabe besteht darin, die Ausgaben für dieses Haushaltsjahr zu reduzieren. Das war die Aufgabe, die gestellt worden war, und dies ist in diesem Zusammenhang passiert. Deshalb kann ich nicht verstehen, wie Sie darauf kommen, dass dies ein Programm wäre, das den Anforderungen nicht gerecht werden würde.

Dass man eine verstärkte Gewinn- und Vermögensabschöpfung bei Unternehmen vornimmt oder bei Unternehmen, die straffällig geworden sind, Unternehmensbußen stärker einbezieht, ist in Anbetracht der leider negativ festzustellenden Entwicklung, die wir bei den Unternehmen in Bremen haben, ein realistischer Ansatz. Daher ist es vernünftig, dies auch einzustellen

und so zu bewerten. Dass Gebühren kostendeckend sein sollen, hat Sie wahrscheinlich noch nicht erreicht, dafür kann ich nichts. Wir haben im Übrigen gerade am letzten Freitag die Kostenverordnung für Bremen angepasst, weil die Personalkosten ungefähr um 10 Prozent gestiegen sind, denn selbstverständlich müssen Gebühren kostendeckend sein.

(Beifall SPD)

Dass wir eine Neuordnung des Lotteriewesens vornehmen, um eine Optimierung vorzunehmen, dass es eine Reduzierung von Baustandards geben soll, dass wir Softwareverträge kündigen, die wir nicht mehr brauchen, und damit jedes Jahr eine halbe Million Euro einsparen, sind alles Dinge, die Sie nicht zur Kenntnis nehmen, die Sie in Ihrem nebulösen Beitrag einfach unter „Allgemein“ verbuchen. Es macht eben Sinn, sich die Maßnahmen einzeln anzuschauen und sie einzeln zu bewerten.

(Beifall SPD)

Ich finde es völlig richtig, dass jetzt endlich Konsequenzen gezogen werden und der Vertrag mit Niedersachsen zum Gastschülergeld gekündigt worden ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Stimmt!)

(D) Darauf haben wir sehr lange gewartet und im Haushalts- und Finanzausschuss viel Geduld bewiesen, und zwar alle Fraktionen. Dass dies jetzt finanzwirksam werden soll und muss, ist nichts anderes als richtig, und dass dies mit eingerechnet wird, ist genauso richtig. – Dass wir mit Begleitscheinen für die Abfallentsorgung nicht nur einen neuen Einnahmetatbestand schaffen, sondern gleichzeitig auch dafür sorgen, dass der Abfall in Bremen gesicherte Wege geht, verbindet zwei richtige Dinge miteinander. Eine Neustrukturierung der Nachlassangelegenheiten für diejenigen, die keine Erben haben, finde ich richtig. Es ist richtig, dies zu organisieren und daraus auch eine Optimierung zu ziehen. Daher ist für mich völlig unklar, was Sie mit dem Begriff „Abwicklung“ eigentlich meinen.

Was wir leisten, ist, dass wir insgesamt einen Betrag von über 100 Millionen Euro an den geplanten Ausgaben einsparen. Selbstverständlich – das haben wir immer gesagt – bleibt es so, dass wir in der Gesamtsumme des Kernhaushalts und der Ausgaben für die Flüchtlingskosten nach wie vor über die Obergrenze hinausgehen. Wir machen aber nach wie vor geltend, dass wir uns in einer Sondersituation befinden, die die Ausgaben für Flüchtlinge herausrechnet. Dass wir dabei auf dem richtigen Wege sind, hat das Gutachten, das Sie ja auch schriftlich bekommen haben, wieder erwiesen.

Im Übrigen müssen wir zur Kenntnis nehmen – das sollten Sie auch –, dass wir in vielen Bereichen der

(A) öffentlichen Aufgabenwahrnehmung oder der Ausgaben, die wir im öffentlichen Bereich vornehmen, bereits an Grenzen sind, und zwar an unteren Grenzen – auch nachweisbar im Bundesvergleich –, unter die wir nicht mehr gehen können, wenn wir den grundgesetzlichen Auftrag tatsächlich wahrnehmen wollen.

(Beifall SPD)

Insofern kann ich weder erkennen, dass die Haushaltssanierung nicht intelligent sei, noch, was das mit Abwicklung zu tun hat. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat vorgeschlagen, dass wir uns Gedanken über eine intelligente Haushaltssanierung machen. Gegen einen solchen Vorschlag ist überhaupt nichts einzuwenden. Wenn man die Qualität der Rede des Kollegen der FDP proportional zu dem Intelligenzpotenzial setzt, das sich dahinter verbirgt, sind wir von diesem Ziel noch etwas weiter entfernt als gewünscht.

(B) (Heiterkeit Abg. Frau Grotheer [SPD] und Abg. Tschöpe [SPD])

Ich habe ja das Vergnügen gehabt, und das muss man anerkennend sagen – im Gegensatz zu anderen Oppositionsparteien hat die FDP ihre Vorstellung von intelligenter Haushaltssanierung in den Haushaltsverhandlungen in Form von Anträgen deutlich gemacht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Fleiß ist aber noch keine Intelligenz! – Abg. Frau Steiner [FDP]: Das verstehen hier leider nicht alle!)

Ein wesentlicher Teil dieser Anträge war, dass man in der Verwaltung Stellen streicht. 232 Stellen in der Verwaltung sollten gestrichen werden.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Um mehr Lehrkräfte und Polizisten zu haben!)

Ich will das gar nicht kleinreden, aber in der Verwaltung sind die Stellen dann weg. Ich erinnere mich an Debatten, dass das Stadtamt und das Standesamt nicht mehr so richtig funktionieren.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Da haben wir nicht gespart! Jetzt erzählen Sie doch keinen Popanz!)

Insgesamt ist die Verwaltung an einem Punkt, an dem es mehr Arbeit gibt als Menschen, die sie verrichten. Diese Synergieeffekte aufgrund von Digitalisierung, die Sie immer großmütig beschwören, sind – das haben wir gestern erfahren – noch weit entfernt. Sie sind noch nicht real. Wenn man dann 232 Stellen kürzt, muss man davon ausgehen, dass viele Arbeiten nicht mehr erledigt werden können. Ich finde das nicht intelligent.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Intelligenz ist halt eine Frage der Definition! – Abg. Tschöpe [SPD]: Leider richtig! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dünnes Eis, ganz dünnes Eis!)

Ach so? Intelligenz ist also eine Frage der Definition. Dann definieren wir das einmal andersherum. Vielleicht beginnen wir einmal mit einfachen Dingen: Grundrechnung, Addieren und Subtrahieren. Sie haben behauptet, die Einnahmen sind so hoch wie nie. Das stimmt. Sie sagen auch, die Ausgaben sind so hoch wie nie. Stimmt auch! Wenn Sie inflationsbereinigt die Ausgaben Bremens von vor 20 Jahren nehmen und mit den heutigen vergleichen, dann werden Sie eine reale Kürzung durch Kaufkraftverlust zwischen 10 und 15 Prozent haben. Das heißt, die Ausgaben von heute sind real niedriger als vor 10 oder 20 Jahren – insgesamt, über alles. Jetzt kommen wir zur Grundrechnung: Wenn wir zur Erledigung der Aufgaben in Bremen, je nachdem, wie man es wertet, ungefähr 4 Milliarden Euro oder 4,3 Milliarden Euro brauchen, und wir nehmen 2010 an Steuern nur 3,2 Milliarden Euro und jetzt vielleicht 3,5 Milliarden Euro ein, dann ergibt sich ein Unterschied, ein Defizit, wenn ich das voneinander subtrahiere.

Solange dieses Defizit nicht ausgeglichen ist, sind die Steuern in diesem Land zu niedrig. Da gibt es gar keine Deutungsmöglichkeit, denn mittlerweile ist auch klar: Öffentliche Verwaltung, öffentliche Daseinsvorsorge, Schulen, Feuerwehr, all das, was unsere Gesellschaft ausmacht, ist in Bremen seit Jahren chronisch unterfinanziert, und es ist nicht so, dass man dort in Größenordnungen noch Potenziale heben kann. Wenn man das realisiert hat, dann muss man wissen, dass es so etwas wie eine intelligente Haushaltssanierung durch weitere Kürzungen einfach nicht gibt. Das müssen Sie realisieren, dann haben Sie einen ersten Ansatz, wie man intelligent den Haushalt saniert.

(Beifall DIE LINKE)

Ich mache darauf aufmerksam, denn es betrifft mich ein Stück weit auch persönlich: Wir brauchen in diesem Jahr wahrscheinlich nicht so viel Geld wie geplant für Menschen, die aus Fluchtgründen herkommen. Ich weiß, dass diese Tatsache bewirkt, dass mehr Menschen in Syrien durch Bomben ums Leben

(C)

(D)

(A) kommen, dass mehr Menschen in Flüchtlingslagern verrotten und mehr Menschen im Mittelmeer ertrinken werden. Das ist für mich keine gute Nachricht, weil diese Menschen eigentlich hier sein müssten, hier in Sicherheit, und nicht auf dem Weg hierher oder sonst wo sterben. Deshalb ist diese Form von Ersparnis keine, über die ich mich freue.

(Beifall DIE LINKE)

Das Zweite ist: Wenn man in diesem Jahr 40 Millionen Euro investive Mittel für bestimmte Dinge nicht ausgeben muss, stellt sich die Frage: Ist das eigentlich eine gute Idee? Ich meine, nein. Wir haben an ganz unterschiedlichen Stellen – im Hafen, in der Infrastruktur, bei den Straßen – nachweislich Investitionsbedarf. Wir hätten in diesem Jahr diese Investitionen tätigen können. Wenn man dieses Geld in diesem Jahr für bestimmte Dinge nicht braucht, dann hätte man sich Gedanken machen müssen, dieses Geld für andere notwendige Investitionen auszugeben, solange man es noch kann, denn ab 2020 sitzt man in der Schuldenbremsenfalle, und dann haben wir diese Möglichkeiten nicht mehr. Ich finde es falsch, dass diese Mittel nicht ausgegeben werden, denn sie werden im investiven Bereich dringend gebraucht.

(Beifall DIE LINKE)

(B) Wenn man sich die Liste anschaut – das war immerhin ein Ansatz von Erkenntnis –, gibt es eine Menge Kürzungsvorschläge beziehungsweise Mehreinnahmenvorschläge, die mir Sorgen machen, beispielsweise die situative Anpassung der Gruppengrößen im U3-Bereich. Wir können doch nicht eben allen Ernstes über Armut und Kinderarmut diskutieren und dann auf der anderen Seite die Gruppengrößen erhöhen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall DIE LINKE)

Das sind Maßnahmen, die zur Verfestigung von Kinderarmut beitragen, und wenn wir dadurch Geld sparen und kurzfristig Ausgaben senken, dann kommt das doch auf der anderen Seite wieder zu uns zurück. Es ist eine Investition in diese Kinder, dass die Gruppengrößen hinreichend klein sind, und es ist keine gute Idee, sie zu erhöhen. Ich verstehe das nicht. Die Grünen haben einen Begriff von Nachhaltigkeit geprägt, als es um den Wald ging. Da hat man gesagt, wir dürfen nur so viele Bäume fällen, wie auch wieder nachwachsen können.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das waren schon Forstwirte im 18. Jahrhundert! Aber macht nichts!)

Ich finde, es gibt auch so etwas wie eine soziale Nachhaltigkeit. Wenn wir heute die Gruppengrößen

in den Kitas um ein oder zwei Kinder erhöhen, dann hat das Auswirkungen in der Zukunft, was die Bildung betrifft, was Arbeitslosigkeit und was Kinderarmut betrifft, darin bin ich mir völlig sicher, deshalb ist es keine gute Idee.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

An der Hochschule Bremen sollen Studiengänge geschlossen werden, Organisationsprojekte, es sollen Dienststellenleiter abgebaut werden. Die Hochschulen sollen also ebenfalls einen Sanierungsbeitrag leisten. Auch dabei stellt sich die Frage: Ist das eigentlich eine gute Idee? Bremen ist eine Hochschulstadt. Bremen hat das Potenzial, mehr Studentinnen und Studenten auszubilden. Bremen hat das Potenzial und die Hochschulen, eine hochwertige Hochschulbildung zu liefern. Und wir kürzen die Stellen und schließen Studiengänge? Ist das in die Zukunft gerichtet? Ich halte das für nicht intelligent.

(Beifall DIE LINKE)

Das sind Maßnahmen, die dafür sorgen, dass die Situation schlimmer wird.

Abschließend: Wir hatten eben die Debatte um Kinderarmut und Armut, und der Kollege Möhle hat gesagt, mit Geld könne man nicht alles erreichen, Geld sei nicht alles. – Ich habe gerade gelernt – erstens: Es gibt kein Erkenntnisproblem. Zweitens: Es gibt 88 Vorschläge, was man gegen Kinderarmut in Bremen tun könnte. Soweit ich das beurteile, fehlt es zur Umsetzung dieser Projekte an Geld. Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist eben alles nichts. Deshalb ist intelligente Haushaltssanierung das eine, aber klar ist auch: Haushaltssanierung durch Kürzung kann man auf Kosten von Armut und gesellschaftlicher Spaltung in diesem Land erreichen – sonst nicht!

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man das nicht will – und diese Erkenntnis lässt sich durch Untersuchungen, durch Fakten untermauern –, wenn man in diesem Land aufhören will, Armut zu stabilisieren und Armutssituationen zu erzeugen – –.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist Ideologie!)

Das ist keine Ideologie.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Haushaltssanierung und Armut gegeneinander auszuspielen, das ist Ideologie!)

Entschuldigung, Herr vom Bruch! Wenn wir ungefähr 8 000 bis 9 000 alleinerziehende Mütter in Bremen haben, und sie finden keine Arbeit, weil sie keinen Kindergartenplatz haben, und finden keinen Kinder-

(A) gartenplatz, weil sie keine Arbeit haben, dann sage ich Ihnen: Das kann man lösen.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das eine Politikziel gegen das andere auszuspielen, ist Ideologie!)

Was ist daran, bitte schön, ist Ideologie, wenn ich fordere, dass für diese Alleinerziehenden etwas getan werden muss, ganz konkret in Form von Arbeitsplätzen und Kindergartenplätzen? Das ist keine Ideologie, das sind die nackten Tatsachen, das ist das konkrete Leben in Bremen. Dafür hat diese Sanierungspolitik die Grundlage geschaffen, und wenn wir sie weiterführen, werden wir uns genau wie vor neun Jahren, als ich hier angefangen habe, in neun Jahren wieder von Herrn Möhle anhören müssen, dass das alles ein Problem ist, dass die Statistik vielleicht ein bisschen komisch ist und dass wir auf einem guten Weg sind, aber leider nichts machen können, weil wir kein Geld haben. Das ist die Situation vor neun Jahren gewesen, es ist die Situation heute, und ich wette, wenn wir nicht anfangen, anders zu denken als in Haushaltskürzungssanierung, dann werden wir keinen Schritt weiterkommen in diesem Land. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Land Bremen ist der Aufforderung des Stabilitätsrats nachgekommen und plant weitere Maßnahmen zur Konsolidierung des Haushaltes. Der Senat hat nun ein Maßnahmenpaket in einem Umfang von 116 Millionen Euro beschlossen und nach Berlin gemeldet. Dieses Paket beinhaltet sowohl eine Steigerung der Einnahmen als auch eine Absenkung der Ausgaben.

Bei der Absenkung der Ausgaben hält der Senat sein Wort, die Kosten für Flüchtlinge separat auszuweisen, und kann jetzt entsprechend auf die niedrigere Zuwanderung nach Deutschland reagieren. Fiskalisch ist die eine Betrachtung, die angestrengt wird – die menschliche Tragödie, die dahintersteckt an der einen oder anderen Außengrenze, ist die andere Betrachtungsweise. Diese gesonderte Ausweisung ist eben kein Blankoscheck fürs Geldausgeben gewesen, sondern ein notwendiges Steuerinstrument. Ohne diese Mehrkosten für Flüchtlinge – dieser Hinweis sei gestattet – würde Bremen den notwendigen Abstand zur erlaubten Kreditaufnahme einhalten. Dass diese Kosten für Flüchtlinge in Bremen nicht einsam an der Spitze liegen – wie auch gern von der Opposition behauptet –, sondern unter dem Bundesdurchschnitt, mit dieser Mär können wir in Zukunft endlich aufhören.

Die FDP kritisiert die Erhöhung der Gebühren. Das wird man sich im Detail noch einmal in den Deputationen ansehen. Fakt ist aber auch, dass Gebühren in Bremen teilweise über Jahrzehnte nicht angefasst wurden. Die Kunst wird jetzt sein, diese Gebühren so anzupassen, dass sie den dahinterstehenden Verwaltungsaufwand abdecken und gleichzeitig eine maßvolle Erhöhung darstellen.

Es war von vornherein klar, dass mit dieser Meldung nach Berlin nicht mit einem Schlag die Haushaltsprobleme Bremens gelöst werden würden. So ist die Vorschlagsliste auch eine ehrliche Bestandsaufnahme, welche Maßnahmen überhaupt noch möglich sind, auch wenn sie teilweise höchst umstritten sein werden. Die Frage der Grunderwerbsteuer werden wir diskutieren müssen. Diese Diskussionen machen zumeist keinen großen Spaß, aber es gehört zur Verantwortung, auch über solche Projekte zu diskutieren und sie am Ende zu entscheiden. Auch die Frage, Investitionen zu schieben, macht aus unserer Sicht dort Sinn, wo sie ohnehin in der nächsten Zeit nicht realisiert werden können. Die Zuschüsse an die Sondervermögen herunterzufahren halten auch wir für den richtigen Weg in dieser Haushaltssituation.

Man kann nun, wie es die FDP in den Haushaltsberatungen getan hat, Luftschlösser aufbauen. Die Diskussion über Einsparungsmöglichkeiten beim Personal haben wir in den Haushaltsberatungen bereits geführt. Ich hatte mir damals erlaubt, den Kollegen Buchholz zu zitieren, der offensichtlich eine Minderheitenmeinung in Ihrer Fraktion vertreten hat. Fakt ist aber, dass die von Ihnen gemachten Vorschläge in diesem Bereich absolut unrealistisch waren. Der Tenor der FDP ist es – genau andersherum –, den öffentlichen Haushalten Geld zu entziehen, sei es bei der Zukunft des Solidaritätszuschlages oder bei der Erbschaftsteuer. Sie möchten dem Staat die Handlungsmöglichkeiten nehmen, meine Damen und Herren von der FDP.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Der Staat hat doch genug Einnahmen!)

Wir haben gerade gelernt, Sie haben auch etwas gegen Einschränkungen bei Betrugsmöglichkeiten. Das nehmen wir interessiert zur Kenntnis. Das sind solche Diskussionen wie vor Kurzem jene über die Registrierkassen, als die FDP auch gesagt hat, überall, wo der Staat etwas genauer hinsehen will, ist es sofort immer gleich ein Generalverdacht. Schaut der Staat aber in bestimmten Bereichen nicht richtig hin, macht er seine Arbeit nicht. Meine Damen und Herren von der FDP, diese Logik müssen Sie uns erst einmal erklären.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Im Kern ist das, was wir hier heute erleben, so etwas wie die „Haushaltsberatungen reloaded“. Uns geht

(C)

(D)

(A) es als rot-grüne Koalition darum, die Handlungsfähigkeit des Staates herzustellen und zu sichern. Gerade in der Debatte um die Kinderarmut ist doch deutlich geworden, dass es unser Ziel sein muss, genau diesen handlungsfähigen Staat zu haben, damit wir gemeinsam Projekte auflegen können, die auch ihre Wirkung erzielen, damit wir gemeinsam Maßnahmen finanzieren können und nicht von Entscheidungen anderer abhängig sind. Als positives Beispiel sei hierzu das Programm „Öffentlich geförderte Beschäftigung“ genannt, bei dem wir ganz bewusst den Schritt gehen, Langzeitarbeitslose mit Landesmitteln zu unterstützen. Solche Projekte funktionieren aber nur, wenn wir einen handlungsfähigen Staat haben. Dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das ist aber eine gewichtige Debatte!)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tschöpe, es fehlt nur noch, dass Sie sich zu Wort melden, um zur gewichtigen Debatte beizutragen. Ich bin gespannt!

(B) (Abg. Tschöpe [SPD]: Aber dann passt Hauke Hilz da nicht mehr rein!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Ich war voller Vorfreude, als ich in der letzten Woche die Senatspressemitteilung las. Dort war nämlich der erste Satz:

„Bremen hat geliefert!“ – mit diesen Worten stellten Bürgermeister Carsten Sieling und Bürgermeisterin Karoline Linnert den heute vom Senat beschlossenen Bericht für den Stabilitätsrat zur Umsetzung des Sanierungsprogramms vor.“

Wenn man sich die Zahlen genauer anschaut, muss man feststellen, von den 116 Millionen Euro sind 65 Millionen die Reduzierung der Flüchtlingsausgaben. Dies ist in erster Linie durch eine Vereinbarung, ein Abkommen zwischen Deutschland und der Türkei erreicht worden, welches von einigen Fraktionen in diesem Hause massiv kritisiert wurde. Erste Feststellung ist also: Einen Großteil dieser Maßnahmen hat nicht der Senat geliefert, sondern die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung, was nämlich die Reduzierung der Flüchtlingszahlen betrifft.

(Beifall CDU)

Dann freute ich mich auf den zweiten Betrag: 40 Millionen Euro sollen eingespart werden bei Investi-

tionen, bei Zuweisungen an Sondervermögen, durch Verschiebung von Maßnahmen. Bis heute wissen wir nicht genau, was das bedeutet.

(C)

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Herr Dr. Güldner hat doch etwas dazu gesagt!)

Auf der Pressekonferenz wurde die Frage wohl auch gestellt, und es wurde ein bisschen von möglicher Kajensanierung erzählt, die verschoben wird, und dass sich der Ausbau der Straßenbahn nun auch verschiebt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind 105 der 116 Millionen Euro. – Dann haben wir noch einmal 4 Millionen Euro an Sondereffekten aufgrund einer Strafgebühr, die bezahlt werden muss. Da sind wir dann bei 109 von 116 Millionen Euro. Dazu kommt noch ein wenig Gebührenerhöhung, sodass der Senat tatsächlich acht Wochen getagt hat, um in diesem Haushalt ein Einsparvolumen von 6 Millionen Euro zu definieren. Meine Damen und Herren, das ist beim besten Willen nicht das, was der Stabilitätsrat von uns erwartet.

(Beifall CDU)

Das macht auch deutlich, dass dem Senat im Endeffekt, was die Haushaltssanierung betrifft, kaum noch etwas einfällt. Ich will zwei, drei Beispiele nennen: Natürlich müssen wir zum Beispiel über das Personalvertretungsgesetz diskutieren. Das hat die Fraktionsvorsitzende der Grünen in der letzten Bürgerschaftssitzung richtigerweise angesprochen. Reflexartig kam von der SPD: Wir dürfen in Bremen über alles diskutieren, nur nicht über das Personalvertretungsgesetz. Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich müssen wir auch über diese Themen diskutieren. Wenn man zum Beispiel in den Kindertagesgruppen punktuell durch Maßnahmen Gruppengrößen erhöhen will, können wir nicht alles unter das Mitbestimmungsrecht des Personalrats packen. An solche Fragestellungen müssen wir ran.

(D)

(Beifall CDU, FDP)

Natürlich müssen wir auch ran – wenn ich eine Debatte von heute Morgen aufgreifen darf -, was die Arbeitsmarktförderung betrifft, lieber Klaus Möhle. So muss man sich in erster Linie bei jeder Maßnahme genau anschauen, wo sie welche Ergebnisse hat. Man muss in erster Linie das Ergebnis entsprechend honorieren und nicht zum Beispiel Förderstrukturen aufrechterhalten, die es in diesem Land schon sehr lange gibt. Es gibt eine ganze Reihe von grundsätzlichen Punkten, an die wir herangehen müssen, übrigens auch in der Bildungspolitik; auch das hat heute Morgen eine Rolle gespielt. Da gibt es Schulen, die mit sehr geringen Maßnahmen hervorragende Arbeit machen, und in anderen Schulen wird viel Geld ausgegeben und das Ergebnis ist unbefriedigend.

- (A) Insofern müssen wir doch viel grundsätzlicher herangehen, als es der Senat in den letzten acht Wochen geleistet hat und als man uns hier verkaufen will. Ein Popanz! Man hat 116 Millionen Euro geliefert, und im Endeffekt hat man darin einen Eigenbeitrag von 5 bis 6 Millionen Euro. Frau Senatorin, das erzeugt keine Glaubwürdigkeit in Berlin, und damit werden Sie beim Stabilitätsrat beim besten Willen nicht ankommen.

(Beifall CDU)

Insofern ist es natürlich auch richtig, wenn die FDP fordert, dass wir über die Digitalisierung von bestimmten Dienstleistungen nachdenken müssen, Herr Kollege Rupp. Ich glaube nicht, dass das ein Allheilmittel ist, aber wenn man sich in den letzten Wochen die Leistungen ansieht – Stadtamt, Standesamt, Kfz-Zulassungsstelle, Elterngeldanträge –, dann ist es natürlich richtig, dass man zumindest mit mehr digitaler Kommunikation den Bürgern deutlich entgegenkommt und Wartezeiten verhindern kann. Vielleicht spart das in letzter Konsequenz keine Stellen im öffentlichen Dienst ein, aber die Bürgergesellschaft und damit unsere Akzeptanz, die wir in der Bevölkerung über alle politischen Parteien hinaus haben, erhöht es deutlich, wenn wir verstärkt zu Digitalisierungsmaßnahmen greifen, und dahinein muss investiert werden.

- (B) Die Wahrheit sieht doch anders aus, die Wahrheit haben wir gestern in der Stadtbürgerschaft gehört: Wenn auf die Anfrage, wie der Stand der elektronischen Bauakte ist, geantwortet wird, immerhin kommuniziere man mit den Kunden schon über E-Mail, dann zeigt das doch, in welchem Dilemma wir uns befinden. Wir haben in diesen Bereich in den letzten Jahren zu wenig investiert, wir müssen dort deutlich mehr tun. Das kostet leider Geld und wirkt auch erst in den nächsten Jahren.

Aus diesem Grund ist es natürlich nicht pauschal richtig, alle Investitionen zu verschieben, zu strecken, sondern wir müssen an den richtigen Stellen investieren, damit zumindest für die Bürgerinnen und Bürger das Leben in unseren beiden Städten wieder deutlich lebenswerter wird.

(Beifall CDU, FDP)

Darauf hätte ich mir, ehrlich gesagt, deutlichere Antworten des Senats gewünscht. Sie haben sich auf die 65 Millionen Euro Flüchtlingskosten, auf die 40 Millionen Euro pauschale Streckungen und auf wenige einmalige Zusatzeinnahmen zurückgezogen. Das ist viel zu wenig, auch wenn Herr Liess es geschafft hat, Maßnahmen, die 60 000 Euro oder 200 000 Euro bringen, hier kräftig argumentativ positiv zu begleiten. – Herr Liess, bei all dem, was Sie aufgeführt haben, wissen Sie aber selbst genau, dass Sie maximal über einen Betrag von einer oder

eineinhalb Millionen Euro gesprochen haben. Das ist natürlich Klein-Klein und keine Haushaltsanierung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das sind noch einmal einige Nachhutgefechte der Haushaltsberatungen. Gut, solche Aktuellen Stunden haben es ja an sich, dass jeder alles erzählen kann, Thema egal. Ich will einmal versuchen, mich auf den Kern der Auseinandersetzung zu beziehen, jedenfalls so, wie ich ihn verstanden habe, wobei Herr Dr. Hilz so gut wie überhaupt nicht darüber gesprochen hat, sondern das erzählt hat, was er bei den Haushaltsberatungen auch schon gesagt hat.

Der Kern der Debatte ist: Die Opposition kritisiert, dass die Nachmeldungen, die Bremen gegenüber dem Stabilitätsrat vorgenommen hat, nicht ausreichend oder qualitativ minderwertig seien und die Falschen treffen oder der Schuldenbremse dienen würden. Das ist, glaube ich, der Kern.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Bei den Haushaltsberatungen haben wir darauf hingewiesen, dass wir dem Stabilitätsrat die Haushaltsdaten melden. Das gehört zu unserer regelmäßigen Berichterstattung. Wir haben auch transparent gemacht, dass der Stabilitätsrat nicht gesagt hat, er ist damit nicht zufrieden. Es gibt noch keine Entscheidung darüber, ob wir die 300 Millionen Euro bekommen haben, sondern der Stabilitätsrat sagt das, was formal vorgesehen ist, völlig nach Gesetzestext: Wenn ein Sanierungsland mit seinen angemeldeten Zahlen die Zahlen, die im Sanierungsvertrag stehen, überschreitet, wird das Land zu weiteren Maßnahmen aufgefordert. – Nur das, nicht mehr und nicht weniger ist passiert. Das ist, Herr Eckhoff, auch keine Vorentscheidung für das nächste Jahr, und ich habe im Namen des Senats niemals einen Hehl daraus gemacht, dass wir die gesamte Überschreitung des Sanierungsweges, die wir wegen der hohen Flüchtlingsausgaben haben, unter gar keinen Umständen aus dem gerade beschlossenen Haushalt einsparen können. Das ist nicht nur menschenunmöglich, das ist einfach auch nicht sinnvoll. Damit war klar, dass das, was wir vor dem Hintergrund eines ziemlich spät beschlossenen Haushalts noch leisten können, auf keinen Fall die Dimension haben wird, dass wir unter Berücksichtigung der Flüchtlingskosten den Stabilitätsrat insofern zufriedenstellen können werden, als dass keine Überschreitung der Kreditobergrenze erfolgen wird.

(D)

Wie geht es jetzt weiter? Anfang Dezember wird sich der Stabilitätsrat mit den Nachmeldungen Bremens

(A) beschäftigen. Ich will noch einmal darauf hinweisen, auch wenn das hier gern ein bisschen kleingeredet wird: Der Stabilitätsrat hat in den letzten Berichten anerkannt, dass Bremen in den letzten Jahren strukturell wirksame Maßnahmen in einer Größenordnung von über 300 Millionen Euro, die haushaltsentlastend wirken, getätigt hat. Das ist bei einem Bundesland in unserer Lage eine hohe Leistung, die wir – jedenfalls im Gegensatz zu Ihnen, Herr Dr. Hiltz – durchaus als Anstrengung sehen. Dass man damit nicht immer zufrieden sein kann, ist ein anderer Punkt. Diese 300 Millionen Euro erhöhen wir jetzt aber auf über 400 Millionen Euro, und wir werden sehen, dass der Stabilitätsrat eine Reihe von Maßnahmen, die auch in den nächsten Jahren wirkt, anerkennen wird – nicht alle, das ist richtig. Die besonderen Bußgelder von Unternehmen werden wir nur einmalig haben, das sind keine strukturell wirkenden Maßnahmen. Der Stabilitätsrat wird sie sich aber anschauen und wesentliche Teile davon anerkennen.

Wir werden in Abhängigkeit von der Haushaltsentwicklung des Jahres 2016 sehen, dass vielleicht auch noch in einigen Bereichen weniger Geld gebraucht wird, als der Haushaltsgesetzgeber bereitgestellt hat. Deshalb werden wir Nachmeldungen im Stabilitätsrat in Abhängigkeit der Einnahmen- und Ausgabenentwicklung vornehmen, wie wir sie aus den Controllingberichten Ende des Jahres sehen. Wir werden melden, wie der reale Stand ist und wie hoch die Überschreitung der verabredeten Kreditobergrenze tatsächlich ausfallen wird. Jetzt ist eine deutliche Senkung gelungen. Zufrieden sind Finanzmensen nie, aber es ist meiner Meinung nach eine Leistung der Regierung und der sie stützenden Fraktionen, doch noch eine ganze Reihe von Punkten zu finden, die im Übrigen in einer ganzen Reihe von Bereichen gar nicht im Jahr 2016 wirken, sondern auch Folgewirkungen in den nächsten Jahren haben werden.

Im Frühjahr 2017 – dabei haben die Bundesregierung und die uns kontrollierenden Bundesländer Rheinland-Pfalz und Bayern ein wichtiges Wort mitzusprechen, denn sie bewerten unsere Haushalte – wird dann die Entscheidung des Stabilitätsrates darüber fallen, ob die Anmeldung Bremens akzeptiert wird, von der Ausnahmeregelung im Sanierungsvertrag und im Grundgesetz Gebrauch machen zu können, dass wir wegen der sich sehr hoch entwickelnden Flüchtlingszahlen die verabredete Kreditobergrenze überschreiten.

Deshalb ist es für uns sehr wichtig, dass wir die Flüchtlingsausgaben sehr transparent und detailliert darlegen. Der Bürgermeister hat dies gerade Vertretern des Städtetages präsentiert. Wir haben eine Veranstaltung in Berlin geplant mit sehr gute Anmeldezahlen aus allen Bundesländern, die sich sehr dafür interessieren, wie Bremen die Ausgaben für Flüchtlinge vorbildlich aufbereitet, und die das als Vorbild nehmen wollen, um genauer zu schauen, welche realen Ausgaben es eigentlich bei den Ländern und Gemeinden gibt.

Es ist richtig, dass Angela Merkel für die Außenvertretung unseres Landes zuständig und für die Aushandlung des Vertrages mit der Türkei verantwortlich ist. Wir haben, ohne jemals auch nur ein böses Wort darüber zu verlieren, die Flüchtlinge hier aufgenommen und die dazugehörigen Finanzen bereitgestellt. Ich würde sagen, Herr Eckhoff, darin sind wir quitt, wobei ich bei meiner Meinung bleibe, dass sich der Bund stärker an den Kosten beteiligen muss.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Damit bin ich im Übrigen auch in sehr guter Gesellschaft mit Finanzministern, die die CDU stellt.

Ich möchte trotzdem gern auf eine Reihe von Punkten eingehen, die hier genannt oder kritisiert wurden. Das ist erst einmal die Frage – oder die Chimäre, Herr Dr. Hiltz – der Gebührenerhöhungen. Das Wesen von Gebühren ist, dass sie in aller Regel erst einmal kostendeckend sein sollen für den Staat, weil man sonst sagen würde, dass es der allgemeine Steuerzahler/die Steuerzahlerin subventioniert, wenn jemand zum Beispiel einen Waffenschein beantragt. Warum soll er das? Dafür gibt es eine Gebühr, das ist das Wesen von Gebühren. Wenn wir jetzt feststellen, dass wir mit einer etwas stringenteren Betrachtung aller Gebührentatbestände und

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Außer Kindergartengebühren!)

Gebührenpassungen und einer Vereinheitlichung der Regeln dazu kommen, dass der Haushalt entlastet wird, weil die Subventionierung nicht mehr nötig ist, fällt mir, ehrlich gesagt, überhaupt nichts ein, was man dagegen haben kann, sondern das ist normal.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dann haben Sie das Fiskaltaxameter genannt und gesagt, wir würden alle Taxifahrer unter Generalverdacht stellen. – Es gab hier doch wirklich eine gute Debatte zum Taxameter. Es ist ab 1. Januar 2017 gesetzlich vorgeschrieben, und in Hamburg macht man das schon. Ich habe mit dem Kollegen Dr. Lohse eine ganze Reihe von Gesprächen mit Taxiunternehmern geführt. Die wollen das gerade. Sie sind richtig wild darauf, weil das nämlich endlich die Spreu vom Weizen trennt und uns hilft, dass aufgehört wird mit Sozialbetrug, Schwarzarbeit und Steuerhinterziehung, und das ist eine gute Maßnahme.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Zu den Maßnahmen aus Bremerhaven, die Sie gelobt haben: In der Tat, wir haben uns gefreut, weil es damit zu einer guten Kooperation in Haushaltsfragen kommt. Das sind Maßnahmen, die nicht der Senat verantwortet hat, sondern die vom Magistrat der

(C)

(D)

- (A) Seestadt Bremerhaven kommen. Ich will nur in aller Demut darauf hinweisen, dass die Bremer Personaleinsparzahlen in den letzten Jahren weit höher sind als das, was man sich in der Seestadt zugetraut hat. Ich will das jetzt nicht bewerten, aber insofern gibt es dort vielleicht eine etwas leichtere Ausgangslage, als wir sie hier vorfinden.

Zur Kritik an der Erhöhung der Gruppengröße für U3 will ich Ihnen etwas sagen. Erst einmal steht darin nur „zeitlich befristet“, und richtig ist auch: Bremen hat aus vielen guten Gründen – auch wegen der Debatte, die wir eben geführt haben – bundesweit, was die Gruppengröße betrifft, einen Spitzenplatz. Ich nenne das auch gern, weil es richtig ist, dass man den Kindern gerade am Anfang viel Liebe, Fürsorge und Förderung angedeihen lässt. Jetzt sind wir in einer Lage, in der Plätze knapp sind, und völlig unabhängig von Geldproblemen ist es total okay, dass man die Erhöhung überall dort befristet zumuten kann, wo es die Räume zulassen. Wir haben in den Kindergärten viele Stunden mit einer Zweitkraft ausgestattet. Es ist wirklich auch eine Frage der Solidarität untereinander, es hinzubekommen, dass nicht die einen einen Platz haben und die anderen in die Röhre schauen.

Die Frage der Verschiebung der Investitionen hat hier auch die Gemüter erregt. Ich bin mir mit Herrn Rupp in einem Punkt einig: Es wäre besser, wenn der Staat mehr in Infrastruktur investieren würde. Das gilt aber nicht nur für Bremen, sondern es gilt insgesamt, ich glaube, auch für Europa.

(B)

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Brückensanierung! Woran die Regierung so richtig viel gearbeitet hat!)

Ja, Brücken und Straßen, energetische Sanierung von Gebäuden, ausreichende Sportstätten – das alles sind wichtige Punkte. Vielleicht kann man sich, wenn man einmal die Kirche im Dorf lassen will, überlegen: Sie haben ja den Vorwurf, wir hinterlassen den nächsten Generationen eine Trümmerwüste. Meine Mutter war bei Kriegsende 15 Jahre alt, die kann etwas über Trümmerwüsten erzählen. Man muss ein wenig vorsichtiger sein. – Es ist immer, auch bei den Investitionen, ein Abwägen, ob die weitere Entwicklung in Richtung Erhöhung des Schuldenstands – in Bremen, in Deutschland und in Europa – das Schlimmere ist oder die Sparsamkeit bei Investitionen. Darauf gibt es nie nur eine Antwort, sondern es ist immer ein Abwägen.

Ich bin im Gegensatz zu Ihnen fest davon überzeugt, dass wir auch und vor allem im Interesse der Menschen, die einen handlungsfähigen Staat brauchen, dem politischen Ziel der Begrenzung der Kreditaufnahme sehr viel Kraft widmen müssen, aber niemals ist es das Primat, sondern es geht immer um das Abwägen gegen oder zugunsten der Interessen armer Menschen, des Bildungsbereiches, der Kindergartenversorgung und auch der Investitionen.

Herr Dr. Hilz, die von Ihnen kritisierte Gewinnabschöpfung wird von ordentlichen Gerichten entschieden. Warum Sie sich nun auf die Seite derjenigen schlagen müssen, die sich, sagen wir mal, in sehr sonderbarer Weise haben bestechen lassen und versuchen, den Staat zu betrügen, verstehe ich überhaupt nicht.

(C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Das Geld nehmen wir jedenfalls gern, und wir wissen, dass es nicht strukturell wirkt, aber in der Lage, in der wir jetzt sind, ist es korrekt und legitim, es für den Haushalt einzusetzen.

(Abg. Eckhoff [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Frau Bürgermeisterin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eckhoff?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Eckhoff (CDU): Sie kamen gerade auf die 40 Millionen Euro zu sprechen. Da hatte ich die Hoffnung, dass Sie uns noch einmal genau sagen könnten, wo Sie diese 40 Millionen Euro auflösen, weil das sehr zur Klarheit – vielleicht auch in der Diskussion zwischen Ihnen und Herrn Rupp – beitragen würde.

(D)

Bürgermeisterin Linnert: Ja. Wir haben festgestellt – das machen wir –, dass sich in allen Sondervermögen sehr hohe Rücklagen befinden, also Immobilien und Technik, Infrastruktur- und Hafeninvestitionen, und wie immer man das mit dem OTB bewertet, er ist vom Senat beschlossen, aber wenn man das Geld jetzt nicht braucht, um ihn zu bauen, dann kann man übergangsweise die Zuweisungen an die Sondervermögen reduzieren. Das ist ein normaler Vorgang. Für die Sondervermögen gelten ja keine kamerale Strukturen – wie die CDU sehr gut weiß, deshalb wollte sie sie ja immer –, und deshalb muss man jetzt nicht auch noch in Gebilde, die hohe Rücklagen haben, was ja im kamerale Staat nicht üblich ist, zusätzliche Mittel geben. Deshalb gehe ich davon aus, dass es zu Verschiebungen kommt, die aber nicht so sehr finanzinduziert sind, sondern bauablaufinduziert. Wenn dann weniger Geld gebraucht wird, muss man nicht zusätzliches Geld in Sondervermögen geben. So schlicht ist das.

Wir haben dankenswerterweise mittlerweile eine maßnahmenbezogene Investitionsplanung, die sich auch auf die Sondervermögen bezieht. Ich schlage vor: Lassen Sie sich im Haushalts- und Finanzausschuss den jeweiligen Baufortschritt zeigen, ich bin mir si-

(A) cher, dann werden Sie sehen, dass das für die beiden Haushaltsjahre 2016/2017 ein vertretbarer Weg ist.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Wir reden ja über 2016. Diese 40 Millionen Euro – –.)

Vizepräsident Imhoff: Frau Bürgermeisterin, würden Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Eckhoff zulassen?

Bürgermeisterin Linnert: Fragestunden liebe ich besonders.

Abg. Eckhoff (CDU): Vielleicht können Sie zur nächsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses einen Bericht vorlegen, wie Sie sich diese 40-Millionen-Euro-Auflösung in diesem Jahr genau vorstellen, denn wir sprechen da ja über dieses Jahr.

Bürgermeisterin Linnert: Gern! – Herr Dr. Hilz?

Vizepräsident Imhoff: Frau Bürgermeisterin, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Herrn Dr. Hilz?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Vielen Dank, Frau Bürgermeisterin! Erst einmal hat es mich gefreut, dass Sie nicht strukturell mit Unternehmensgeldbußen planen, sondern mit einmaligen Effekten. Gibt es in den letzten Monaten Erkenntnisse, dass solche Geldbußen oder Strafgebühren ausgesprochen wurden, die bereits verbucht werden können?

(B) **Bürgermeisterin Linnert:** Die Summe, die wir jetzt eingestellt haben, ist nach Auskunft des Innen- und Justizressorts durch Gerichtsentscheidung gedeckt.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Vielen Dank!

Bürgermeisterin Linnert: Man muss sich vielleicht einmal die Systematik vor Augen halten, deshalb habe ich auch kein Problem damit, einzuräumen, wenn Maßnahmen, die der Senat jetzt in die Hand nimmt, nicht strukturell wirken. Die hohen Flüchtlingsausgaben sind ja auch nicht strukturell. Wenn man sagt, das sind einmalig – oder für zwei, drei Jahre – hohe Flüchtlingsausgaben, dann muss es auf der anderen Seite auch erlaubt sein, Sondereffekte bei Einnahmen gegenzurechnen, sonst kann man es wirklich überhaupt nicht schaffen. – Jetzt noch Herr Rupp!

Vizepräsident Imhoff: Wenn Sie die Zwischenfrage zulassen, gern. – Herr Rupp, Sie haben das Wort.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, würden Sie die Bürgermeisterin fragen, ob ich eine Frage stellen darf.

Vizepräsident Imhoff: Das hat sie schon getan.

(C)

(Heiterkeit)

Abg. Rupp (DIE LINKE): Danke! – Frau Bürgermeisterin, in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses haben wir eine Liste von zu tätigen Hafeninvestitionen vorgelegt bekommen, und da war ein Investitionsbedarf von rund 200 Millionen Euro – das hing davon ab, wie teuer die einzelnen Maßnahmen werden. – Ist geprüft worden, ob man die Gelder, die man in diesem Jahr vermeintlich nicht braucht oder tatsächlich für bestimmte Projekte nicht braucht, dazu verwenden kann, investive Projekte in die Hafeninfrastruktur vorzuziehen?

Bürgermeisterin Linnert: Ich gehe davon aus, dass es der Wirtschaftssenator als seine Kernaufgabe begreift, die investiven Gelder, die er in den Sondervermögen hat, zeitnah auszugeben. Allerdings ist es ein Irrtum, zu glauben, wenn man im September 2016 feststellt, dass sich ein Mittelabfluss anders entwickelt als geplant, dass man es dann schaffen kann, das Geld auf legale, anständige, rechtskonforme Weise in den nächsten drei Monaten noch auszugeben. Diesen Weg kenne ich jedenfalls nicht.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Danke!

(D) **Bürgermeisterin Linnert:** Es hat mich besonders geärgert, Herr Dr. Hilz, dass Sie es so darstellen, als seien wir ein Entwicklungsland in der Digitalisierung. Das Gegenteil ist der Fall. Es gibt Online-Verfahren bei Steuer und Kfz, wir sind zusammen mit den Kammern ein Modellprojekt für E-Rechnung. In den Bereichen Baugenehmigung, Strafanzeigen, Bücher verlängern, Terminmanagement – überall dort sind wir in den letzten Jahren trotz knapper Kassen große Schritte weitergekommen. Den von Ihnen gewünschten großen Wurf gibt es einfach nicht. Das ist wie klein Fritzchen, der glaubt – weil man auf die Mühen der Ebenen keine Lust hat, vielleicht auch keine Lust, sich in die Details hineinzuknien –, man hat jetzt einmal so richtigen Wumms, und dann ist hier alles gut. Bremen ist – das wissen Sie doch auch – auf einem langangelegten, auch ziemlich anstrengenden und dornigen Weg, und wenn man den mitgehen will, so wie diese Regierung, dann muss man sich auf manche Mühen der Ebene einlassen. Die Hoffnung, dass man mit einem großen Knall alles hinbekommt, ist einfach nur naiv. Ich glaube auch nicht, dass man das den Menschen draußen erzählen soll.

Zu der Kritik der FDP, hier werde nicht genug gespart, möchte ich mir nicht verkneifen, aus dem Bericht mit den gemeldeten Maßnahmen, um den es ja heute eigentlich geht, zu der Frage zu zitieren, unter welchen Bedingungen wir eigentlich agieren. Auf Seite 13 geht es um eine generelle Einordnung:

(A) „Zu den derzeit nicht eindeutig einzuschätzenden Einflussfaktoren, die die Erfolgsaussichten für den planmäßigen Abbau der Neuverschuldung bestimmen, gehören“, und jetzt kommt:

„die Anforderung, bei aufgebrauchten Einsparpotenzialen (vgl. u. a. aktuelles Gutachten der PwC) und im Ländervergleich weit überproportionalen Einsparverpflichtungen (vgl. Vergleichsdaten der ZDL) die öffentlichen Leistungen in wesentlichen Aufgabenbereichen des Stadtstaates unter dem Aspekt der verfassungsrechtlich verankerten Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse auf einem für die Bevölkerung des Landes noch akzeptablen Niveau zu halten.“

Das ist, glaube ich, der Kernsatz. Er zeigt den Konflikt und die Abwägungsnotwendigkeiten, in denen sich der Senat und die ihn stellenden Fraktionen befinden, und PwC ist nun weiß Gott nicht im Verdacht, einer rot-grünen Regierung, sagen wir einmal, Unterstützung angedeihen zu lassen. Es ist objektiv so, dass wir – das müssen wir als Haushaltsnotlageland auch – unser Niveau der Dienstleistungen und Leistungen für die Bevölkerung ungefähr im unteren Bereich halten. Das tun wir in vielen Bereichen auch, und dort, wo wir es nicht tun, machen wir das politisch begründet und mit voller Absicht und vertreten es in Berlin auch selbstbewusst. Es gilt aber gleichzeitig bei allem Abwägen auch, dass wir nicht durch mutwilliges Kaputtmachen von Strukturen die Chancen unseres Bundeslandes unterminieren.

(B) Den Pessimismus von Herrn Rupp – das ist ja immer die große Generaldebatte zwischen uns – teile ich einfach nicht. Bremen hat fünf Jahre lang die 300 Millionen Euro bekommen, und es ist auch nicht so, dass wir jetzt noch einmal, kurz bevor die schlimme Schuldenbremse im Grundgesetz wirkt, auf den Kloppen hauen können, sondern im Gegenteil: Die Restriktionen, die wir jetzt haben, sind heftiger und schärfer als nach dem Inkrafttreten der Schuldenbremse.

Wirken Sie doch mit, Bremen auf Bundesebene zu unterstützen, die Ausnahmeregelung für die Flüchtlingskosten wirklich anerkannt zu bekommen! Das ist jetzt unsere Hauptauseinandersetzung, und für diejenigen, die die Schuldenbremsen ohnehin überhaupt nicht mögen – dazu gehöre ich nicht, weil ich glaube, dass, wie gesagt, das Ausliefern des Staates an Kapitalmärkte im Grunde in einem Maße friedens- und demokratiegefährdend ist, das wir uns noch gar nicht vorstellen können. Wenn man aber wie die LINKEN die Schuldenbremse nicht möchte, dann ist es doch wenigstens ein gemeinsamer Nenner, zu sagen: Helfen Sie uns mit, auch mit den Bundesländern, in denen Sie mitregieren, dass man in Berlin eine übergangsweise Überschreitung der vertraglich vereinbarten Kreditobergrenze akzeptiert für die von uns nicht zu beeinflussenden Kosten für die Zuwanderung! Dann wären wir schon einmal einen Schritt weiter.

Im Übrigen wird das auch eine Debatte in Deutschland auslösen, wenn man sagt, was Ausnahmen sind – also Naturkatastrophen oder nicht zu steuernde Notlagen des Staates. Das wird einer Debatte darüber helfen, welche Investitionen es denn nun wirklich sind, die man vielleicht noch über die Schuldenbremse hinaus kreditfinanzieren sollte. Sie tun sich damit aber keinen Gefallen, weil man Sie doch gar nicht mehr ernstnimmt. Die Schuldenbremse steht im Grundgesetz, und die werden wir so auch nicht wegbekommen. In der Frage aber, wie wir damit umgehen und wie wir uns mit den jeweiligen Folgen auseinandersetzen, liegen wir vielleicht gar nicht so weit auseinander – und, wie gesagt, an diesem Punkt könnte Bremen wirklich Hilfe gebrauchen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Berufsschulklasse des Technischen Bildungszentrums Mitte und Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums der Kinderschutzstiftung des Landesverbandes Bremen e. V. des Deutschen Kinderschutzbundes mit ihrer Geschäftsführerin Frau Kathrin Moosdorf.

Herzlich willkommen hier bei uns im Hause!

(Beifall)

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft
vom 20. September 2016**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Befassungen des Petitionsausschusses – Gesetz zur
Änderung des Gesetzes über die Behandlung von
Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 20. Juli 2015
(Drucksache 19/27)
2. Lesung**

(C)

(D)

- (A) **Wir verbinden hiermit:
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft
Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 19. Mai 2016
(Drucksache 19/452)
2. Lesung
sowie
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2016
(Drucksache 19/722)
1. Lesung**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, vom 20. Juli 2015, Drucksache 19/27, in ihrer dritten Sitzung am 22. Juli 2015 in ihrer ersten Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung (federführend) an den Rechtsausschuss und den staatlichen Petitionsausschuss überwiesen. Der Rechtsausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/452 seinen Bericht und den Antrag dazu vor.

- (B) Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlagen mit den Drucksachen-Nummern 19/27 und 19/452 und gleichzeitig zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage mit der Drucksachen-Nummer 19/722.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp als Berichterstatterin. – Nicht? Das hat man mir so mitgeteilt. – Herr Tschöpe hat sich gemeldet.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Aber nicht als Berichterstatter!)

Wenn der Berichterstatter nicht berichten möchte, geben wir dem Nächsten das Wort, das ist Herr Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde mir nie anmaßen, Berichterstatter in diesem komplizierten Verfahren zu sein, wo der Kollege Rohmeyer mit Sicherheit gedenkt, gleich noch einmal seine subjektiven Eindrücke mitzuteilen.

„Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.“

So bestimmt es der Artikel 17 des Grundgesetzes. Bürgerinnen und Bürger, die eine Petition einreichen wollen, wollen im Regelfall etwas erreichen. Sie wollen die Änderung einer Einzelfallentscheidung der Verwaltung oder die Schaffung einer gesetzlichen Regelung für die Zukunft erreichen, oder sie wollen sich einfach über bestehende Zustände beschwe-

ren. Juristen sprechen im Ausfluss des Artikels 17 davon, dass es einen sogenannten Petitionsbehandlungsanspruch gibt. Es gibt also den subjektiven Rechtsanspruch eines Petenten darauf, dass seine Petition entgegengenommen wird, dass sie sachlich geprüft wird, dass darüber beschieden wird und dieses Begehren und seine Bescheidung ihm auch mitgeteilt wird.

Wer sich ernsthaft mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sowohl der Koalition als auch jetzt in der Fassung des Rechtsausschusses auseinandersetzt, der wird feststellen, dass sich dieser Gesetzentwurf bei aller Rabulistik, die in der Vergangenheit hier gelegentlich verbreitet worden ist, in jedem Fall mit dem Anspruch nicht nur auseinandersetzt, sondern ihn erfüllt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen gibt es weite Einigkeit in diesem Haus – es war übrigens in der Bremischen Bürgerschaft, anders als in anderen Landtagen, schon immer so –, dass die Petitionen nicht von irgendeinem Ausschuss beschieden werden, sondern im Bremer Parlament entscheidet das Plenum eine Petition. Das ist so, das war so und das wird so bleiben.

Allerdings gibt es – Kollege Rohmeyer, Sie werden gleich erklären, warum – einen Dissens zwischen Opposition und Koalition, und zwar darüber, wer die Entscheidung des Plenums eigentlich vorbereitet. Der Kollege Rohmeyer und manche Oppositionsabgeordnete möchten, dass das in einer isolierten Entscheidungsfindung des Petitionsausschusses stattfindet. Man kann dafür gute Argumente haben – wir glauben, dass es keine so guten Argumente sind, weil wir die Bürgeranliegen dahin bringen wollen, wo tatsächlich in der Sache entschieden wird, und das sind die Fachausschüsse. Das Ziel dieses Gesetzentwurfs ist nämlich die Vermeidung von Parallelverfahren durch eine effiziente Verfahrensgestaltung, damit gerade die Bürgerinteressen dort eingebracht werden, wo die Sachentscheidung getroffen wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie uns nicht im luftleeren Raum diskutieren! Jeder, der länger im Parlament sitzt oder schon in der letzten Legislaturperiode dabei gewesen ist, weiß doch, dass wir Parallelverfahren im Petitionsausschuss betrieben haben, in denen sogar zu einzelnen Themen Anhörungen in Stadtteilen durchgeführt worden sind und die Bürgerinnen und Bürger gesagt haben: „Mensch, wenn ich da zur Anhörung gehe und irgendetwas sage, dann fließt das vielleicht auch in die Entscheidungsfindung ein!“. Das ist es aber gar nicht, weil die Entscheidungsfindung dann beispielsweise in der Deputation für Bau und Verkehr gefallen ist. Ich denke, es ist vernünftig, Bürger und Entscheidungsvorbereitung des Plenums zusammenzubringen,

(C)

(D)

- (A) deshalb ist es sinnvoll, die Verfahrensschritte zu vereinfachen. Wir wollen Bürger einbeziehen und keine frustrierende Scheinwelt verkaufen. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das heute vorliegende Änderungsgesetz des Petitionsgesetzes müsste eigentlich Petitionseinschränkungs-gesetz heißen,
- (Abg. Pohlmann [SPD]: Ha, ha, ha!)
- denn um nichts anderes geht es. Der Gesetzentwurf sieht ausschließlich Einschränkungen des Petitions-rechts vor.
- (Beifall DIE LINKE, CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das stimmt nicht!)
- Doch! Es gibt keinen einzigen Paragraphen – Frau Dr. Schaefer, wenn Sie anderer Auffassung sind, können Sie gern auf einen Paragraphen hinweisen –, der das Petitionsrecht ausweitet, und das, obwohl in der letzten Legislaturperiode – viele Kolleginnen und Kollegen hier im Raum waren dabei – ein Unterausschuss gegründet wurde, der Vorschläge zu einer positiven Form des Petitionsgesetzes erarbeitet hat. Der Unterausschuss hat sich mit Fragen beschäftigt, wie: Kann der Petitionsausschuss grundsätzlich öffentlich tagen? Soll er über bestimmte Petitionen direkt entscheiden können? Soll es künftig zwei Berichterstatter oder Berichterstatterinnen zu jeder Petition geben? – Von all diesen Vorschlägen und guten Ideen ist nullkommanichts übriggeblieben. Im letzten Jahr hat die Koalition mit dem Gesetzentwurf all diese Vorschläge mit einer Geste vom Tisch gefegt. Anstatt den Empfehlungen des Unterausschusses, an dem auch Ihre eigenen Abgeordneten beteiligt waren, zu folgen, kamen mit dem Gesetzentwurf Vorschläge auf den Tisch, die eine ganze Reihe von Petitionen massiv einschränken sollten – um Enttäuschungen zu vermeiden, wie Sie in der Begründung schrieben. Das betraf Petitionen zu Baufragen, Petitionen zu laufenden parlamentarischen Initiativen, Petitionen zu Gesetzesvorschlägen und so weiter. Nachdem sich Widerstand regte, wurde ein langes Anhörungsverfahren der beiden Ausschüsse in Gang gesetzt, währenddessen einigen Vorschlägen des ursprünglichen Gesetzentwurfs die Zähne gezogen wurden. Trotzdem mussten wir noch auf der beratenden Sitzung des Rechtsausschusses darauf hinweisen, dass zu laufenden parlamentarischen Initiativen weiterhin keine öffentlichen Petitionen mehr erlaubt sein sollten. Wir finden es gut und flexibel, dass die Koalition diese
- Regelung noch in letzter Minute gestrichen hat. Das ist aber nur eines von vielen Beispielen, die zeigen, wes Geistes Kind der Gesetzentwurf ist.
- Das Ansinnen ist, unliebsame Interventionen auszu-bremsen, Verwaltungsakte schneller durchsetzbar zu machen und unbequeme Öffentlichkeit auszu-schließen,
- (Beifall DIE LINKE)
- denn auch der geänderte Gesetzentwurf sieht, wie ge-sagt, ausschließlich Einschränkungen vor. Ein Beispiel möchte ich dazu nennen: Bürgerinnen und Bürger, die sich von einem Verwaltungsakt ungerecht behandelt fühlen, müssen sich künftig entscheiden, ob sie ihr Anliegen per Petition beim Parlament vorbringen oder ob sie Widerspruch bei der Widerspruchsbehörde ein-reichen, denn während des Widerspruchsverfahrens – das regelt der aktuell vorliegende Gesetzentwurf – ruhen Petitionen, werden also nicht behandelt.
- Diese Regelung ist laut des Gutachters Kutscher, der in der Anhörung angehört wurde, verfassungswidrig. Er sagte, dass das grundgesetzlich geschützte Petiti-onsrecht – Sie haben es erwähnt, Herr Tschöpe – auch umfasst, sich jederzeit und zu jedem Thema direkt an die Legislative wenden zu können. – Insbesondere das „jederzeit“ wird durch dieses Ruhen verletzt, in-sofern sind zumindest verfassungsrechtliche Zweifel angebracht.
- Herr Tschöpe, wenn Sie sagen, Sie wollen Paral-levfahren vermeiden: Auch jetzt kann der Peti-tionsausschuss eingereichte Petitionen an die Wi-derspruchsbehörde zur Kenntnis geben oder auch an das Bauamt.
- (Abg. Tschöpe [SPD]: Wer entscheidet denn am Ende über die Petition?)
- Die Behörde hat Kenntnis über die Petition, und trotzdem entscheidet bisher, wenn der Gesetzentwurf nicht so kommt – –.
- (Abg. Tschöpe [SPD]: Wer entscheidet?)
- Es entscheidet natürlich der Petitionsausschuss.
- (Abg. Tschöpe [SPD]: Nein, eben nicht! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die Bürgerschaft! – Weitere Zurufe SPD und Bündnis 90/ Die Grünen)
- Über die Beschlussempfehlung entscheidet der Pe-titionsausschuss.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aber über die Petition entscheidet am Ende die Bürgerschaft!)
- Die Bürgerschaft beschließt das am Schluss.
- (C)
- (D)

(A) (Abg. Tschöpe [SPD]: Gerade noch einmal so!)

Wir bringen als Linksfraktion stattdessen einen Gesetzentwurf ein, der wirklich eine Ausweitung des Petitionsrechts zum Ziel hat. Unser Entwurf setzt die Vorschläge des Unterausschusses um, die besagen, dass der Petitionsausschuss grundsätzlich öffentlich tagen soll, so wie das auch anderswo, zum Beispiel in Bayern, der Fall ist. Der Jahresbericht des Ausschusses soll in der Bürgerschaft nicht nur vorgelegt, sondern auch debattiert werden, das ermöglicht auch eine Auswertungen der vorgelegten Petitionen auf politischer Ebene im Gesamten.

Zusätzlich wollen wir den Zugang zum Petitionsrecht breiter machen, deshalb soll es möglich sein, Petitionen auch auf Englisch einzureichen. Wir wollen die anachronistische Vorschrift im Petitionsrecht streichen, dass vorgeschrieben wird, Petitionen in dem Parlament würdiger Sprache einzureichen. Es gibt schon jetzt die Regelung, Handhabe und Praxis, dass zum Beispiel beleidigende Texte nicht veröffentlicht werden. Wir meinen, das reicht.

(Beifall DIE LINKE)

Der Petitionsverein hat darauf hingewiesen, dass das Petitionsrecht heute die Minderheitenrechte im Ausschuss stärken muss. Auch das haben wir aufgegriffen, schließlich sind wir selbst davon betroffen. Künftig soll es die Möglichkeit von Minderheitenvoten zum Bericht geben. Es soll auch möglich sein, eine Petition zu einem Thema nicht nur einmal pro Legislaturperiode, sondern einmal pro Jahr einzureichen. So müsste aus unserer Sicht ein Gesetz aussehen, dem es darum geht, das Petitionsrecht im Sinne der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

(B)

Dass Sie mit Ihrem Vorschlag auf dem Holzweg sind, sieht man auch daran, dass die komplette Opposition gegen Ihren Gesetzentwurf stimmen wird. Mit dem Sägen am Petitionsrecht sind Sie mutterseelenallein, und Sie müssen sich auch die Frage gefallen lassen, was Sie damit eigentlich bezwecken wollen. Es wird oft über die Politikverdrossenheit der Bürgerinnen und Bürger geredet – Ihr Gesetz ist ein prägnantes Beispiel dafür, dass die Politik bürgerverdrossen ist. Diesen Weg gehen wir nicht mit. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um Petitionen von Bürgerinnen und Bürgern künftig schneller bescheiden zu können, wird das Verfahren effizienter gestaltet und das Petitionsrecht ausgebaut. Das ist der Kern der bremischen Gesetzesnovelle. Diese Novelle wahrt das

grundgesetzlich verbrieft Recht der Bürgerinnen und Bürger, sich mit ihren Anliegen unmittelbar an die Volksvertretung zu wenden und von dieser eine Entscheidung zu erhalten. Mit dieser Reform stärken wir das Petitionsrecht, Frau Leonidakis. Wir beschleunigen die Verfahren, die Petenten müssen nicht mehr so lange wie bisher auf eine Antwort warten, und das finden wir gut so. (C)

Wir stellen sicher, dass weiterhin der Petitionsausschuss beziehungsweise die Bürgerschaft die letzte Entscheidung in der Sache hat. Mit der Gesetzesnovelle können Eingaben, die sich zum Beispiel gegen laufende Bebauungspläne richten, zur Beratung in die Fachdeputation überwiesen werden. Eine Entscheidung wird in der Deputation aber nicht gefällt. Dort ist auch die Verwaltung vertreten, gegen deren Vorhaben sich eine Petition richtet. Der Petitionsausschuss bleibt Herr des Verfahrens und entscheidet am Ende über die Petition – und am Ende entscheiden wir hier gemeinsam im Haus, wie wir uns dazu verhalten, und das bleibt auch unangetastet. Bürgerinnen und Bürger können sicher sein, dass am Ende die Volksvertreter nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider über ihre Petition entscheiden.

Wir haben die Kritik, die bei der Anhörung zum Gesetzentwurf laut wurde, zum Anlass genommen, entsprechend nachzubessern. Das mit der Überweisung der Petition als Material gewählte zusätzliche und neue Element der Petitionerledigung ist grundsätzlich auch nichts Neues, weil wir nach der jetzigen Regelung im Einzelfall von dem aktuellen Petitionsrecht in diesem Bereich schon Gebrauch machen können, wo wir als Bürgerschaft diese Erledigungsform ja auch schon beschlossen haben. Trotz dieser gewählten Art und Weise der Petitionerledigung lässt die Neuregelung den subjektiven Rechtsanspruch des Petenten auf Entgegennahme, die sachliche Prüfung und Bescheidung ebenfalls unangetastet, und damit ist das auch als rechtlich zulässige Ausgestaltungsform anzusehen. (D)

Ich will das wiederholen, Frau Leonidakis, da Sie auch Vorwürfe erhoben haben: Diese Novelle stärkt das Petitionsrecht, beschleunigt endlich die Verfahren und verkürzt deutlich die Wartezeiten aus Sicht der Petenten und Petentinnen. Das müssen Sie anerkennen, dazu haben Sie nämlich nichts gesagt. Bürgerrechte werden gestärkt, und es ist nicht so, wie Sie eben behauptet haben oder Teile dieses Hauses es behaupten, dass Bürgerrechte eingeschränkt werden. Diesen Vorwurf weise ich entschieden zurück.

Die Petitionerledigung und die Rolle der Parlamentsgremien waren in der Tat einer der umstrittensten Punkte in diesem gesamten Gesetzgebungsverfahren und auch in der Anhörung. Wir haben unterschiedlich diskutiert, ob es rechtlich zulässig ist. Es gab mehrere Gutachter und Sachverständige. In vielen Punkten haben sie sich widersprochen – so ist das, wenn man eine Anhörung macht –, in vielen Punkten haben sie aber auch das Gleiche gesagt, und das haben wir

- (A) zum Anlass genommen, es entsprechend im Gesetz zu verankern.
- Einen Bereich möchte ich noch erwähnen, weil Sie gesagt haben: Nennen Sie uns doch wenigstens einen einzigen Bereich, Frau Dr. Schaefer, der irgendwie eine Verbesserung ist! – Einen Bereich neben all den anderen, die ich schon benannt habe, möchte ich noch einmal betonen: Petitionen, die in die Bürgerschaft eingebrachte Gesetzentwürfe oder in die Stadtbürgerschaft eingebrachte Ortsgesetzentwürfe zum Gegenstand haben, werden den Fraktionen, Gruppen und Einzelabgeordneten und, soweit eine Überweisung erfolgte, auch den Abgeordneten, die dem federführenden Ausschuss oder der federführenden Deputation angehören, zur Kenntnisnahme übermittelt. Der Ausschuss kann am Ende im begründeten Einzelfall bis zur abschließenden Abstimmung des jeweiligen Entwurfs in der Bürgerschaft entsprechend beraten und dazu eine Empfehlung abgeben, das Abstimmungsverhalten ausloten, den Petitionsausschuss unterrichten, den Petenten unterrichten und ihm mit auf den Weg geben, welche gesetzlichen Möglichkeiten er noch hat, zum Beispiel die gesetzliche Möglichkeit, in eine Volksgesetzgebung einzugehen. Auch das ist neu in diesem Gesetz, und das müssen Sie anerkennen.
- (Abg. Janßen [DIE LINKE]: Das kann ich doch im Internet nachschauen! Das ist doch nicht neu, das ist keine Verbesserung!)
- (B) Nein, das ist ein erheblicher Unterschied.
- Der Antrag der LINKEN ist deckungsgleich mit den Forderungen der sehr geschätzten Vereinigung zur Stärkung des Petitionsrechts in Mehr Demokratie e.V. Er beinhaltet auch die Empfehlungen des Unterausschusses aus der letzten Legislaturperiode. Nicht alles, was darin steht, ist verkehrt. Das meiste ist sogar gut und richtig,
- (Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Dann können Sie auch zustimmen!)
- aber – jetzt kommt es, Frau Leonidakis, darüber haben Sie sich nämlich nicht schlaugemacht – das meiste, was darin steht, können wir über die aktuelle Verfahrensordnung regeln, das muss nicht in ein Gesetz. Wir haben eine Verfahrensordnung,
- (Zurufe Abg. Rohmeyer [CDU] und Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])
- Da müssen Sie zuhören! – die Folgendes regelt, und das steht sogar auf der Homepage der Bremischen Bürgerschaft: Wie ist der Umgang mit öffentlichen Petitionen? Wie ist der Umgang mit der Öffentlichkeit? Was ist mit Bild- und Tonaufnahmen? Wie ist es mit der Vertraulichkeit? Wie gehen wir mit den Berichten des Ausschusses um? Wie handhaben wir die Protokolle? Dürfen Petenten Protokolle bekommen oder nicht,
- wenn es eine nichtöffentliche Sitzung war? Was ist mit Massenpetitionen, was ist mit Sammelpetitionen? Deshalb bin ich mir ziemlich sicher, dass wir vieles von dem, was in Ihrem Antrag steht, was unbestritten nicht falsch ist, weil es aus dem Unterausschuss kommt, in der Verfahrensordnung aus dem Ausschuss heraus peu à peu regeln.
- (Glocke)
- Das erfordert aber auch eine konstruktive Mitarbeit, darauf setzen wir. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es einer unserer altgedienten Kollegen, Herr Claas Rohmeyer, an dieser Stelle auch so sieht, dass wir uns dann im Ausschuss diese guten Empfehlungen als Auftrag geben.
- Letzter Satz: Vorher war es gar nicht möglich, das in Angriff zu nehmen, denn in der letzten Legislaturperiode gab es diese Empfehlungen –. Wir sind in einer neuen Legislaturperiode, erst seit einem Jahr in Amt und Würden, hatten also noch nicht die Gelegenheit, die Empfehlungen explizit in der Verfahrensordnung,
- (Abg. Janßen [DIE LINKE]: Jetzt aber!)
- Kollege Janßen, nicht im Gesetz, zu regeln,
- (Glocke)
- und darum geht es doch und um nichts anderes. – Danke schön!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.
- Abg. Rohmeyer (CDU)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gerade während der Ausführungen der Kollegen Tschöpe und Mustafa Öztürk überlegt, ob ich mich auf Knien zum Pult heranarbeite, um die Dankbarkeit für die Huld und Gnade der rot-grünen Koalition zu dieser immensen Verbesserung des Petitionsrechtes zum Ausdruck zu bringen,
- (Beifall CDU, DIE LINKE, ALFA, Abg. Timke [BIW])
- aber der Kollege Mustafa Öztürk hat mich auf mein Alter hingewiesen, da habe ich gedacht: Bloß kein Risiko eingehen!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Gesehen hätten wir es schon gern! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Geht so! Da wäre jetzt so eine Schleimspur!)
- Meine Damen und Herren, heute ist ein großer Tag – heute ist für den Kollegen Björn Tschöpe ein Feiertag.
- (C)
- (D)

(A) Endlich kann er das, was er sich in der Sommerpause des Jahres 2015 überlegt und aufgeschrieben hat, umgesetzt sehen,

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das haben wir schon vor der Sommerpause beschlossen!)

Denn der Kollege Tschöpe hat es in der 18. Legislaturperiode schwer gehabt,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Der hat es immer schwer! Schaut euch seine Fraktion an!)

Denn damals haben Bürgerinnen und Bürger den Petitionsausschuss angerufen, um gegen die Gesetzesnovelle zur Waffenkontrolle in Bremen eine Petition einzureichen, und Tausende haben unterschrieben. Tausende haben übrigens auch Petitionen gegen die rot-grüne Bildungspolitik in Bremen, gegen die Veränderung des Privatschulgesetzes unterschrieben. So etwas ärgert einen SPD-Fraktionsvorsitzenden.

Was kann man machen? Man kann versuchen, entweder eine bessere Politik zu machen oder die Mitwirkungsmöglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern einzuschränken oder auszuhöhlen.

(Beifall CDU, ALFA)

(B) Zum Glück hat es ja noch gereicht mit der Regierungsmehrheit, und bevor im Sommer 2015 irgendwas anderes in diesem Haus passierte, lag nur wenige Tage nach Unterzeichnung des Koalitionsvertrages ein Antrag der frischen rot-grünen Koalition vor, das Petitionsrecht zu verändern.

(Zuruf SPD: Ist doch auch gut so!)

„Aushöhlen“ habe ich gesagt, „einschränken“ die Kollegin Leonidakis. Es wurde überwiesen, es gab eine Anhörung mit neun Gutachtern. Sieben haben Ihren Entwurf in der Luft zerrissen, „verfassungswidrig“ war das Wort, das immer wieder kam. Zwei Gutachter, beide Mitglied der SPD oder von der SPD benannt, haben gesagt: Das geht so nicht! Das Wort „verfassungswidrig“ haben sie nicht benutzt. Das war also eine ziemliche Klatsche, die Sie dort bekommen haben.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Doch, Frau Dr. Schaefer! Genau darum geht es hier. Es geht darum: Sie versuchen mit allen Mitteln, das, was Sie wollen, nämlich die Mitwirkungsmöglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern einzuschränken und das voranzutreiben.

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, stimmt nicht! Das ist überhaupt nicht wahr!)

Für eine Partei, die „Bündnis 90“ und damit eine Bürgerrechtsbewegung im Namen trägt, ist das schlimm, was Sie als Fraktionsvorsitzende gerade dazwischenquaken.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wirklich unwahr! Einfach nicht richtig!)

Sie sind ja nicht so oft bei uns im Ausschuss. Zum Glück haben Sie den Kollegen Mustafa Öztürk, der Schlimmeres verhindert hat, der zumindest einiges, was dort auf den Weg gebracht wurde, hat nicht ganz so schlimm werden lassen.

Meine Damen und Herren, Frau Leonidakis hat Ihnen schon einige Punkte zur Arbeit des Unterausschusses dargestellt und mir damit eine Menge Redezeit erspart. Ich habe ja in diesem Unterausschuss mitgearbeitet. Das wären substanzielle Veränderungen gewesen, und darum werden wir all den Änderungen zustimmen, die im Antrag der LINKEN genannt sind und die Arbeit des Unterausschusses darstellen. Den anderen Punkten werden wir nicht zustimmen, darum werden wir gleich eine getrennte Abstimmung zum Antrag der LINKEN beantragen.

Ich möchte jetzt noch einmal die Frage beleuchten: Worum geht es Ihnen? – Sie möchten Sachen wegdelegieren. Sie möchten, dass Bürger den Eindruck haben, sie können sich noch an den Ausschuss wenden, aber – das ist eben schon dargestellt worden –, Widerspruchsverfahren und Petitionsverfahren werden künftig so getrennt, dass ein Petitionsverfahren in dieser Sache gar keinen Sinn mehr macht.

(Abg. Tschöpe [SPD]: So ein Quatsch!)

Das Anliegen des Petitionsausschusses, das Anliegen einer Petition – das Petitionsrecht stammt noch aus der Antike – ist es, sich an den Gesetzgeber zu wenden, damit geholfen wird. Ihnen geht es hier im Ansatz nicht mehr darum, Menschen zu helfen,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist totaler Quatsch!)

Sie haben das eben mit zwei Worten gesagt, sondern Sie wollen es „effektiv wegarbeiten“. Das ist Ihr Ansatz – das ist ganz eindeutig nicht unser Ansatz.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Das Petitionsrecht steht in Artikel 17 des Grundgesetzes – Herr Tschöpe weiß es –, das sind die Grundrechte, meine Damen und Herren. Diese stellen einen besonders qualifizierten, einen besonders wertvollen Bereich der Artikel des Grundgesetzes dar. Ihr Umgang mit diesem besonderen Grundrecht entspricht nicht dem, was das Petitionsrecht für die Menschen eigentlich bedeuten sollte. – Vielen Dank!

(C)

(D)

(A) (Beifall CDU, DIE LINKE, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Weg der rot-grünen Gesetzesvorlage hat Herr Rohmeyer in ausführlicher und, wie ich finde, anschaulicher Form beschrieben, insofern kann ich mich relativ kurz fassen.

Wir Freien Demokraten wollen am bewährten Petitionsrecht festhalten.

(Beifall FDP)

Wir wollen keine Verwässerung der klaren Vorgaben, und wir verweisen, wie auch Herr Tschöpe, auf den Artikel 17 des Grundgesetzes, dass sich jeder schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die Volksvertretung wenden kann. Darin ist nicht die Rede davon, sich an Petitionsausschüsse oder andere Gremien zu wenden.

Diese Geschichte ist auch aus anderen Gründen umstritten. Ihr Gesetzentwurf ist von Staatsrechtlern im Grunde genommen widerlegt. Sie haben gesagt, Bürger haben ein Recht darauf, dass der angerufene Parlamentsausschuss die Eingabe nicht nur entgegennimmt, sondern auch sachlich prüft und dann dem Beschwerdeführer eine Antwort übermittelt.

(B) (Abg. Tschöpe [SPD]: Nicht der Ausschuss! Das Parlament!)

Fazit: Der Gesetzentwurf bedeutet eine weitreichende Verkürzung des Anspruchs der Bürgerinnen und Bürger auf sachliche Bescheidung durch den Petitionsausschuss und – Sie haben recht, Herr Tschöpe – in letzter Konsequenz durch das Parlament, also uns.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Nein, immer das Parlament!)

Ja! – Sie haben ausgeführt, dass Parallelverfahren vermieden werden sollen. Sie haben dafür, wenn ich richtig zugehört habe, aber keine Beispiele genannt. Fachleute der Bürgerschaftskanzlei haben auch eine Bewertung Ihrer Gesetzesvorlage abgegeben und gemeint, dass die vorgeschlagene Gesetzesänderung dem Grundgesetz zuwiderlaufe.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Oha! Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist so gewesen.

(Abg. Frau Aulepp [SPD]: Die aktuelle nicht!)

Das mag sein.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Da hätte die Berichtsterminerin ja mal berichten können!)

Um es zusammenzufassen: Wir Freien Demokraten werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Wir werden auch dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen. Ich nenne nur drei Beispiele: Wir werden keiner Streichung der Verpflichtung zu würdiger Sprache zustimmen. Wir werden nicht zulassen, dass Petitionen auch in Englisch verfasst werden. Wir sind ein deutsches Parlament, und in Deutschland gilt die deutsche Sprache als Amtssprache, jedenfalls bis heute.

Schließlich wollen Sie von der Linksfraktion auch eine Debatte über einen Jahresbericht, das bedeutet im Umkehrschluss, dass erst einmal die Behörde aufgefordert wird, einen Jahresbericht zu erstellen. Dieses Verfahren halten wir für überflüssig. Wenn Sie das Bedürfnis haben, einen Jahresbericht zu diskutieren, dann stellen Sie doch bitte die Fakten zusammen und tun Sie dies. – Wir werden also alle Vorhaben ablehnen.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident! Eines möchte ich noch einmal entschieden zurückweisen: Der Vorwurf, dieses Gesetz würde Bürgerrechte aushöhlen oder einschränken, ist nicht die Wahrheit.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Lesen Sie sich das Gesetz durch! Hören Sie auf, dieser Politikerverdrossenheit, dieser Politikverdrossenheit, dieser Parteienverdrossenheit Vorschub zu leisten, indem Sie Unwahrheiten aussprechen.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Wer macht das denn? – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie, Frau Leonidakis! Unter anderem mit Ihrem Facebook-Eintrag gestern!)

Wenn Sie das Gegenteil beweisen können, dann ziehen Sie doch vor Gericht, wenn Sie so viel Mut haben und der Meinung sind, dass dieses Gesetz, so wie wir es vorgelegt haben, fehlerhaft ist, verfassungswidrig ist. Ein Gesetz, Kollege Rohmeyer, kann man immer kritisieren. Man kann immer anderer Meinung sein, man kann immer den einen oder anderen Gutachter zitieren und sagen: Das ist nicht gut; das ist besser; das hätte man besser machen können. – Am Ende des Tages, wenn man mit einem Gesetz nicht einverstanden ist, sucht man den Rechtsweg, geht zum Staatsgerichtshof, strebt eine Klage an und lässt das Gericht entscheiden.

(Zuruf Abg. Dr. vom Bruch [CDU])

Im Vorfeld immer angekündigt, in der Debatte nicht gesagt! Das ist das Erste. Das Zweite ist: In dem

(C)

(D)

(A) Gesetz machen wir aus Petentensicht die Petitionen schneller und effektiver.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Das wird jetzt auch nicht kürzer werden!)

Sie sitzen doch alle beide seit Jahren in den Gremien, zumindest mein Kollege rechts hier im Haus, und Sie wissen doch ganz genau, welche Petitionen wir auf dem Tisch haben, aus welcher Legislaturperiode diese stammen, wie uns oft diese Menschen anschreiben, die Ausschussassistenten anschreiben, weil wir es immer noch nicht geschafft haben, diese Petitionen form- und fachgerecht in einer angemessenen Frist für die Petenten abzuarbeiten. Dass eine Petition ruht, wenn man im Widerspruchsverfahren ist, steht nicht im Widerspruch zu einem Gesetz. Das gehört dazu. Ich bin kein Jurist, Sie sind auch keine Juristin, aber wenn ich keinen Sachverstand habe, dann hole ich mir juristischen Sachverstand und erwähne das korrekt in der Debatte.

Sie treiben dieses Spiel schon die ganze Zeit, und mich nervt es mittlerweile, dass immer, wenn wir über solche grundlegenden Sachen sprechen, in einer Zeit, in der es wirklich um extrem wichtige Sachen geht, der Bevölkerung da draußen das Gefühl vermittelt wird, wir würden lügen, das wäre die Unwahrheit, wir würden Bürgerrechte einschränken. Das ist nicht in Ordnung.

(B) (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist doch aus dem Geist geschrieben worden, die Rechte einzuschränken! Erzählen Sie doch nichts!)

Dann kommen Sie nach vorn und behaupten Sie das Gegenteil! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das habe ich doch gerade gemacht!)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ganz kurz: Herr Kollege Mustafa Öztürk, Sie haben sich in die Beratungen konstruktiver eingebracht als durch diese kleine Philippika, die Sie gerade versucht haben, um noch einmal ein wenig Empörung zu erzeugen und vielleicht auch, um mein Lob an Sie vergessen zu machen. Wie gesagt, Sie waren in der Ausschussberatung konstruktiver als hier.

Bürgerinnen und Bürger haben den Anspruch darauf, dass sich ihr Gesetzgeber – und das sind wir alle, wir 83 Abgeordneten – damit beschäftigt, und das bedeutet nicht, dass nicht auch über parallele Wege die Ausschüsse, Deputationen, wie auch immer, befasst werden. Die Art und Weise, wie Sie es allerdings

machen wollen, bedeutet, dass Sie das Gremium, das für die Behandlung von Petitionen zuständig ist, an dieser Stelle entmündigen, entkräften und damit dem ganzen Petitionsverfahren weniger Kraft geben.

(C)

Wir haben in der Vergangenheit gute Erfahrungen damit gemacht, dass man über den Petitionsausschuss eine andere Sichtweise auch auf fachliche Beratungen mit einer Verwaltung in einer bestimmten Deputation hat. Sie wollen aber – wie gesagt, ich komme auf die beiden Begriffe zurück, die Sie vorhin genannt haben: „effizient erledigen“. Das kann man machen, wenn man der Auffassung ist, dass man den Bürgerinnen und Bürgern dort weniger Einfluss und weniger Eingabemöglichkeiten geben will. Wir sind allerdings nicht der Auffassung, dass man ihnen weniger Eingabemöglichkeiten geben sollte, und darum werden wir das, was Sie hier vorlegen, auch ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon vieles gesagt worden, und ich möchte mich nur noch zu zwei Punkten äußern, die von der Koalition genannt wurden.

Sie haben gesagt, Sie wollen Parallelverfahren vermeiden. Sie entmündigen mit dieser Regelung Bürgerinnen und Bürger, wenn sie einen Widerspruch bei einer Widerspruchsbehörde einreichen und gleichzeitig eine Petition, dadurch, dass diese Petition während des Widerspruchsverfahrens einfach ruht und nicht behandelt wird. Damit entmündigen Sie nicht nur den Ausschuss, dem die Möglichkeit genommen wird, ein Anliegen inhaltlich zu behandeln, sondern Sie entmündigen auch die Bürgerinnen und Bürger, die sich vielleicht ganz bewusst dafür entschieden haben, einen Widerspruch **und** eine Petition einzureichen.

(D)

(Beifall DIE LINKE, CDU, Abg. Tassis [AfD])

Ich habe vorhin schon gesagt, dass zumindest einer der Rechtsexperten, der eingeladen war und sich mit dieser Regelung beschäftigt hat, die weiterhin in Ihrem Gesetzentwurf vorgesehen ist, dazu ganz klar gesagt hat: Das ist verfassungswidrig. – Insofern gibt es schon noch Regelungen in dem aktuellen Entwurf, über die auch angehörte Expertinnen und Experten gesagt haben, dass sie verfassungswidrig sind. Insofern sind Zweifel angebracht.

(Beifall DIE LINKE)

Zur Frage: Werden die Verfahren verkürzt? – Kollege Mustafa Öztürk, die Verfahren, die besonders lange dauern – dafür gibt es einige Beispiele –, würden

(A) durch die neuen Regelungen überhaupt nicht gestrafft. Es sind häufig andere Ursachen, warum Petitionen lange dauern. Ich finde das auch bedauerlich und habe schon öfter versucht, das zu beschleunigen. Es scheitert häufig an anderen Dingen, ich möchte das hier nicht weiter ausbreiten. Sich aber von diesem Gesetzentwurf eine Beschleunigung der Verfahren zu versprechen, halte ich, gelinde gesagt, für danebengegriffen, denn die Verfahren – Sie wissen ganz genau, von welchen Petitionen ich spreche – werden weiterhin so lange dauern, wenn man nicht anders herangeht. Da wird dieser Gesetzentwurf keine Abhilfe schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)*: Ich habe selbst dem Petitionsausschuss angehört. Dass jetzt Bürgerinnen und Bürger entmündigt werden oder das Petitionsrecht beschnitten würde, weise ich noch einmal zurück.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

(B) Das Problem, das wir hatten, haben wir jetzt versucht zu lösen, indem wir gesagt haben, es muss möglich sein, dass sich auch die Ausschüsse und Deputationen mit den Petitionen befassen, wenn sie beim Petitionsausschuss ankommen. – Sie haben gerade gesagt, viele Petitionen dauern lange. Warum? Weil oftmals noch gar kein Beschluss in den Deputationen gefällt worden ist, aber schon eine Petition zu einem Bauvorhaben vorlag, obwohl man das nicht behandeln konnte, weil es noch keinen offiziellen Beschluss der Bürgerschaft oder der Deputation gab.

Wir finden es richtig, dass Fachabgeordnete, die in den Deputationen sitzen, wissen, dass es auch eine Petition gibt und sich in dem Ausschuss dann auch mit der Petition auseinandersetzen, und diese geht am Ende mit der Befassung der Deputierten wieder in den Petitionsausschuss. Der Petitionsausschuss berät abschließend, und beschlossen wird es in der Bürgerschaft. Ich kann darin beim besten Willen keine Beschneidung von Bürgerrechten oder Petitionsrechten erkennen. Im Gegenteil: Es wird dem Petenten jetzt gezeigt, dass man sich qualitativ mit seiner Petition befasst. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C) Da der Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/27 durch den Gesetzesantrag des Rechtsausschusses erledigt ist, lasse ich jetzt über den Gesetzentwurf des Rechtsausschusses abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, Drucksache 19/452, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Ravens [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/722 in erster Lesung abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt. Zuerst lasse ich über die Ziffern 1, 2 d, 2 e, 3, 4, 5 a.1, 5 b und 6 des Artikels 1 des Gesetzes in erster Lesung abstimmen.

(D) Wer die Ziffern 1, 2 d, 2 e, 3, 4, 5 a.1, 5 b und 6 des Artikels 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, Drucksache 19/722, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1, 2 d, 2 e, 3, 4, 5 a.1, 5 b und 6 des Artikels 1 des Gesetzes in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Absatz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Jetzt lasse ich über die Ziffern 2 a bis 2 c und 5 a.2 des Artikels 1 des Gesetzes in erster Lesung abstimmen.

Wer die Ziffern 2 a bis 2 c und 5 a.2 des Artikels 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, Drucksache 19/722, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(A) (Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2 a bis 2 c und 5 a.2 des Artikels 1 des Gesetzes in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Absatz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Da der gesamte Artikel 1 des Gesetzes in erster Lesung abgelehnt wurde, entfällt somit die Abstimmung über Artikel 2 des Gesetzes in erster Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft vom Bericht des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 19/452 Kenntnis.

Somit treten wir in die Mittagspause ein, und ich unterbreche die Sitzung bis um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.00 Uhr)

(B)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Schülergruppe des Technischen Bildungszentrums Mitte und Sportlerinnen und Sportler aus Bremen, die vom 6. bis zum 7. Juni 2016 an den nationalen Sommerspielen der Special Olympics in Hannover teilgenommen haben. Die Bremer Delegation bestand aus 135 Sportlerinnen und Sportlern. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bremer Delegation sind mit Medaillen zurückgekehrt, 30 mit Goldmedaillen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Bevor wir in der Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte 6 und 7 zu tauschen.

Rollstuhlgerechter Wohnraum in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Mai 2016

(Drucksache 19/459)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2016

(Drucksache 19/659)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren, und heute begrüße ich auch einmal die Gäste, die Sportler. Wunderbar! – Für die meisten Rollstuhlnutzer ist es ein riesiges Problem, eine geeignete, günstig gelegene und vor allem auch bezahlbare Wohnung zu finden. Welch ein Hürde wohl über 95 Prozent der normalen Wohnungen in Bremen für Betroffene sind, habe ich selbst erst gemerkt, als sich einmal jemand bei mir zu Besuch angekündigt hat. Wir haben uns damals darauf geeinigt, irgendwann einmal bei gutem Wetter Zeit im Garten zu verbringen statt im Haus, weil es anders nicht möglich war.

Wer körperlich behindert ist, hat es im Leben nicht immer leicht. Aber ihm wird das Leben auch nicht gerade immer leicht gemacht, denn zum Leben gehört selbstverständlich auch eine passende Wohnung für Singles ebenso wie für Rollstuhlnutzer mit Familie. Während in Niedersachsen bereits heute nach Quote der dortigen Bauordnung jede achte Wohnung rollstuhlgerecht sein muss, wird die Novellierung der Bremer Landesbauordnung und damit auch die Einführung einer solchen Quote immer wieder verschoben. Aktuell beruft sich der Senat auf europarechtliche Vorgaben im Bauproduktgruppenrecht und hat die Novellierung deshalb auf 2017 verschoben. Doch europarechtliche Vorgaben haben Niedersachsen nicht aufgehalten, eine Quote in ihre Landesbauordnung aufzunehmen, und obwohl in Bremen die Bauaktivitäten in den letzten Jahren massiv angekurbelt wurden, müssen Rollstuhlnutzer weiter „in die Röhre gucken“. Das ist eine bewusste Verhinderung der Umsetzung der Behindertenrechtskonvention, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, DIE LINKE, ALFA)

Und der ewige Hinweis auf die ach so vielen barrierefreien Wohnungen nützt den meisten Rollstuhlfahrern, besonders denen mit größeren Rollstühlen, gar nichts, da barrierefrei eben keinesfalls rollstuhlgerecht ist. In einer Tabelle berichtet uns der Senat von 515 in Bremen neugebauten Wohnungen, von denen 53 rollstuhlgerecht nach DIN 18040-2R sein sollen. Denn nur Wohnungen in Anlehnung an diese Norm mit dem

(D)

- (A) Zusatz „R“ können auch wirklich uneingeschränkt von Rollstuhlnutzern auch mit größeren Rollstühlen genutzt werden. Doch bevor hier die Redner von SPD oder den Grünen die Zahlen gleich wieder schönreden, möchte ich deutlich darauf hinweisen, dass allein 30 dieser 53 Wohnungen im Auftrag eines Trägers von Senioren- und Behinderteneinrichtungen gebaut wurden, und lediglich 9 der übrigen 23 Wohnungen wurden im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus gefördert. Für Bremerhaven stellt sich die Situation noch schlechter dar.

In den letzten drei Jahren wurden also für Rollstuhlnutzer ganze 9 wirklich rollstuhlgerechte und für alle bezahlbare Wohnungen gebaut. Diesen neuen Wohnungen stehen aber aktuell mehr als 30 unerfüllte, schriftlich festgehaltene Wohnungsgesuche gegenüber. Bei der wirklich sehr engagierten Beratungsstelle kom.fort stehen 20 und beim Amt für soziale Dienste 10 Anwärter auf einer Warteliste. Allein also 30 aktiv Suchende für 9 mehr oder weniger attraktiv gelegene, unterschiedlich große, aber eben bezahlbare Wohnungen – das muss man wohl nicht weiter kommentieren.

Auch alle weiteren Wohnungen, die bis zur Novellierung der Landesbauordnung 2017 geplant oder gebaut werden, unterliegen keiner Quote. In der fortgeschrittenen Planung befinden sich bereits jetzt circa 1 000 Wohnungen, von denen, so der bisherige Stand, etwa 18 rollstuhlgerecht werden könnten, davon 15 im sozialen Wohnungsbau. In Niedersachsen käme man aber mit der Quote auf über 100 Wohnungen bei 1 000 zu bauenden Wohnungen. Doch der Bremer Senat schaut wissentlich zu, wie hier Chancen unwiederbringlich vertan werden. Bei uns kommt die Quote erst, wenn die große Bauwelle abgeebbt ist und die Baugenehmigungen für die nächsten Jahre auf dem Weg sind. Das halte ich für einen großen Fehler. Sollen denn Menschen in ein Heim ziehen, nur weil sie keine Wohnung finden, in der sie sich auch mit einem Rollstuhl selbst oder mit Assistenz versorgen können? Während Betroffene, die ein höheres Einkommen haben, noch relativ gut eine passende Wohnung finden können, bleiben Geringverdiener, die unter den Rollstuhlnutzern nun einmal eher die Regel als die Ausnahme sind, auf der Strecke.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass der Senat bei diesem Thema stets antwortet, als wäre alles auf einem guten Weg, während Betroffene und Unterstützungsnetzwerke von einer extrem großen Notlage berichten. Das ist kontraproduktiv, und ich erwarte, dass man sich den Problemen stellt und zusammen mit den Bauunternehmen schnell aktiv wird, damit unser schönes Bundesland für alle Menschen, auch für solche mit Rollstuhl, lebenswert bleibt. – Danke!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Rosenkötter.

Abg. Frau Rosenkötter (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Rollstuhlgerechter Wohnraum in Bremen und Bremerhaven – das Ressort hat uns dazu eine umfängliche Antwort zur CDU-Anfrage vorgelegt. Dafür ganz herzlichen Dank! Gleichwohl muss man sagen: Das kann nur ein aktueller Sachstandsbericht oder ein Zwischenbericht sein. Ich will auch nicht verhehlen: Ich bin, genau wie die Kollegin Grönert, nicht als zuständige Fachpolitikerin für den Bau am Pult, sondern für die Interessen und Belange der Menschen mit Beeinträchtigungen. Insofern will ich meiner kurzen Rede vorausschicken, dass meine herzliche Bitte an die Kolleginnen und Kollegen in der Baudeputation geht, sich dieses Themas auch weiterhin mit ganz besonderer Sorgfalt und großem Engagement anzunehmen, gleich, welcher Fraktion sie angehören.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, ALFA)

Aus dieser Antwort geht hervor, dass weitere Rechtsgrundlagen fehlen, denn eine geplante Novellierung der Bremer Landesbauordnung muss Entwicklungen und demografische Anforderungen berücksichtigen. Ich will ganz bewusst den Blick weiten von Menschen, die aufgrund einer vorhandenen Beeinträchtigung auf den Rollstuhl angewiesen sind oder Mobilitätseinschränkungen haben, auch darauf, dass wir eine demografische Entwicklung erfahren, die es ermöglichen muss und soll, dass Menschen auch im Alter, auch wenn sie dann Einschränkungen haben, möglichst in ihrer Wohnung verbleiben können. Auch das muss eine Novellierung der Landesbauordnung umfassen. Dies geschieht zurzeit in einem breit angelegten Anhörungsverfahren unter Einbeziehung des Landesbehindertenbeauftragten. Das halte ich für den richtigen Weg, und das ist gut so.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Uns sind die Anforderungen beziehungsweise Regelungen aus der UN-Behindertenrechtskonvention Auftrag. Sie sind etwas, das wir auch umsetzen wollen und müssen. Gleichwohl wissen wir auch, dass das in aller Regel nur Schritt für Schritt geht.

Ich sehe meine Aufgabe nicht darin, die gesamte Antwort des Senats hier noch einmal zu interpretieren, sondern ich möchte den Blick auf einige wenige Punkte richten, die es gilt, im weiteren Verfahren und in der Diskussion und vor allem nachher auch in der Bearbeitung mit aufzunehmen.

Erstens. Rollstuhlgerechter Wohnraum kann nur das Synonym für die eigentliche Aufgabe sein, Wohnraum für Menschen mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu schaffen. Sehbehinderte, gehörlose, sinneseingeschränkte Menschen oder auch altersbedingte Einschränkungen bei Menschen brauchen entsprechende Wohnungen. Unstrittig ist wohl auch, dass mehr solche Wohnungen gebraucht werden.

(C)

(D)

(A) Zweitens. Mit der Beratungsstelle kom.fort – die Kollegin hat es angesprochen – haben wir seit Jahren eine gute Anlaufstelle. Was der Beratungsstelle vorliegt, sind in aller Regel Flächengrößen, nicht aber Mietpreise. Darüber müssen wir nachdenken, wie wir hier auch regelhaft mehr Informationen bündeln können, um dann auch zu entsprechenden Angeboten für die Menschen, die eine Wohnung suchen, kommen zu können.

Damit komme ich zum dritten Punkt: Es werden aktuelle Informationen über barrierefreie Wohnungen gebraucht. Was steht wo zu welchem Preis zur Verfügung? Wir wissen in aller Regel nicht, auch wenn sie mit öffentlichen Mitteln unterstützt worden sind, ob Wohnungen, die barrierefrei und rollstuhlgerecht gestaltet wurden, vorhanden sind, ob sie vermietet wurden, ob sie dann in der zweiten Folge sozusagen auch an andere Mieter vermietet wurden als an Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Das heißt also, wir brauchen eigentlich eine Idee davon, wie wir eine Melde- oder Vermittlungsstelle gestalten können. Aber darüber lohnt es sich, nachzudenken und sowohl den privaten und den freien Wohnungsbau wie auch die Wohnungswirtschaft in die Überlegungen einzubeziehen.

Ich möchte einen letzten Punkt nennen: Die Kosten der Unterkunft sind oftmals, das wissen wir, nicht ausreichend für Mietwohnungen für Menschen mit Beeinträchtigungen, insbesondere für Menschen, die auf Rollstühle angewiesen sind. Hier brauchen wir einen engen Kontakt auch zum Jobcenter, um darüber nachzudenken, wie wir dies besser gestalten können.

(B) Ich denke also, wir sind in einem ordentlichen Verfahren. Das Ressort hat hier etwas vorgelegt. Wir müssen weitere Wohnungen in Bremen und Bremerhaven bauen. Wir brauchen weitere Wohnungen. Das ist unser Auftrag, und es ist meine herzliche Bitte an die Fachpolitiker, dies auch weiter voranzutreiben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Wir sprechen heute hier über die Große Anfrage der CDU zu rollstuhlgerechtem Wohnraum, und meine Vorrednerinnen haben es ja schon anklingen lassen: Ich muss sagen, wir müssen der CDU wirklich sehr dankbar sein, dass sie diese Anfrage gestellt hat,

(Beifall DIE LINKE, CDU, ALFA)

weil man wirklich sagen muss: Dort musste einmal hineingeleuchtet werden, wie die Zustände sind – und sie sind alles andere als befriedigend. Das Schöne

an solchen Großen Anfragen ist ja immer: Man lernt etwas dabei, weil man etwas darüber erfährt, wie Politik hier funktioniert.

(C)

Wenn wir uns das einmal anschauen, dann stellen wir fest: Der Senat sagt selbst als Faktum in seiner Antwort, dass in Bremen im öffentlich geförderten Wohnungsbau seit 2013 ganze 38 rollstuhlgerechte Wohnungen gebaut wurden. Dazu muss man einfach nur sagen: Das ist zu wenig. Wenn man dann immer hört, dass man die Behindertenrechtskonvention umsetzen will und etwas für behinderte Menschen tun will, und dann bauen Sie ganze 38 Wohnungen, das ist problematisch.

Der nächste Punkt ist auch wiederum sehr gut in der Anfrage, aber auch in der Antwort. Der Senat gesteht zu: Die demografische Entwicklung wird in Zukunft zu einem steigenden Bedarf an rollstuhlgerechten Wohnungen führen. Das kann man sicherlich erwarten, aber gleichzeitig steht in der Antwort des Senats, dass man dafür eigentlich keine wirklich belastbaren Statistiken hat, wie viele Wohnungen man eigentlich braucht, wie die Prognose ist, was zuverlässig ist. Man weiß es nicht.

Der dritte Punkt, was die Faktenlage dieser Großen Anfrage betrifft: Es wird auch ganz deutlich gesagt – Frau Rosenkötter hat auch schon kurz darauf hingewiesen –, dass rollstuhlgerechter Wohnraum sehr wohl einkommensabhängig ist. Auch darüber spricht man nicht so gerne, aber es ist doch in Wirklichkeit so: Wenn man genügend Geld hat, dann wird man eine bisher eher zu bekommende barrierefreie Wohnung in eine rollstuhlgerechte Wohnung umwandeln können, wenn man das entsprechende Kleingeld dazu hat. Wenn man es nicht hat, schaut man in die Röhre.

(D)

Ich habe die CDU ja gelobt, und ihr habt ja einmal einen Kanzler gehabt, der so schön gesagt hat, das Wichtigste sei immer, was hinten dabei herauskommt. Dann schauen wir uns einmal an, was wir hier an Quintessenz feststellen können. Als Quintessenz, glaube ich, muss man ganz deutlich sagen: Die Antwort des Senats, aber auch die Beiträge meiner Vorrednerinnen sagen ganz deutlich, dass eine Novellierung der Landesbauordnung nottut, weil ohne Landesbauordnung die rollstuhlgerechten Wohnungen in keiner Statistik auftauchen werden. Sie werden aber auch in keiner Weise öffentlich gefördert und eben auch nachgefragt. Das muss passieren. Die CDU fragt: Zu welchem Zeitpunkt plant der Senat die überfällige Novellierung? – Dagegen verwahrt man sich ein wenig mit der Aussage, dass sie nicht überfällig wäre; das sei nicht so wichtig. Aber wichtig an dieser Geschichte ist: Es muss eine Novellierung erfolgen, und es muss natürlich innerhalb der Novellierung – darauf hat Frau Grönert dankenswerterweise hingewiesen – eine Quote darin stehen. Ohne Quote, denke ich, wird es hier einfach nicht gehen.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Es ist schon etwas beschämend, wenn man feststellen muss, dass Niedersachsen bei jeder achten Wohnung, die öffentlich gefördert wird, sagt: Die muss rollstuhlgerecht sein. – Das ist ein starkes Stück; da stehen wir als Land Bremen ganz schön hinten an. Das muss sich auf jeden Fall ändern.

(Beifall DIE LINKE)

Der letzte Punkt: Der Senat erkennt den demografischen Faktor an, sagt dann aber gleichzeitig: Das ist einkommensabhängig. – Die Einkommensabhängigkeit rollstuhlgerechter Wohnungen, von denen wir dringend mehr brauchen, wird sicher von diesem Senat nicht gelöst werden. Ich denke, darüber sollte man sich keine Illusionen machen; das muss man außerhalb dieses Parlaments und mit gemeinsamer Kraftanstrengung zwischen Beteiligten und anderen Gruppen in diesem Land hinbekommen, dass wir einfach eine andere Einkommensverteilung, eine Umverteilung hinbekommen. Dann schaffen wir es vielleicht auch besser, für mehr Menschen rollstuhlgerechte Wohnungen zur Verfügung zu stellen. – Ich danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

(B) **Abg. Buchholz (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg ein Dank für diese Momentaufnahme an die CDU. Frau Grönert, Sie haben mit Ihrer Anfrage dafür gesorgt, dass wir jetzt im Bilde sind über den Bedarf an rollstuhlgerechtem Wohnraum in Bremen und Bremerhaven und darüber, dass es noch an manchen Stellen klemmt und mangelt. Aber immerhin: Es ist ein Weg aufgezeigt, und es ist für uns, die wir diese Antworten zur Kenntnis nehmen konnten, auch einiges klargestellt worden: dass nämlich Barrierefreiheit und rollstuhlgerecht überhaupt nicht dasselbe sind, sondern zwei verschiedene Paar Schuhe.

Es ist von den Vorrednern schon erwähnt worden, dass es einige Problemstellen gibt, die dringend einer Überarbeitung bedürfen. Frau Rosenkötter erwähnte eine Melde- oder Vermittlungsstelle, die einen richtig guten Überblick über jene verschafft, die mit ihrem Rollstuhl entsprechende Wohnungen nutzen müssen. Wir dürfen dabei aber auch nicht vergessen, dass es Menschen gibt, die durch Unfälle relativ plötzlich in die Notwendigkeit kommen, einen Rollstuhl nutzen zu müssen, und die dann wahrscheinlich eher bemüht sein werden, in ihrem bisher gewohnten Umfeld bleiben zu können. Das wird nicht immer möglich sein, das hat der Kollege Erlanson auch angesprochen: Es gibt eben diese Einkommensabhängigkeit, wenn man daran geht, Wohnungen herzurichten, damit sie rollstuhlgerecht sind. Im Zweifelsfall könnte auch eine

Krankenkasse dafür sorgen, dass zumindest manche Kosten abgenommen werden.

(C)

Zu den Dingen, die getan werden müssen: Wir müssen die Landesbauordnung novellieren, das ist schon angesprochen worden. Das ist auch in Aussicht gestellt, leider erst für Mitte 2017, aber immerhin. Vorbild dafür könnte Niedersachsen sein – mit dem angesprochenen Fakt, dass jede achte Neubauwohnung rollstuhlgerecht sein muss. Das sind immerhin 12,5 Prozent aller Wohnungen, und das ist schon eine Hürde, die wir, glaube ich, erst nehmen müssen. Das Problem ist – es ist auch schon mehrfach angesprochen worden –, dass es bisher eine statistische Erfassung rollstuhlgerechter Wohnungen nicht gibt. Diese brauchen wir aber als Übersicht, um feststellen zu können, wo es noch größeren Bedarf gibt.

Wenn wir bedenken, dass bei der GEWOBA jährlich 200 bis 300 barrierefreie Neubauwohnungen hergestellt werden sollen, so ist das sehr schön; das ist eine richtig gute Zahl. Wenn wir aber dabei bedenken, dass davon nur 5 Prozent rollstuhlgerecht sein werden, dann ist das entschieden zu wenig. Möglicherweise habe ich aber auch die Zahlen nicht richtig wiedergegeben. In jedem Fall gilt es, nachzulegen. Rollstuhlgerechte Wohnungen in Stadtteilen mit guter Infrastruktur, die man denjenigen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, wahrlich bieten sollte, sind aber leider aufgrund gesetzlicher Bestimmungen nur schwer herstellbar. Das heißt, dafür müssen auch noch andere Wege als jene gefunden werden, die wir in diesem Parlament bewegen können.

(D)

Zusammenfassend: Wir sind auf einem richtigen Weg. Es ist gut, dass dieser Anstoß heute hier stattgefunden hat, und ich hoffe, Herr Senator Dr. Lohse, dass wir in der Baudeputation sehr bald einen Überblick bekommen können. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich möchte zuerst noch einmal erklären, was die zentrale Bedeutung von Barrierefreiheit und Nutzbarkeit für Rollstuhlfahrer in Bezug auf Wohnraum ist: Es geht im Kern um Selbständigkeit. Es geht darum, dass man sein Leben selbst bestimmen kann, nicht ins Heim muss, nicht abhängig von anderen ist. Das ist ungeheuer wichtig, und das ist das Ergebnis eines ganz langen Ringens. Es beginnt damit, dass es gelungen ist, es in der UNO, also in der Weltversammlung der Staaten, zu etablieren, und dann über die EU hinunter in dieser Bundesrepublik, und schließlich ist es ein Thema für unser Bundesland. Wir befinden uns dabei in einem großen Zusammenhang, der ganz zentral etwas mit einem Menschenrecht auf

(A) selbständiges Leben zu tun hat. – Das möchte ich gern an den Anfang stellen.

Ich möchte gern noch einmal den Verweis auf den demografischen Wandel aufgreifen: Der demografische Wandel beschenkt uns zunächst einmal mit mehr Lebenszeit, führt dazu, dass eine große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern das 80. Lebensjahr überschreiten und dabei auch noch munter und vergnügt ihr Leben gestalten kann, aber natürlich mit schwindenden Kräften. Dann wird die Treppe auf einmal zur Qual, und dann braucht man einen Rollator. Es ist dann plötzlich eine fiese Sache, wenn da drei Stufen im Weg sind oder eine Schwelle oder ein Badezimmer, in das man nicht hineinkommt. Das führt dann dazu, dass man ausziehen und bei der Bremer Heimstiftung oder anderswo anklopfen muss – und da hätte man noch Glück.

Wir arbeiten also an einer sehr wesentlichen Sache. Ein wichtiger Gesichtspunkt des demografischen Wandels ist noch ein anderer: Die Zahl der Menschen, die allein leben, nimmt zu, und zwar nicht nur bei den Hochbetagten, bei denen der Ehemann gestorben ist – wir sind ja früher dran –, sondern auch in den anderen Jahrgängen ist es so, dass die Zahl der Menschen, die sich dafür entscheiden, allein zu wohnen, zunimmt. Das führt dazu, dass der Druck darauf, kleine Wohnungen bereitzustellen, zunimmt. Das führt dazu, dass wir uns fragen müssen: Wie gestalten wir die?

(B) Frau Grönert hat, natürlich sehr klug, darauf aufmerksam gemacht, dass es im Moment einen riesigen Aufwuchs von neuen Wohnungen gibt. Nun gut, „riesig“ ist übertrieben, wir wünschen uns ja manchmal mehr. Aber gemessen an dem, was früher los war, bekommen wir richtig etwas dazu: Es geht um eine Größenordnung von 6 000 Wohnungen innerhalb dieser Legislaturperiode. Natürlich wünschen wir uns, und zwar alle Fraktionen, dass ein möglichst hoher Anteil dieser Wohnungen den modernsten Ansprüchen an ein faires, gesundes Leben entspricht. Dazu gehören auch die entsprechenden Rücksichten auf das Klima.

Jetzt wird es leider biestig, und das würde ich auch gern nach „da oben“ hin erklären: Kaum, dass man sich die fünf großen Grundsätze zurechtgelegt hat, kommt man in der Wirklichkeit an und gerät ins Stolpern.

Jetzt geht es darum, dass wir das so dringend brauchen, dass mehr Wohnungen entstehen, und jetzt stellen wir fest: Alle unsere Ansprüche wirken auch auf die Wohnungen als Preistreiber. Das ist eine grausame Wahrheit. Wirklich rollstuhlgerechte Wohnungen müssen größer sein als andere. Sie brauchen ein größeres Badezimmer; sie brauchen breitere Türen; sie brauchen einen Fahrstuhl, wenn sie nicht ebenerdig angeordnet sind. Und glauben Sie nicht, dass das umsonst zu haben wäre! Die Unterlagen, die ich mir angeschaut habe, sagen, es geht um eine

Differenz von 10 Quadratmetern. Das ist eine echte Größenordnung, wenn Sie davon ausgehen, dass so ein Quadratmeter in der Regel nicht unter zweieinhalbtausend Euro im Verkaufspreis einer solchen Wohnung auftaucht.

Deswegen stehen wir vor dem Problem: Wir wollen, dass diese Wohnungen gebaut werden, entwickeln aber möglicherweise Ansprüche, dass es dazu nicht kommt. Das ist eine dieser Quälnummern der Wirklichkeit, wenn man sich darauf einlässt, mit seinen Grundsätzen die Welt zu verbessern. Deshalb läuft alles darauf hinaus, genau hinzuschauen und zu sagen: Wie viele Wohnungen von dieser Qualität verlangen wir? Wie sollen genau die Grundrisse aussehen? Was können wir verlangen? Es geht genau darum, wie man das fördern kann, und es geht darum, welche Ausnahmen wir zulassen.

Da wird es erst richtig interessant, und das sind die Gegenstände, die das Bauressort jetzt bei der Novellierung der Landesbauordnung zu bearbeiten hat. Die Idee, jede achte Wohnung sollte die Kriterien der hohen Rollstuhlgerechtigkeit erfüllen, finden wir ganz gut. Wir meinen aber, dass es klug wäre, am Rande des Bündnisses für Wohnen noch einmal eine Konferenz zu organisieren, auf der sowohl die Rollstuhlfahrer vertreten sind als auch diejenigen, die Häuser bauen und sich damit auskennen, und solche Einrichtungen wie kom.fort und unser Landesbehindertenbeauftragter vertreten sind, um noch einmal genau hinzuschauen. Denn das wäre doch eine verrückte Schlussfolgerung, wenn wir uns einen Wunschzettel kluger Regelungen schaffen würden und in der Konsequenz die Wohnungen gar nicht zustande kämen. Damit hätten wir versucht, Zitronen zu verkaufen.

In diesem Sinn denke ich: Wir alle hier sind uns einig, es braucht viel mehr barrierefreie Wohnungen, und eine Untergruppe davon ist auch für Leute mit schwerem Rollstuhl geeignet – das ist nicht das gleiche. Wie kommen wir in dieser Stadt dazu, dass die so schnell wie möglich zur Rechtsvorschrift werden, dass sie so präzise wie möglich an den realen Möglichkeiten andocken und dass wir am Ende des Tages wirklich sagen können: Bei diesen 6 000 Wohnungen haben wir einen echten Fortschritt auf diesem Gebiet gemacht? – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Senator Herr Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich für die Anfrage der CDU bedanken, die das Augenmerk auf die Frage des rollstuhlgerechten Wohnraums gelegt hat – ein Punkt, der möglicherweise, das hat die Debatte gezeigt, in all unseren Bemühungen der letzten Jahre, den Wohnungsbau

(C)

(D)

(A) zu stimulieren und befördern, was wir sehr erfolgreich getan haben –. Möglicherweise haben wir auf diesen Punkt des wirklich rollstuhlgerechten Wohnens nicht ausreichend geachtet.

Wir haben es mit den Möglichkeiten getan, die uns zur Verfügung stehen: Wir haben in dem Förderprogramm über diese Thematik gesprochen; wir haben auch mit den einzelnen Bauherren, mit den einzelnen Investoren darüber gesprochen, wie es möglich ist, auch im Benehmen mit dem Landesbehindertenbeauftragten zu einer Zeit, wenn die neue Landesbauordnung noch nicht in Kraft ist, trotzdem auf dem Wege der Vereinbarung zu solchen Wohnungen zu kommen. Aber ich erkenne an, dass offensichtlich zahlenmäßig dort bisher nicht genug entstanden ist, und dort wollen wir besser werden.

Ich sage aber auch – das ist mir eben etwas durcheinandergelassen in der Debatte –, was die Barrierefreiheit im Wohnungsbau als Ganzes betrifft: Dort hinken wir nicht hinter dem her, was andere Bundesländer tun, sondern wir haben mehr getan. Die meisten Landesbauordnungen der Länder sagen, dass im Geschosswohnungsbau ein Geschoss vollständig barrierefrei hergestellt werden soll, und wir haben in der Bremischen Landesbauordnung schon seit einigen Jahren die Bestimmung, dass dort, wo zwingend ein Aufzug eingebaut werden muss, alle Wohnungen barrierefrei gebaut werden müssen. Auch dies ist schon etwas – Robert Bücking hat ja auf den Zielkonflikt hingewiesen –, das sich kostentreibend im Wohnungsbau niederschlägt. Wir müssen genau diesen Zielkonflikt, dieses Dilemma bearbeiten, dass auf der einen Seite das Bauressort immer kritisiert wird, wir sollen Standards herunterschrauben, damit die Investoren günstiger bauen können, und immer dann, wenn wir an einem solchen Standard drehen, kommen wir auf ein Thema, das beispielsweise diese Bürgerschaft mit gutem Grund beschlossen hat, was das Bauressort tun soll: dass die Bauherren diese Barrierefreiheit und eben auch die Rollstuhlgerechtigkeit liefern. Das müssen wir weiter bearbeiten, aber ich denke, dass diese Anfrage heute und auch die Debatte, für die ich mich ausdrücklich bedanke, dazu beitragen, dass wir dieses Gespräch zu dem Thema gut führen können.

(B) Wir haben – das ist ja auch angesprochen worden – in diesem Herbst die Anhörung zur Landesbauordnung, die wir dann im nächsten Frühjahr oder Sommer verabschieden wollen. Wir werden natürlich in diesem Rahmen diese Gespräche führen. Ich halte es auch für eine gute Anregung, die Robert Bücking eben gebracht hat: dass wir im Rahmen des Bündnisses für Wohnen, in dem wir auch schon Fachgespräche zu anderen Themen durchgeführt haben, auch zu diesem Thema mit den Beteiligten, das heißt, mit den Betroffenen, mit den Vertretern und Vertreterinnen der Behindertenverbände, aber auch mit der Bauwirtschaft schauen, wie wir dieses Dilemma am besten bearbeiten können.

(C) Was mir besonders zu denken gegeben hat, war Ihr Argument, Frau Grönert, dass man als Mensch mit Mobilitätsbehinderung ja auch in der Lage sein möchte, einen anderen Menschen in dessen Wohnung zu besuchen. Das wäre ja eigentlich das, was wir uns wünschen. Trotzdem tritt die Schwierigkeit dann ein, wenn wir zu der Forderung kommen, dass alle Wohnungen rollstuhlgerecht sein sollten. Wenn man das einmal zu Ende bedenkt, dann würde das nicht nur wesentlich teurer werden, sondern wir würden auch Wohnungen schaffen, die den Wohnbedürfnissen vieler Menschen gar nicht gerecht werden. Wir bauen ja auch mehr von diesen Mikroapartments, gerade aufgrund der Versinglung der Gesellschaft. Da kommen wir allerdings in einen Zielkonflikt, denn wenn wir sozusagen von einer sehr kleinen Wohnung ein Großteil nur für die Bewegungsräume im Bad und in der Küche reserviert ist, dann bleibt für das Wohnzimmer nur noch wenig. Also, das müssen wir auflösen, und deshalb sage ich an dieser Stelle zu: Wir werden dieses Thema weiterhin sehr konsequent bearbeiten. Wir werden auch mit Ihnen, mit den Betroffenen und den Vertretern der verschiedenen Verbände und Beteiligten darüber sprechen, und ich hoffe, dass wir dann auch im Zuge der Diskussion um die Landesbauordnung zu einer guten Lösung kommen, dass wir einen bremischen Weg finden, wo wir sagen: Wir tun wirklich etwas für die Menschen, die hiervon betroffen sind. Dann, denke ich, kommen wir dabei auch entsprechend voran. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(D) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

**Eine Frage der Haltung – Tierwohl fördern durch Einführung eines bundesweiten Labels
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 18. Mai 2016
(Drucksache 19/450)**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Herr Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Ich denke, anlässlich dieser Debatte sagen zu können: Heute ist ein guter Tag. Denn das, was wir hier gleich beschließen werden, ist meines Erachtens – ich bin natürlich auch gespannt auf die Einlassungen

(A) der Opposition – eine wirklich gute Maßnahme in diesem ganzen Maßnahmenpaket, über das wir seit Beginn dieser Legislaturperiode diskutieren. Gestern war der Bürgerantrag auch so ein Meilenstein dieser Debatte, die etwas mit Landwirtschaft und gesunder Ernährung zu tun hat – zwei Themen, die man nicht getrennt voneinander diskutieren kann, und ich denke, mit diesem Antrag meiner Fraktion – ich bin sehr froh, dass wir das zusammen mit den Grünen heute hier einbringen können –,

(Beifall SPD)

der sich um ein Tierlabel dreht, kommen wir ein gutes Stück weiter in dieser Debatte, die das Ziel hat, trotz aller Schwierigkeiten in der fachlichen Beurteilung – was ist denn jetzt eigentlich artgerechte Tierhaltung in der Landwirtschaft? Wie schaffen wir es, die vielen Kühe, Schweine, Hühner, die von Menschen in unserem Land verzehrt werden, so aufzuziehen – und ich sage bewusst nicht: zu produzieren –, damit Tierhaltung ethisch vertretbar ist und den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht?

Diese schwierige Debatte, zu der wir schon die Anhörung in der Gesundheitsdeputation hatten und bei der wir sicherlich fachlich nicht diejenigen sind, die es am Ende beurteilen können, wollen wir politisch dennoch bestreiten. Deshalb haben wir uns als SPD-Fraktion zusammen mit den Grünen etwas überlegt, was der wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundeslandwirtschaftsminister empfohlen hat, nämlich im Rahmen mehrerer Maßnahmen zu sagen den Vorschlag zu machen: Wenn man es schaffen will, den Konsumenten zu überzeugen, dass er ein paar Euro mehr ausgibt und dafür sein Geld in Hühnerfleisch, Schweinefleisch, Rindfleisch investiert, das unter möglichst idealen Bedingungen hergestellt wurde, dann gelingt das nicht auf dem Weg, wie es bislang passiert ist. Da gibt es nämlich jede Menge Label – der eine oder andere wird beim Einkaufen selbst schon einmal auf so ein Label gestoßen sein – von ganz unterschiedlichen Akteuren. Teilweise ist das von NGOs, teilweise auch von der Industrie selbst ins Leben gerufen. Aber viele kleine Labels führen im Endeffekt dazu, dass alle zusammen nur ein Prozent Marktanteil ausmachen. Wenn wir es schaffen wollen, mehr Menschen bei ihren Kaufentscheidungen zu beeinflussen, dass sie sagen, ich gebe mehr Geld aus, und dafür kaufe ich Qualität, dann müssen wir an diese Labelstruktur heran.

Alles, was die Fachleute über Labels sagen können, ist: Wenn man es möglichst zentral macht und stark bewirbt, dann ist definitiv mehr als ein Prozent Marktanteil drin. Wir sehen das beispielsweise im Eiermarkt: Experten sagen, wir können auf bis zu 20 Prozent kommen, wenn wir das jetzt einmal vernünftig angehen. Das ist eine Maßnahme, wo man denkt: Warum wird das nicht sofort gemacht? Wenn man sich dann etwas mehr damit auseinandersetzt,

wie die Gemengelage in der Bundespolitik ist, stellt man fest: Die einen sagen, das soll doch, bitte schön, auf europäischer Ebene passieren – das ist bislang die Position der Bundesregierung –, und die anderen sagen: Wenn , dann darf es als nicht gesetzliche, sondern private Initiative funktionieren. Das ist die Position der Industrie in diesem Bereich, und wir sagen: Beides kann man diskutieren, aber beides hat bislang nicht zum Erfolg geführt. Deshalb wollen wir jetzt einen dritten Weg beschreiten.

(C)

Dieser dritte Weg lautet: ein staatliches Label, ein einheitliches Label, das dann eben stark beworben wird und das auch nicht so ist, dass man es entweder hat oder nicht hat, sondern ein mehrstufiges Label, das ganz klar erkennen lässt: Auch konventionell produzierte Lebensmittel können mit so einem Label versehen sein, mit dem Standard, wie sie heute produziert werden. Aber je höher der Standard in der Produktion ist, umso höher ist dann die Stufe des Labels. Das kann sich mit Sternen oder wie auch immer vorstellen: ein bis vier Sterne.

Das ist der Kerngedanke. Das können wir natürlich als Land Bremen nicht einfach so beschließen, und dann gilt das für alle in Bremen hergestellten tierischen Lebensmittel. Das wäre auch vom Marktanteil her nicht so bedeutend. Sondern wir versuchen als kleines Bundesland, das zu tun, was wir können, nämlich unseren Einfluss in der Konferenz der Bundeslandwirtschaftsminister geltend zu machen und unseren Landwirtschaftsminister Herrn Senator Dr. Lohse zu bitten, das im Kreise seiner Kollegen anzubringen. Wenn ich verfolge, was aus unseren Bundestagsfraktionen ab und an als Pressemitteilung verschickt wird, so habe ich erst vor sieben Tagen von meiner eigenen Bundestagsfraktion eine Pressemitteilung gelesen, die genau das fordert, was wir heute hier beschließen wollen. Insofern sind wir zumindest der historischen Entwicklung nicht hinterher.

(D)

(Beifall SPD)

Ich glaube und ich hoffe auch, dass wir alle miteinander das einstimmig beschließen werden. Umso stärker ist das Signal, denn ich glaube, das ist keine parteipolitische Frage, sondern es im Kern wirklich die strategische Frage, welchen Weg man geht. Wir meinen, das staatliche Label kann den Erfolg haben. Das würde dann natürlich bedeuten, dass die Konsumenten zum einen durch ein Label beim Kauf selbst informiert werden, aber der wissenschaftliche Beirat sagt auch: Es macht viel mehr Sinn, wenn man das dann in den Kontext einer Informationskampagne einbettet, denn das, was wir im Moment haben, ist nicht, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht bereit wären, beispielsweise dafür Geld auszugeben, dass in einem Biobetrieb ganz allein nur das Futter für die Tiere 50 Prozent mehr kostet, als es kosten würde, wenn es kein Biobetrieb wäre. Dem ist nicht so. Aber das Problem ist, das richtige Produkt

(A) zum Konsumenten zu bringen, klarzumachen, was man da eigentlich kauft, wo es herkommt, wie es produziert wurde, einfach diese Art von Transparenz herzustellen.

Es geht nicht darum, dass wir den Leuten irgendetwas aufschwätzen wollen, was sie nicht selbst ohnehin auch gut finden würden. Es brauchen jetzt also keine Erwägungen zu kommen, von wegen, wir greifen in den freien Markt ein. Das tun wir nicht. Wir lassen jedem seine Entscheidung, aber wir versuchen, die Entscheidung sozusagen auf eine breitere Basis zu stellen, und ich glaube, das ist im Sinne aller Konsumenten, egal, wie sie sich dann am Ende an der Ladentheke entscheiden. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich heute in der Bürgerschaft eine Gruppe der Schule für Logopädie. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Saffe das Wort.

(B) **Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! In irgendeinem Supermarkt irgendwo: Verbraucherinnen und Verbraucher stehen vor dem Fleisch- oder Wurstregal. Dort werden verschiedenste tierische Produkte angepriesen, zum Beispiel mit dem Logo „Bauernglück“ bei Aldi, „Naturgut“ bei Lidl oder „Pro Planet“ bei Rewe. Auf den Etiketten sind schöne Bilder von glücklichen Tieren auf der Weide zu sehen. Damit soll natürlich der Eindruck erweckt werden, dass diese Tiere, die da angeboten werden und uns als Ernährung dienen, ein gutes Leben vor ihrem Tod hatten.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Sie starben glücklich!)

Das ist meistens nicht der Fall. Diese Bilder, die da gemalt werden, sollen unser Gewissen beruhigen. Es handelt sich meist – davon dürfen wir ausgehen – um tierische Erzeugnisse aus industrieller Tierhaltung. Diese Verbrauchertäuschung greift immer mehr um sich, und zwar ansteigend mit der erhöhten Nachfrage nach tierischen Erzeugnissen aus einer anständigen, ordentlichen Haltung. Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe von Siegeln wie „Bioland“, „Demeter“, „EU-Bio“ oder „Neuland“ – Neuland ist nicht bio. Bei diesen Siegeln kann man in der Regel davon ausgehen, dass tatsächlich einigermaßen anständig mit den Tieren umgegangen wurde.

Es gibt also eine Reihe echter Labels, denen man vertrauen kann, bei denen man einigermaßen auf

der sicheren Seite ist, und die unseriösen, die das Ziel haben, die Verbraucher in die falsche Richtung zu führen. Insgesamt bekommt angesichts dieser Gemengelage niemand so richtig den Durchblick. Es ist also an der Zeit für eine klare Kennzeichnung der Herkunft und der Haltung der tierischen Erzeugnisse.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dafür setzt sich unser Antrag ein. Analog zu der 2005 EU-weit eingeführten Kennzeichnungspflicht der Haltung von Legehennen wollen wir, dass dies für alle tierischen Erzeugnisse möglich ist. Zum Beispiel wäre das eine Null bei Rindern für Ökohaltung, eine Eins für sommerliche Weidehaltung und Stall, eine Zwei für nur Stall oder eine Drei für Anbindehaltung. Das muss für jede Tierart natürlich extra geregelt werden. Die Verbraucher haben ein Recht darauf zu wissen, wo das, was sie essen, herkommt, wo es erzeugt wurde, welche Auswirkungen der Konsum ihrer Ware – –.

(Unruhe bei der CDU)

Darf ich um ein wenig Ruhe bitten? Ich will mich konzentrieren.

Vizepräsidentin Dogan: Ja, dürfen Sie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Das geht außerdem auch Sie an. – Die Verbraucher haben also das Recht darauf zu wissen, wo das, was sie essen, herkommt, wie es erzeugt wurde, welche Auswirkungen der Konsum ihrer Ware auf Tiere, Menschen und Umwelt hat, wofür sie ihr Geld ausgeben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

So ein unabhängiges staatliches Siegel oder eine Kennzeichnung könnte auch helfen, den Wald von Siegeln zu lichten und für mehr Klarheit zu sorgen. Wenn also klar ist, dass dieses Schnitzel oder jene Wurst aus einer ordentlichen Haltung kommt, diese dort aus der Tierqual, dann lässt man das besser im Regal liegen. Ich bin sicher, so etwas könnte Erfolg haben. Die Kennzeichnungspflicht bei Eiern hat damals fast die Käfighaltung erledigt.

Wie nötig und wie wichtig eine solche Kennzeichnung ist, möchte ich einmal anhand dieser Werbung in einem Rewe-Prospekt illustrieren: Wir sehen dort eine Blumenweide, Berge im Hintergrund, Grünland. Hier ist die Rede von der „Initiative Tierwohl aus Liebe zu den Tieren“, „Rewe-Bio“, „Pro Planet“ – das klingt alles ganz klar.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]): Ist das jetzt der Werblock, oder was?)

(C)

(D)

(A) Was hier unten links angeboten wird – oder von Ihnen gesehen unten rechts –, das sind mehrere Hühnerprodukte, zum Beispiel 1 Kilo Hähnchen, 3,49 Euro, Pro-Planet-Aktionspreis. Ich habe mich bei Rewe einmal nach der Herkunft und der Haltung der Tiere erkundigt. Darauf kam ganz schnell eine Mail zurück: „Vielen Dank für Ihr Interesse an unseren Produkten. Wir halten uns selbstverständlich an die EU-Forderungen, an den Tierschutz, an das deutsche Tierschutzgesetz, und jedes Tier bekommt eine Mindestfläche zur Verfügung gestellt.“ Das hat mir nicht genügt; ich habe dann noch einmal genauer nachgefragt, wie viel Fläche das Hähnchen genau zur Verfügung gestellt bekommt, mit wie vielen anderen Tieren es sich im Stall befindet, wie lange die Mast dauert und ob es auch Auslauf gibt. Es gab bisher keine Antwort; das ist bestimmt zwei Monate her. Weil ich selbst derlei Erzeugnisse in unserem Laden verkaufe, weiß ich: Für 3,49 Euro bekommt man niemals ein anständiges Hähnchen aus anständiger Haltung; mindestens 15 Euro müssen gezahlt werden. Wäre jetzt hier schon eine solche Kennzeichnung vorhanden, zum Beispiel eine Drei für fiese Haltung, dann hätte sich dieser Bullerbü-Aufriss erledigt, dann wäre diese Anzeige wahrscheinlich gar nicht erschienen oder würde in einem ganz anderen Licht erscheinen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(B) Laut dem Ernährungsreport 2016 von Bundesagrarminister Schmidt oder aus seinem Ministerium wünschen sich 88 Prozent der Deutschen mehr Tierwohl. Rund 90 Prozent sind bereit, deutlich mehr dafür zu zahlen, und 82 Prozent –

(Zuruf)

Ich bin bei unserem Antrag! – der Befragten wünschen sich klare Informationen über die Haltung der Tiere auf der Verpackung. Wir kommen mit unserem Antrag also einem Begehren großer Teile der Gesellschaft nach. Die Politik kann mit der Einführung einer solchen Kennzeichnung für Orientierung auf Verpackungen und in der Werbung sorgen. Dann aber sind auch die Verbraucher am Zug: Sie können mit ihrer Nachfragemacht Einfluss nehmen. Eine klare Kennzeichnung und eine dementsprechende Politik mit dem Einkaufskorb können die Dinge in eine ganz andere Richtung lenken, in Richtung eines besseren Daseins für die Tiere. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass wir bei diesem Thema relative Einigkeit

hervorbringen können, denn dem Grundsatz nach finde ich auch, dass wir diesen Antrag unterstützen. Wenn ich mir das ansehe: Auf einem Quadratmeter Fläche darf man in Deutschland ein Mastschwein mit über 110 Kilo Gewicht halten oder circa 23 ausgewachsene Masthühner. Ich habe leider nicht herausbekommen, wie groß dieser Plenarsaal ist, um sich einmal vorzustellen, wie viele Hundert wir hier hineinbekommen könnten, um sich das einmal bildlich zu vergegenwärtigen.

So steht es in der deutschen Nutztierhaltungsverordnung. Wenn man sich das ansieht, ist das jedenfalls eine industrielle Tierhaltung, die tatsächlich kaum noch gesellschaftliche Akzeptanz hat. Und weil die Tiere das eben nicht aushalten, werden ihre Schnäbel geschnitten oder ihre Schwänze kupiert et cetera, da faktisch auf der Fläche überhaupt kein tierwürdiges Leben möglich ist. Weil man aber zumindest Geflügel gar nicht mehr einzeln bei dieser Dichte behandeln kann, findet man in fast jedem Stück Putenfleisch entsprechende Antibiotika. Jedes Mastschwein aus der Massentierhaltung hat im Schnitt drei- bis viermal eine Antibiotika-Behandlung bekommen. Das ist die Art und Weise, wie Fleisch produziert wird, das man im Supermarkt für ein paar Euro kaufen kann, genau wie es eben dargestellt worden ist.

Wir haben uns schon oft über die Frage gestritten, ob das nun krank macht oder nicht. Eindeutig lässt es sich gar nicht immer zuordnen; faktisch ist es aber richtig, dass das ein Riesenproblem ist. Insofern ist es die richtige Frage, die der wissenschaftliche Beirat für Agrarfragen bei der Bundesregierung in seinem Tierwohl-Bericht gestellt hat: Ist das gesellschaftlich akzeptable Tierhaltung? – Die ist es selbstverständlich nicht, und ich finde es wichtig, dass wir uns auch vor Augen halten, dass dieses Feedback nicht mehr vorhanden ist. Das heißt also, wir können von einer entsprechenden Nachfrage ausgehen. Es fehlt aber – das wurde schon dargestellt – an entsprechenden Instrumenten und Wegen, das durchzusetzen.

Im Moment findet ja viel Verbrauchertäuschung statt. Einige Supermärkte und Hersteller werben zum Beispiel damit, an der Initiative „Tierwohl“ teilzunehmen. Der Deutsche Tierschutzbund ist übrigens gerade aus dieser Initiative ausgestiegen. Da geht es darum, dass dann 4 Cent von jedem Euro in einen Fonds eingespeist werden, um kleine Verbesserungen für die Tiere hervorzubringen. Deshalb ist es richtig, wenn sich auch die Bundesregierung allmählich für die Idee einer Kennzeichnungspflicht öffnet.

(Beifall DIE LINKE)

Und es ist richtig, sich auf der Agrarministerkonferenz genauso einzusetzen, wie es der Antrag hier tut. Es kann – das muss man auch noch einmal sagen – nicht das einzige Instrument sein. Bei den Eiern, das ist das klassische Musterbeispiel, gibt es eine geregelte Kennzeichnung, und man hat nicht nur den Aufdruck

(C)

(D)

(A) eingeführt. Man hat die Käfighaltung von Legehühnern schlicht verboten, und es fehlt immer noch die Kennzeichnung nicht nur von Eiern, sondern auch von Produkten, in denen diese Eier enthalten sind. Das heißt, das haben wir – und das macht den sehr viel größeren Teil aus – noch gar nicht im Griff. Deshalb werden zwar kaum noch Eier im Supermarkt verkauft, die nicht wenigstens aus Bodenhaltung sind. Aber der Gesamtteil von Eiern, die aus Kleingruppenhaltung kommen – das ist sozusagen das Nachfolgekonzept –, ist immer noch erschreckend hoch.

Das Ziel muss also sein, eine solche Kennzeichnung bei Fleisch einzuführen. Diese sollte aber zumindest perspektivisch nicht nur das Fleisch, sondern auch die Wurst umfassen, und sie muss davon begleitet sein, dass es eben gesetzliche Mindeststandards gibt, denn die sind, wie ich anfangs schon erwähnt habe, geradezu jämmerlich.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Bestimmte Formen von Verbrauchertäuschung brauchen wir nicht: Das fröhliche Schwein und die glücklichen Hühner, die da vermeintlich drin sein sollen, sind faktisch eben nicht der Fall.

(B) Ich weiß, dass es hier immer eine Auseinandersetzung um das berühmte Wort der Massentierhaltung gegeben hat. Das ist richtig. Ich finde auch, dass es uns regional nicht trifft, das kann man nicht oft genug wiederholen. Massentierhaltung heißt nicht per se, es sind 200, 300, ich weiß nicht, wie viele Tiere, die können in sehr guten Zuständen – –. Das ist alles möglich, das kann man machen. Deshalb ist es nicht Massentierhaltung im Sinne der industriellen Produktion. Das, finde ich, ist etwas anderes; das muss man auch auseinanderhalten. Ich finde es auch gut, dass so etwas mit reflektiert wird. Wir können nicht einfach hingehen und sagen: Die konventionelle oder, ich sage einmal, traditionelle Tierhaltung hängt von der blanken Zahl ab. – Das funktioniert nicht. Wenn sie tatsächlich artgerecht gehalten werden, dann ist das auch in Ordnung, und das finde ich auch immer wichtig. Das war immer einer der Streitpunkte, den wir untereinander hatten. Das ist auch insofern nicht vom Tisch zu wischen. Man kann nicht immer sagen: Da sind die Bösen, und die Bio sind alle die Guten! Wir ringen darum, dass es für den Verbraucher transparent wird. Das finde ich wichtig, und es geht auch darum, zu sagen: Wir brauchen einen höheren Marktanteil dessen. Auch dann wird es billiger werden. Das ist ein Zusammenhang, den wir im Sinne von Qualität und eines Demokratisierungsprozesses, nenne ich es mal, brauchen.

Im Großen und Ganzen muss ich sagen: Ich habe mir extra den Vermerk gemacht, noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir hier niemanden ausgrenzen sollten, der seine Landwirtschaft wirklich nach vernünftigen Kriterien unterhält.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe es schon gesagt: Wir unterstützen den Antrag und hoffen, dass wir damit weiterkommen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE; SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Imhoff das Wort.

Abg. Imhoff (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Wahrheit ist ja: Die Gesellschaft verändert sich; die Anforderungen der Gesellschaft an Ernährung, an Erzeugung verändern sich genauso wie die an unsere Lebensmittel. Die Produktion von Lebensmitteln und die Haltung von Tieren liegen der deutschen Gesellschaft sehr am Herzen. Weil da viel gemacht wird und dieser Mainstream erkannt worden ist und weil diese Einstellung der Deutschen praktisch bei allen angekommen ist, wird in Berlin in der großen Koalition viel zum Thema Tierwohl getan.

Dazu möchte ich nur ein paar Beispiele nennen: Zum einen wurde der „Kompetenzkreis Tierwohl“ eingerichtet, der Haltungsformen und alle relevanten Tierwohlthemen aufarbeitet und die Bundesregierung berät. Dann gibt es die Bundesinitiative „Eine Frage der Haltung – neue Wege für mehr Tierwohl“. Hier werden Haltungsformen, Stalleinrichtungen, Management im Stall, Schlachtungsformen, geschärftes Verbraucherbewusstsein, also, praktisch alles aufgearbeitet, was mit diesem Thema zu tun hat.

Des Weiteren ist 2015 in der Großen Koalition in Berlin die „Initiative Tierwohl“ gegründet worden. Alle Beteiligten in der Wertschöpfungskette arbeiten hier zusammen. Dazu zählen die Landwirtschaft, die Fleischwirtschaft, der Einzelhandel und natürlich auch letzten Endes der Verbraucher. Durch diese Initiative zahlt der Lebensmitteleinzelhandel pro verkauftem Kilogramm Schweine- oder Geflügelfleisch 4 Cent mehr in einen Fonds ein, und dieses Geld fließt an die Tierhalter, die für die Umsetzung von Tierwohlmaßnahmen honoriert werden. Dass die Landwirte diese Tierwohllaktion praktisch umsetzen, die hohe Investitionen in ihren Ställen voraussetzt, sieht man daran, dass es eine lange Warteliste von Landwirten gibt, die gern bei dieser Tierwohl-Aktion mitmachen möchten, die aber einfach nicht aufgestockt wird, weil der Lebensmitteleinzelhandel das Budget nicht aufstocken und dementsprechend weiter fördern will. Ich finde, hier sollte man Druck auf den Einzelhandel ausüben, damit er diese Tierwohl-Debatte weiter unterstützt.

Es gibt also schon viele Bemühungen. Doch bei allem Mainstream und bei allen Initiativen muss man immer aufpassen und differenzieren, denn sehr viele Betriebe in Deutschland halten ihre Tiere verantwortungsvoll und auch wirklich vorbildlich. Deshalb darf es nicht zu einer Generalverurteilung

(C)

(D)

(A) aller Tierhalter kommen. Es kann nicht sein, dass einzelne schwarze Schafe in der Landwirtschaft als Standard für eine ganze Branche dargestellt werden. Das wird aber von vielen heute so gemacht, etwa von einzelnen NGOs, wie sie sich heute so schön neudeutsch schimpfen, die durch die Debatte um Tierwohl eigentlich nur Geld verdienen. Deshalb, finde ich, darf es nicht zur Generalverurteilung einer ganzen Debatte kommen.

(Beifall CDU, SPD)

Ich finde es eigentlich immer schade –. Herr Sasse, Sie sagten gestern, ich würde hier immer unseren Reflex herausholen, wenn Sie mit Themen wie Bio oder Massentierhaltung kommen. In Wirklichkeit ist Ihre ganze Ansicht über das Thema nur ein Reflex. Sie haben leider immer die Scheuklappen an, wenn Sie an dem Thema arbeiten, und wir sind eigentlich alle schon viel, viel weiter. Für Sie gibt es nur: Bio – gut, alles andere – nicht gut! Über diesen Punkt, den es früher schon einmal gab, sind wir eigentlich schon hinweg. Bio und konventionell und alle anderen, die am Markt mitspielen, verstehen sich längst, und ich denke, wir sollten nichts gegeneinander ausspielen.

(Beifall CDU, FDP)

(B) Was ich auch noch sagen möchte: Es gibt eine ganze Reihe von Gesetzen in Deutschland, die jetzt schon das Tierwohl regeln. Es ist ja nicht so, als wenn wir auf den Standards von 1950 oder 1960 stehengeblieben wären. Wir haben ja nicht einfach die Ställe größer gemacht und die Plätze wurden kleiner. Nein, in den letzten Jahren sind Spielzeuge in Schweineställen installiert worden. Da werden sie mit Bällen, mit Ketten, mit Reifen, mit was weiß ich, beschäftigt. Da wird mit ganz viel gearbeitet. Es wird heute auch schon daran gearbeitet –. Ich weiß natürlich auch, dass es in Ställen mit allem nicht immer so toll aussieht. Aber es wird daran gearbeitet, und das muss man auch einfach zur Kenntnis nehmen, dass hier etwas getan wird, und ich denke, dass wir zumindest dort mit den Stallherstellern, mit den Stalleinrichtern auf einem vernünftigen Weg sind. Das heißt nie, dass man nicht auch mehr machen kann. Aber ich denke, der Weg, der eingeschlagen wurde, ist schon einmal sehr richtig. Sie können mir auch glauben: Von Kühen verstehe ich eine ganze Menge.

(Heiterkeit bei der CDU)

Sie können mir glauben: Zum Beispiel bei Kühen ist es so – ich weiß, das ist nicht der Hauptschwerpunkt –: Wenn sich eine Kuh nicht wohlfühlt, dann gibt sie auch keine Milch, und wenn sie keine Milch gibt, habe ich kein Geld im Portemonnaie. Also werde ich alles dafür tun, dass sich eine Kuh wohlfühlt, weil es auch in wirtschaftlicher Hinsicht sinnvoll ist.

(Beifall CDU)

Ich möchte noch einen ganz anderen Aspekt der Debatte ansprechen: Wenn wir über Tierwohl, Naturschutzmaßnahmen und all das sprechen – das tun wir ja ganz oft –, dann dürfen wir eins nicht außer Acht lassen: Bei den ganzen Verschärfungen der Gesetze oder bei den Neubestimmungen oder Verordnungen, die wir hier beschlossen haben, wollten wir ja immer eines erreichen, und wir haben gesagt: Der familienbetriebene Landwirtschaftsbetrieb soll erhalten bleiben. Aber mit unseren ganzen Verordnungen und Gesetzen haben wir eigentlich den Strukturwandel bis jetzt immer nur beschleunigt, weil der kleine oder mittlere landwirtschaftliche Betrieb diese ganzen Auflagen meist gar nicht mehr erfüllen kann. Und das Schlimme ist: Wir meinen es eigentlich vielleicht gut mit irgendwelchen Ausweisungen von Naturschutzmaßnahmen oder Ausweisungen von Tierhaltern, aber in Wirklichkeit können das die kleinen Betriebe nicht mehr leisten, sondern es geht nur um Masse. Diesen Spagat müssen wir hinbekommen, dass unsere Vorgaben oder die Anforderungen der Gesellschaft nicht dazu führen dürfen, dass die landwirtschaftlichen familiengeführten Betriebe dabei praktisch auf der Strecke bleiben.

(Beifall CDU)

Kommen wir zu dem Antrag, den Sie heute gestellt haben! Darin fordern Sie den Senat auf, in der Agrarministerkonferenz vorzuschlagen, dass es ein bundesweites Tierschutzlabel geben soll.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Zum x-ten Mal!)

Nun kann man natürlich sagen: Wir haben 200 oder 300, ich weiß nicht, wie viele verschiedene Labels, und wir haben eine Labelflut, das ist sehr schwierig. Ja, das kann man sagen. Aber ich habe zu Herrn Crueger gesagt, ich wollte gern anhand der Debattenbeiträge entscheiden, wie wir abstimmen. Jetzt blende ich einmal die Debatte von Herrn Sasse aus, und dann stimmen wir dem Antrag auch zu, weil wir denken, dass jede Debatte um Tierwohl auch das Tierwohl an sich voranbringen kann,

(Beifall CDU, SPD)

auch wenn es ein zahnloser Tiger ist, wenn Sie Ihren eigenen Senator auffordern, in einer Agrarministerkonferenz irgendetwas einzubringen. Wenn Sie wirklich etwas gewollt hätten – das ist meine Überzeugung –, dann hätten Sie hier eine Initiative gestartet und gesagt: Wir machen eine Bundesratsinitiative und fordern die Landesregierungen auf, das im Bundesrat voranzutreiben.

(Beifall CDU)

(C)

(D)

(A) Das haben Sie nicht getan; Sie haben hier einen zahnlosen Tiger hingelegt. Aber das ist okay. Jede Debatte hilft uns dort weiter.

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Sie können natürlich auch eines machen, wenn Sie das Tierwohl hier direkt vor Ort unterstützen wollen: Es gibt noch einen ganz tollen Antrag, der noch in der Pipeline ist, und zwar ist das der Antrag zur Weidehaltung. Er liegt noch in der Umweltdeputation bei Herrn Dr. Lohse, dort wird er gerade bearbeitet. Herr Dr. Lohse, Sie haben ja auch Einfluss darauf und das Parlament hier auch. Wenn Sie da etwas tun wollen, dann können Sie direkt zustimmen und direkt etwas machen. Deshalb hoffe ich, dass wir in Zukunft hier dementsprechend auf allen Seiten und in allen Belangen etwas erreichen können. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert das Wort.

(B) **Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Tierwohl liegt uns, glaube ich, allen sehr am Herzen. Es sind schließlich unsere Mitgeschöpfe, und natürlich ernähren wir uns von ihnen. Aber wir wollen, dass sie davor ein gutes Leben hatten, ohne Frage. Aber die Frage ist: Wie erreichen wir das? Für uns als Freie Demokraten ist es zuallererst wichtig, dass wir bei den Tierschutzstandards ansetzen. Dazu wurde zu Recht gesagt: Deutschland hat die höchsten. Aber die reichen uns bei Weitem noch nicht. Wir wollen Tierhaltung ohne Kastration, ohne abgehackte Schnäbel und ohne abgeschnittene Schwänze haben.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass die Tiere ausreichend Platz haben. Wir wollen, dass die Tiere gut leben können, und auch bei den Tieren, die für pharmazeutische Zwecke in Käfigen gehalten werden müssen, weil sonst Probleme entstehen, die sich auf die Arzneimittel auswirken können, wollen wir, dass sie gut in diesen verschärften Haltungsbedingungen leben können, die notwendig sind. Insofern: Im Ziel überhaupt keine Differenz. Das haben wir auch bei den Lebensmittelabstimmungen in der Stadtbürgerschaft in der Frage, wie denn in den Kantinen gekocht werden soll, deutlich gemacht.

Wir stellen uns nur die Frage: Brauchen wir zu den tausend Gütesiegeln, die es in Deutschland gibt und von denen sich mindestens 100 mit Lebensmitteln befassen, weitere? Wird der Verbraucher das am Ende wirklich verstehen, und werden dann andere Label abgeschafft? Ich gehe davon aus, dass andere Label nicht abgeschafft werden, weil es immer noch Menschen gibt, die noch besser, noch höherwertiger

produzieren und noch mehr auf das Tierwohl achten und das auch deutlich machen und kennzeichnen wollen. Das ist ihr gutes Recht. Das machen sie freiwillig, und das werden sie weitermachen. Meine Erfahrung, wenn ich am Freitag oder Samstag mit meiner Frau einkaufe, ist: Man bekommt das alles heraus. Man bekommt bei den Lebensmitteln heraus, wo sie produziert worden sind, welche Qualität sie haben, wie gut sie hergestellt worden sind und wie weit auf das Tierwohl geachtet wurde. Wir brauchen, und das ist unsere Auffassung, dafür kein weiteres Label, sondern das, was heute gemacht wird, reicht aus.

(Abg. Strohmann [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Die Menschen können sich informieren und sollen sich informieren, und ich glaube, ich muss den Kollegen jetzt nicht informieren, denn ich bin fertig. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Crueger.

(D) **Abg. Crueger (SPD)*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Kollege Dr. Buhlert! Ich habe Ihre Einlassung gerade so verstanden, dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen werden. Ich will es einmal in ganz plastischer Sprache sagen: Über Erfolg oder Nichterfolg dieses Labels, wie wir es heute hier fordern, wird der Markt entscheiden, und wenn Sie selbst sagen, es gibt Hunderte von Labels, und ich sagte, die haben alle zusammen einen Marktanteil von einem Prozent, dann sind das alles Defizitmodelle. Das könnte man im Prinzip auch alles weglassen; da ist der PR-Aufwand größer als das, was am Tierwohl verbessert wird. Das Bioland-Siegel hat bewiesen, dass es klappen kann. Hier in Deutschland, wo wir alle irgendwie so einkaufen, wie wir einkaufen, nicht in irgendeinem Land irgendwo anders in irgendeinem anderen Markt, sondern genau hier und genau in dem Markt, über den wir reden, haben wir mit Bioland und mit dem Eiermarkt ein Beispiel, dass es klappen kann.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Und ich bin sicher, es wird auch klappen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz?

Abg. Crueger (SPD): Gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte schön, Herr Professor Dr. Hilz!

(A) **Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Herr Crueger, wie kommen Sie darauf, dass die Label einen so geringen Marktanteil haben? Andere Label sind stark am Markt, UTZ beim Kakao zum Beispiel oder MSC beim Fisch – alles private Labels, der Staat hat darauf keinen Einfluss. Wie erklären Sie sich, dass es im Fleischbereich nicht klappt?

Abg. Crueger (SPD): Ich glaube, dass zu viel des Guten manchmal schädlich ist, und ich glaube, dass die Vielzahl der Labels, die wir haben, plus – –. Das kann man im Bericht des wissenschaftlichen Beirats gut nachlesen: Es gibt da auch noch Kennzeichnungslücken, es gibt Intransparenzen und es gibt natürlich ein riesiges Defizit bei der Bewerbung, weil die wenigsten Unternehmen, die so ein Label benutzen, Interesse haben, noch sehr viel Geld zu zahlen, damit dafür Werbung betrieben werden kann. Diese Faktoren zusammen sind meiner Meinung nach der Grund dafür. In der Wissenschaft nennt man das „Balkanisierung“. Wir haben einen völlig unübersichtlichen Markt. Ich denke, wenn wir es zentral machen und staatlich organisieren, ist das ein guter Weg. Es ist keine Garantie; es kann, wie alles im Leben, auch anders kommen. Aber das Praxisbeispiel Bioland und Eiermarkt stimmt uns optimistisch.

(Beifall SPD)

(B) **Vizepräsidentin Dogan:** Haben Sie eine weitere Zwischenfrage?

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Nein!)

Abg. Crueger (SPD): Ich wollte noch, um kurz ein wenig persönlich zu werden, auf Frank Imhoff eingehen: Frank, du hast ja sozusagen eine Biografie aus der Landwirtschaft. Mein Zugang zur Landwirtschaft ist ja eher ein angelesener. Ich habe die Sommerpause in Oberfranken damit verbracht, die Biografie von Georg Kronawitter, dem ehemaligen Münchener Oberbürgermeister, zu lesen. Er war einmal Landwirtschaftssprecher seiner Fraktion, also meiner Partei, in Bayern. Von ihm habe ich eins gelernt: Sozialdemokratie muss, wenn es um Landwirtschaftspolitik geht, immer auf eine Sache aufpassen: dass nicht die großen Höfe – mittlerweile haben wir ja nicht nur Höfe, sondern, du hast es gesagt, einen industriellen Komplex im Bereich Landwirtschaft – die kleinen Höfe übervorteilen und dass Landwirtschaftspolitik immer bedeuten muss, dass wir die kleinen Höfe voranbringen. Gestern hat Kollege Pohlmann auf Unterfranken referiert; ich referiere immer gern im Bereich Ernährung auf Oberfranken. Dort ist die Dichte der Brauer, Fleischer und Bäcker so hoch wie nirgendwo anders in der Republik; dort haben wir noch diese Struktur, wie wir sie hier vor ein paar Jahrzehnten auch noch hatten, aber sowohl auf der Produktions- als auch auf der Vermarktungsseite

verloren haben. Wir haben ja auch nicht mehr die kleinen Metzgereien, die kleinen selbstständigen Bäckereien, wie wir sie früher hatten. Das ist ja insgesamt im ganzen Bereich der Ernährungswirtschaft ein Prozess der Zentralisierung, und es wird immer industrieller.

Ich denke, wenn es politisch sozusagen ein Überziel gibt – wobei ich noch nicht weiß, wie man das erreicht –, dann wäre es eigentlich, diese kleinteiligen Strukturen wieder voranzubringen, den Mittelstand, die kleinen und mittelständischen Unternehmen im Bereich der Ernährungswirtschaft, ob es die Produzenten oder diejenigen sind, die verarbeiten und vertreiben. Das muss eigentlich das Ziel zumindest der politischen Maßnahmen sein, wie wir sie jetzt noch beschließen: dass wir darauf achten, dass wir auf die Kleinbetriebe und Mittelständler schauen und den großen Konzernen, die ja immer noch größer werden – –. Die Bayer- und Monsanto-Kooperation ist ja im Bereich Ernährung und Landwirtschaft auch nicht ganz unwesentlich. Also ich denke, der Weg ist im Prinzip klar und vorbeschritten.

Ich freue mich über die allgemeine, fast grenzenlose Zustimmung in diesem Hause, und wenn es tatsächlich, lieber Frank, nicht dazu kommt, dass das jetzt auf dem Weg der Ministerkonferenz klappt, dann haben wir ja immer noch als Hohes Haus hier alle miteinander die Möglichkeit, eine Bundesratsinitiative auf den Weg zu bringen. Das Thema ist so wichtig, deshalb sollten und werden wir das dann gegebenenfalls auch tun. Aber erst einmal gehe ich davon aus, dass wir das auf dem Weg, wie wir ihn jetzt hier beschreiten, auch schaffen werden. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Senator Herr Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch der Bremer Senat sieht die Notwendigkeit, dass wir die gesellschaftlich akzeptierte Nutztierhaltung weiterentwickeln. Die gesellschaftlichen Anforderungen an die Nutztierhaltung und die Realität sollen stärker in Einklang gebracht werden. Ich möchte an der Stelle aber auch sagen, dass das, was ich mir hier in Bremen im Sommer habe anschauen können auf den Höfen, die wir hier haben, und zwar sowohl im Bereich der Biohöfe als auch der konventionellen, tatsächlich nicht die Missstände beinhaltet, über die wir reden, wenn wir über diese Massentierhaltung reden. Ich denke, das sollte an dieser Stelle auch gesagt werden.

(Beifall SPD)

Aber wir sehen auch, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher immer mehr die Frage stellen: Woher kommt mein Essen? Wie ist es erzeugt worden? – Dabei

(C)

(D)

(A) spielt auch die Frage der Tierschutzstandards in der Produktion eine Rolle. Ich habe das beispielsweise im Mai dieses Jahres gesehen, als wir auf dem Markt- platz den Biomarkt veranstaltet und gesehen haben, welches Interesse die Menschen hatten, auch mit den Erzeugern in Kontakt zu kommen und mit ihnen zu sprechen. Wir fördern das auch mit unserem Biostadt- Projekt, über das wir hier verschiedentlich gesprochen haben. Insgesamt wollen wir das Vertrauen stärken und realitätsnah über die gesamte Produktionskette informieren, und Offenheit und Transparenz können nur helfen, dieses Vertrauen zu festigen.

Wir sehen auch, nicht zuletzt aufgrund der immer noch nicht vollständig überwundenen Milchmarkt- krise, dass die bisherige, überwiegend auf Massen- erzeugung ausgerichtete Landwirtschaft ein Irrweg ist. Das heißt, wir brauchen innovative Konzepte, die den Landwirten ein Auskommen sichern und gleich- zeitig auch den Tierschutz stärken. Ich bin auch der Meinung, dass ein staatliches Label hier helfen kann. Wir haben das bei den Ökolabeln gesehen: Wir hatten, Herr Dr. Buhler, eine vergleichbare Situation bei den Ökolabeln und Biosiegeln, wir haben festgestellt, dass das europäische Biosiegel dort tatsächlich für Klarheit gesorgt hat. Es ist im Markt breit akzeptiert. Aber es gibt immer noch die Differenzierung, dass einzelne Label anspruchsvoller sind und sich noch einmal differenzieren. Aber insgesamt hat das eu- ropäische Biosiegel für sehr viel Vertrauen bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern gesorgt und dafür, dass diese Produkte in den Supermärkten bis hin zu den Discountern viel sichtbarer sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass auch bei den Tierwohl- labeln ein staatliches Label die Verwirrung, die wir im Moment haben, verringern könnte. Wir haben ja das Tierwohllabel, wir haben den Tierschutz, wir haben „Für mehr Tierschutz“, Initiative „Tierwohl“, „tierschutzkontrolliert“, „Vier Pfoten“, „Tierschutz Landwirtschaft“. Das sind nur einige, die wir privat- wirtschaftlich haben, und wenn wir dort ein staatlich anerkanntes Label haben, dann denke ich, dass das tatsächlich helfen kann.

(B)

(Beifall SPD)

Jetzt ist die Anregung, dass wir uns auf der Agrar- ministerkonferenz für dieses Thema einsetzen. Das wollen wir gern tun. Ich darf darauf hinweisen, dass dort das Konsensprinzip zwischen den 16 Bundes- ländern gilt, das heißt, wir müssen einen Einklang zwischen den 16 Bundesländern herstellen. Ich darf hier berichten, dass tatsächlich am 15. April dieses Jahres in Göhren-Lebbin auf der Agrarministerkon- ferenz schon ein entsprechender Beschluss gefasst worden ist, den wir auch nachhalten werden. Dort hat man an die Bundesregierung appelliert, unter anderen Punkten auch die Entwicklung eines einheitlichen Tierwohllabels in Deutschland voranzubringen. Das ist auf dem Weg, und wir werden dies auch weiter verfolgen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Dann braucht es den Antrag ja gar nicht mehr!)

(C)

Ja, die Frage ist ja immer: Was folgt daraus? Wenn das einmal auf einer Ministerkonferenz beschlossen ist, dann stellt sich die Frage: Was folgt daraus? Ich denke, es geht darum, dass wir dieses Thema ernsthaft weiter verfolgen, dass wir es nachhalten. Das sehe ich daher schon als einen klaren Auftrag an, dass wir dieses tun werden. Wenn wir auf dem Weg der Fachministerkonferenzen nicht weiterkommen, dann werden wir auch parallel den Weg einer Bundesrats- initiative, wenn das erforderlich ist, weiter verfolgen. Aber ich meine insgesamt, dass das Thema wichtig genug ist, dass wir es ernsthaft weiter betreiben. – So viel von meiner Seite. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen von SPD und Bünd- nis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/450 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LIN- KE, Abg. Timke [BIW], Abg. Tassis [AfD])

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wie kann die Versorgung durch therapeutische Gesundheitsfachberufe verbessert werden?

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 24. Mai 2016

(Drucksache 19/460)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2016

(Drucksache 19/656)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Pro- fessor Dr. Quante-Brandt.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederhol- en. Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wie- derholen wollen.

(A) Die Aussprache ist eröffnet. Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Bensch.

Abg. Bensch (CDU)*: Vielen Dank! Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich sehe, dass einige Vertreter dieser gesundheitstherapeutischen Berufe anwesend sind, worüber ich mich sehr freue. So möchte ich die Gelegenheit auch nutzen, gleich zu Beginn der Debatte meine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen: Ich glaube, nicht nur für die CDU-Fraktion erklären zu können, dass wir uns darüber freuen, dass wir Ergotherapeuten, Physiotherapeuten und Logopäden in unserem Land haben, die mit sehr viel Idealismus ihren Beruf ausüben und tatsächlich einen wirklich unwahrscheinlich wichtigen, unverzichtbaren Beitrag im Gesundheitswesen leisten. Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Wir haben diese Große Anfrage als Fortsetzung der letzten Legislaturperiode eingereicht, als Bündnis 90/ Die Grünen eine Kleine Anfrage, die in die ähnliche Richtung ging, eingereicht haben. Uns wurde klar: Wir müssen am Ball bleiben und dürfen uns nicht nur um die großen Fragen kümmern, um Kliniken und die gesundheitliche Versorgung im stationären Bereich, nicht nur darum, dass die Ärzteversorgung besser gesteuert wird – darüber sprechen wir ja demnächst –, sondern wir müssen auch schauen, dass die therapeutischen Gesundheitsfachberufe gestärkt werden.

(B) So komme ich jetzt auf die Antwort des Senats und auf einige sehr wenige Punkte zu sprechen, die kritisch zu würdigen sind: Der Senat räumt ein, dass die Datenlage, was die Berufe betrifft, derzeit nicht so aktuell ist, dass man daraus konkrete Ergebnisse oder auch Maßnahmen ableiten kann. Wir begrüßen es, dass der Senat ein sogenanntes Monitoring der Gesundheitsfachberufe in diesem Jahr angekündigt hat, und wir werden Ende des Jahres dann sicher wissen, wie der Stand ist. Das begrüßen wir.

Der nächste Punkt ist nicht nur positiv zu würdigen, sondern auch ein wenig kritisch: das Thema Schulgeldfreiheit. Wenn Sie diejenigen sehen, die hier auf der Tribüne sitzen – ob es nun angehende Ergotherapeuten, Logopäden oder Physiotherapeuten sind –, dann wissen Sie, das sie verdammt viel Geld zahlen, und zwar selbst. Sie bekommen kein Geld. Das ist kein duales Studium, das ist keine Lehre, sondern sie müssen auch noch etwas dafür bezahlen, dass sie etwas lernen. Die Gebühren liegen monatlich, glaube ich, bei 440 Euro bei den Physiotherapeuten und bei bis zu 610 Euro bei den Logopäden. Da muss man politisch ran, und ich begrüße es, dass Rot-Grün im Koalitionsvertrag vorgesehen hat: Ja, wir wollen uns an das Thema Schulgeldfreiheit heranmachen! Das ist zu begrüßen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Aber im Doppelhaushalt 2016/2017 war nichts eingepflegt, null Euro. Jetzt kommt die Antwort des Senats: Wir prüfen aber. Wir haben aber eine Arbeitsgruppe eingesetzt; wir schauen, was nötig ist. – Wenn wir dafür sind und schon im Koalitionsvertrag etwas stehen haben, dann ist natürlich auch die Erwartungshaltung da. Wenn Sie glaubwürdig bleiben wollen, dann müssen Sie Ergebnisse vorbringen, und dann müssen Sie auch den Doppelhaushalt 2018/2019 dementsprechend vorbereiten, ansonst ist es mit der Glaubwürdigkeit dahin. Sie haben uns als CDU an Ihrer Seite, wenn Sie es glaubwürdig schaffen wollen, die Schulgeldfreiheit für diese Berufe hier einzuführen.

(Beifall CDU, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Nächster Punkt: Die Akademisierung gibt es mittlerweile hier in Teilen. Seit 2015 gibt es wirklich einen akademischen Zweig Therapiewissenschaften, Logopädie und Physiotherapie. Dieser ist auf fünf Jahre ausgelegt, und 2018 soll eine Evaluation erfolgen. Wenn ich jetzt schon den Doppelhaushalt 2018/2019 genannt habe: Die Hochschule muss ja auch schauen, wie sie alles finanziert bekommt; man braucht Planungssicherheit. Ich bin sehr gespannt auf diese Evaluation. Der Wissenschaftsrat sagt, 10 bis 20 Prozent eines Ausbildungsjahrganges sollen akademisiert werden. Dann haben wir eine Richtgröße, und wenn das Ergebnis – ich will es nicht vorwegnehmen – dergestalt ist, dass wir sagen, dieser Hochschulstudiengang soll weitergeführt und vielleicht noch ausgebaut werden, dann haben Sie auch hierbei die CDU an Ihrer Seite, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Kommen wir zum nächsten Thema, dem Direktzugang zu Therapeuten: Eigentlich müssen wir erst einmal zum Arzt gehen, um uns eine Heilmittelverordnung abzuholen. Es gibt aber auch hier schon Möglichkeiten, sogenannte Modellvorhaben, um die Eigenständigkeit, die Eigenverantwortung der Therapeuten zu stärken. Das unterstützt der Senat auf Bundesebene, und auch das unterstützen wir als CDU-Fraktion.

Der letzte Punkt, auf den ich heute sachlich-inhaltlich eingehen möchte, ist einer, der mich nicht gerade glücklich macht: die sogenannte sektorale Heilpraktikererlaubnis. Wir sind hier ein kleines Bundesland, umgeben von Niedersachsen. Wir als CDU finden es überhaupt nicht in Ordnung, wenn bremische Therapeuten zusehen müssen, dass im niedersächsischen Umland die Heilpraktikererlaubnis erteilt wird, und zwar nicht nur für Physiotherapeuten und andere Ergotherapeuten, sondern sogar für Nischenberufe wie Logopäden und Chiropraktiker. In anderen Bundesländern wie Niedersachsen ist unter gleichen bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen einiges möglich. Das hat auch etwas mit behördlicher Ent-

(C)

(D)

(A) scheidung, mit Fachanweisungen der Senatorin zu tun. Ich erwarte von der Senatorin, dass sie ihre Möglichkeiten ausreizt, damit wir in Bremen die gleichen Bedingungen für unsere Therapeuten haben, die sich, auch wieder auf eigene Kosten, weitergebildet haben und darum ringen, die Anerkennung als sektorale Heilpraktiker zu bekommen.

Alles in allem sind wir also in Bremen auf keinem schlechten Weg, der Wille ist da. Aber jetzt müssen die Maßnahmen folgen. Wir als CDU-Fraktion werden das Geschehen weiter kritisch begleiten, sind aber guter Hoffnung, dass wir in der Schulgeldfreiheit einigermaßen etwas hinbekommen, dass wir die Akademisierung hinbekommen, dass sie gut fortgeführt wird, und als Drittes die sektorale Heilpraktikererlaubnis genauso wie im niedersächsischen Umland ihre Anerkennung findet, sodass wir hier nicht mehr von einer Ungleichheit sprechen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther das Wort.

(B) **Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler der Logopädie, Physiotherapie und Ergotherapie auf den Rängen! Zunächst, Herr Bensch, fand ich es ziemlich anständig, dass Sie auf die Kleine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen verwiesen haben, weil sowohl der Titel als auch die Fragen Ihres Antrages ganz weitgehend unserer Kleinen Anfrage entsprechen, die Sie noch einmal aufgegriffen haben. Das nehme ich jetzt einmal als Kompliment an.

Worum geht es nun in dieser Debatte? Im Kern geht es um die Frage, wie es gelingen kann, in Zukunft die Versorgung der Bevölkerung mit Physiotherapeutinnen und -therapeuten – also das, was viele landläufig noch Krankengymnastik nennen –, Logotherapeutinnen und -therapeuten – also Sprachtherapie – und Ergotherapie sicherzustellen und zu verbessern. Fachleute gehen davon aus, dass deutschlandweit – und das wird auch in Bremen so sein – künftig immer mehr Menschen die Hilfe dieser therapeutischen Gesundheitsfachberufe benötigen.

Warum ist das so, warum steigt der Bedarf? Der Hauptgrund ist die demografische Entwicklung. Wenn Menschen älter werden, häufen sich auch Bewegungseinschränkungen, zum Beispiel nach einem Schlaganfall, und dann brauchen sie die Hilfe von Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten, aber auch von Logotherapeuten. Zunehmend in den Blick gerät auch das, was wir die präventive Verordnung nennen: Beispielsweise wird heutzutage viel eher erkannt als früher, wenn ein Kind einen logotherapeutischen Bedarf hat. Es ist sinnvoll, dass

relativ früh behandelt und nicht womöglich erst die Chronifizierung abgewartet wird.

(C)

Auch im ganzen Bereich der psychiatrischen Versorgung verändert sich glücklicherweise die Haltung: Wir kommen zunehmend weg von einem medizinisierten Blick und rascher Medikamentenverordnung. Die Ergotherapie gewinnt dabei ganz stark an Bedeutung. All das ist eine günstige Entwicklung. Es bedeutet aber auch, dass wir zunehmend mehr Menschen brauchen, die Ergotherapie, Logotherapie oder Physiotherapie erlernen und dann der Bevölkerung anbieten können.

Aber wer soll diese Arbeit in Zukunft machen? Wie sieht es mit dem Nachwuchs aus? Wir könnten denken: sehr rosig, weil dort oben viele Kolleginnen und Kollegen sitzen, die diese Berufe erlernen. Es ist aber so, dass es insgesamt für die Schulen schwieriger wird, Nachwuchs zu finden und zu bekommen. Warum ist das so? Ein Hauptgrund ist, dass diese Ausbildungen Schulgeld kosten. Bei einem Fachtag zum Thema wurde uns von Schülerinnen und Schülern eindrucksvoll erläutert, wie schwierig es ist, eine Vollzeitausbildung zu machen und gleichzeitig noch das Schulgeld aufzubringen. Wenn man dann noch weiß, dass die Verdienstchancen relativ niedrig sind – was ich ebenfalls für ein Problem halte –, dann ist es auch schwierig, einen Bildungskredit aufzunehmen und zu denken, das muss man irgendwann zurückzahlen. Es darf nicht so sein, dass diese wichtigen Berufsausbildungen im Wesentlichen Menschen vorbehalten sind, die aus Elternhäusern kommen, die dieses Schulgeld bezahlen können. Deshalb müssen wir zügig in die Schulgeldfreiheit einsteigen!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

So steht es im Koalitionsvertrag; dem sind wir verpflichtet. Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich im Moment mit diesem Thema, und für Ende dieses Jahres sind erste Ergebnisse angekündigt. Das ist sehr gut so. Wir glauben koalitionär, dass eine Fondslösung eine sinnvolle Lösung sein könnte. Wir wissen auch, dass Gespräche mit den Kassen, mit der GeNo und der Bremer Heimstiftung geführt werden, um möglicherweise einen gemeinsamen Weg einzuschlagen.

Insgesamt häufen sich auch die Hinweise in der deutschen Debatte – es gab gerade eine Evaluation, wie es überhaupt mit diesen Ausbildungsgängen aussieht –, dass eine Akademisierung übrigens auch für den Beruf der Hebamme – das wäre der vierte Beruf in diesem Kontext – sinnvollerweise zunehmen soll.

Die in diesen Bereichen neu entstandenen Hochschulstudiengänge werden bundesweit vielfältig diskutiert und genießen hohe Anerkennung. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass es sinnvoll und machbar ist, für alle vier Berufsgruppen primär qualifizierende Studiengänge einzurichten. Wir wissen, dass beispielsweise in Bochum, Osnabrück und Münster unter dem Dach von Fachhochschulen Ausbildungen

- (A) angeboten werden, die dann in enger Kooperation mit Kliniken an diesen Orten stattfinden und zum Teil von den Krankenkassen finanziert werden. Auf diese Weise werden sehr gute Ausbildungsmöglichkeiten bei vollständiger oder weitgehender Schulgeldfreiheit eröffnet. Das ist ein sinnvoller Weg. Wir erkennen auch, dass dies schon unter den jetzigen gesetzlichen Bedingungen möglich ist. Die Kooperationen sind nicht verordnet, sondern die Fachhochschulen machen sich selbstständig auf den Weg. Das halte ich für sehr gut. Hier in Bremen – das wurde schon erwähnt – haben wir auch einen Modellstudiengang für Physiotherapie an der Hochschule eingerichtet. Er wird sehr gut angenommen und entwickelt sich prima. Nun gibt es auf Bundesebene in Bezug auf dieses Thema eine Entwicklung, die ich sehr unglücklich finde. Der Gesundheitsminister schlägt vor, die Modellregelungen, von denen ich gerade sprach, um weitere zehn Jahre zu verlängern, und zwar bevor die entsprechenden Berufsgesetze, Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen der therapeutischen Gesundheitsfachberufe novelliert werden sollen. Der Direktzugang ist eines der Themen, um die es dabei geht. Unserer Meinung nach geht die zehnjährige Verlängerung deutlich zu weit. Wir finden, die Novellierung muss zügig angegangen werden, damit man zu zeitgemäßen Ausbildungsgängen kommt. Daher hat Bremen einen Aussetzungsantrag in den Bundesrat eingebracht. Wir setzen uns dafür ein, dass die Modellregelung um maximal fünf Jahre verlängert werden darf. Wir halten es für wichtig, dass der Bund die Neuorientierung nicht weiter blockiert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich fasse zusammen. Wir brauchen unbedingt das Gesundheitsberufe-Monitoring für Bremen, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen und zu verbessern. In diesem Monitoring muss dargelegt werden, wie die aktuelle Situation ist und wo wir hinwollen. Bremen muss einen Weg finden, in die Schulgeldfreiheit einzusteigen. Zur Fondslösung habe ich schon kurz etwas gesagt. Die Akademisierung ist ein sinnvoller Weg, und zwar dann, wenn sie die Kooperation mit Kliniken, mit praktischen Bereichen sucht. Die Verknüpfung der akademischen Lerninhalte mit der Praxis halten wir für sinnvoll. Auf Bundesebene muss für eine Beschränkung der Modellregelungen auf maximal fünf weitere Jahre gesorgt werden. Last but not least möchte auch ich mit einem großen Dankeschön schließen an alle Physio-, Ergo- und Logotherapeutinnen und -therapeuten hier in Bremen und umzu und an alle, die es werden wollen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer schwierig, in der Debatte über ein Thema, über das sich die meisten Fraktionen einig sind, noch etwas hinzuzufügen. Lassen Sie mich versuchen, so einzusteigen: Am wichtigsten finde ich den Hinweis, dass es auch eine Frage der Gerechtigkeit ist, das Schulgeld im Bereich Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie abzuschaffen.

(C)

(Beifall SPD)

Dass wir das nicht sofort hinbekommen, ist völlig klar. Sie alle wissen, dass wir in Bremen und Bremerhaven große finanzielle Probleme haben. Deshalb haben wir in den Koalitionsvertrag geschrieben, dass wir den Einstieg in die Schulgeldfreiheit wollen. Ich finde, das ist bei diesem Thema zentral. Wenn man sich mit den Menschen unterhält, die diese Ausbildung machen – das sind nicht nur ganz junge Leute, sondern zum Beispiel auch Frauen, die wegen ihrer Kinder zu Hause waren und wieder in den Beruf einsteigen wollen, oder Menschen, die sich beruflich umorientieren wollen und deshalb eine solche Ausbildung beginnen –, dann hört man, dass es ein echtes Hemmnis ist, wenn man mehrere hundert Euro im Monat für diese Ausbildung zahlen muss. Das wollen wir nicht!

Wir haben auch hier in Bremen Ausbildungsplätze für die genannten Bereiche. Aber wir hören, dass diese Plätze nicht mehr so leicht besetzt werden können, wie es früher der Fall war. Es ist tatsächlich so, dass sich Menschen davon abhalten lassen, diese Ausbildung anzufangen, weil sie so viel Geld dafür bezahlen müssen, und das, obwohl wir einen steigenden Bedarf in der Gesellschaft haben, da die Menschen immer älter werden. Gerade nach Krankheiten wie dem Schlaganfall – Frau Dr. Kappert-Gonther sagte es schon – sind Menschen auf Hilfe durch diese Therapeuten angewiesen.

(D)

Auch ich halte es für wichtig, dass wir hier zu einem Gesundheitsberufe-Monitoring kommen. Wir haben eine entsprechende Formulierung in den Koalitionsvertrag aufgenommen, und der Senat hat angekündigt, dass es kommt. Wir brauchen einen guten Überblick darüber, wie die Situation bei uns ist. Ich habe neulich einen sehr umfangreichen Bericht – er umfasste 260 Seiten – aus Berlin und Brandenburg gelesen. Diese Länder haben Einrichtungen befragt und sich die verschiedensten Berufe genauer angeschaut. Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Beschäftigungserwartungen nicht nur stabil sind, sondern sich sogar verbessern. Das heißt, die Menschen, die eine solche Ausbildung machen, zum Beispiel in der Logopädie, bekommen auch einen Job. Wir können eben nicht sagen, dass das alles ganz nett sei, aber am Ende die Hälfte derjenigen, die die Ausbildung abgeschlossen haben, arbeitslos sein werde. Sie bekommen einen Job! Daher muss es unser Interesse sein, entsprechend zu investieren.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In den therapeutischen Gesundheitsfachberufen ist der Frauenanteil hoch; er erreicht teilweise über 90 Prozent. Wir verzeichnen auch eine hohe Teilzeitquote. Das ist in „Frauenberufen“ leider oft so. Gerade das zeigt, dass der Fokus bisher noch nicht auf dieses Berufsfeld gelenkt wurde. Es ist wichtig, dass auch wir hier ein deutliches Zeichen setzen, damit wir Nachwuchs für diese Berufe finden. Wir alle wünschen uns doch Menschen, die uns im Alter kompetent behandeln. Es darf nicht dazu kommen, dass wir irgendwann feststellen müssen, dass es solche Menschen leider nicht mehr gibt. Daher ist es sehr wichtig, an dieser Stelle rechtzeitig gegenzusteuern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen sollen novelliert werden. Das Bundesgesundheitsministerium hat Anfang dieses Jahres mitgeteilt, dass wir mangels Ressourcen noch nicht zu einer Umsetzung gekommen sind. Das kann uns wirklich nicht zufriedenstellen!

Zu der Frage der Akademisierung haben Herr Bensch und Frau Dr. Kappert-Gonthier schon etwas gesagt. Wir müssen uns das genau anschauen. Der Bachelor-Studiengang „Angewandte Therapiewissenschaften Logopädie und Physiotherapie“ wird als Modell angeboten. Dort weiterzukommen ist auf jeden Fall ein zentrales Anliegen.

(B)

Zu dem Schulgeld haben die Vorredner schon etwas gesagt. Ich glaube, darüber sind wir alle uns einig. Der kommende Doppelhaushalt wird in nächster Zukunft sozusagen angeschoben. Die ersten Beratungen stehen bevor. Ich habe immer deutlich gemacht, übrigens nicht nur in meiner Fraktion, dass die Schulgeldfreiheit ein zentrales Thema ist, bei dem wir auf jeden Fall vorankommen müssen. Wenn uns die Opposition dabei unterstützt, dann kann das nur gut sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Berufe, von denen wir hier sprechen, weisen eine komplexe Anforderungsstruktur auf. Die Menschen, die diese Ausbildung abgeschlossen haben, sind hoch qualifiziert und verfügen über ein vielfältiges Berufsbild. Es handelt sich nicht um eine Schmalspurausbildung. Wer in diesem Berufsfeld tätig ist, wird immer wieder mit neuartigen, unklaren Problemstellungen konfrontiert und muss über umfassende Fähigkeiten verfügen, um qualitativ hochwertige Arbeit leisten zu können.

Ich bin froh darüber, dass wir die Debatte heute so führen, wie wir sie führen, und dass wir uns weitgehend einig sind. Wir werden die Entwicklung weiterhin konstruktiv und kritisch begleiten. Lassen Sie mich abschließend sagen, dass wir alle miteinander auf einem guten Weg sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Lassen Sie mich zu Anfang sagen, das ist mir jetzt doch ein bisschen zu viel an Gemeinsamkeiten nach dem Motto: „Wir haben uns alle lieb“, und so. In der Großen Anfrage geht es um den Stellenwert der therapeutischen Gesundheitsberufe. Die CDU-Fraktion stellt unter anderem die Frage – ich finde, völlig zu Recht –: „Welche Bedeutung kommt diesen Berufsgruppen insbesondere auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung zu?“ Das ist, wie gesagt, eine zu Recht gestellte Frage.

Aber wie antwortet der Senat? In der Antwort heißt es, dem Senat lägen „bisher keine validen Daten“ vor. Er kann nicht sagen, wie es mit den Gesundheitsberufen so ist, wo wir mit den Gesundheitsberufen stehen, wie viele wir haben. Das alles kann der Senat nicht. Keine validen Daten!

Von der Vorrednerin haben wir gehört, der Einstieg in die Schulgeldfreiheit sei im Koalitionsvertrag festgelegt worden. In der Antwort des Senats lesen wir, dass in den Doppelhaushalt 2016/2017 keine Mittel zur Umsetzung der Schulgeldfreiheit eingestellt worden seien. Ja, was ist das denn?

(D)

Wenn Sie dann feststellen, dass das ein bisschen dünn ist, was machen Sie dann? Dann gründen Sie einen Arbeitskreis! Wie heißt es doch so schon: „Wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann gründe ich einen Arbeitskreis.“ In der Antwort des Senats können wir lesen, dass eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden sei, die sich weiter damit beschäftigen sollte.

Ich will in aller Deutlichkeit sagen, wir alle sind der Meinung, dass wir viel mehr Menschen brauchen, die in diesen Gesundheitsfachberufen tätig sind.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist das Gemeinsame. Aber die Antwort auf die Anfrage zeigt doch: Sie liefern wieder nicht! Sie liefern einfach nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Frau Dehne hat am Schluss wieder gesagt, wir seien auf einem guten Weg.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Mein Gott! „Wir sind auf einem guten Weg“ – das ist in diesem Bundesland zum Synonym für Nichtliefern geworden. Das ist der Punkt!

(A) (Beifall DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Frau Dehne, Entschuldigung! Aber Sie können sich doch nicht hier hinstellen und sagen, Sie seien so geschickt gewesen, dass Sie in den Koalitionsvertrag nur geschrieben haben, dass Sie den Einstieg in die Schulgeldfreiheit wollen. Das ist skandalös, und das ist auch blamabel! Wenn man die Schulgeldfreiheit für die Fachberufe will, weil man die Notwendigkeit dafür erkannt hat, dann muss man sich wirklich dafür einsetzen und muss irgendwann auch liefern.

(Beifall DIE LINKE)

Wir hören die ganze Zeit, dass Sie in den Jahren 2017 oder 2019 zur Schulgeldfreiheit irgendetwas in den Haushalt schreiben wollen. Schon heute hören wir ständig, wo es in diesem Haushalt kracht und knirscht. Sie aber machen trotzdem so weiter, als ob nichts passiert wäre, wenn Sie sagen, wir seien auf einem guten Weg. Nein, wir sind nicht auf einem guten Weg! – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(B) **Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, das Ziel von uns allen ist es, Gesundheit zu schaffen. Um Gesundheit zu schaffen, braucht es weit mehr als Ärztinnen und Ärzte. In einem Sprichwort heißt es so schön, es brauche ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. So braucht es auch zahlreiche Menschen, die für die Gesundheit von anderen Menschen sorgen. Ärztinnen und Ärzte sind nur ein Teil davon. Physiotherapeuten, Logopäden, Ergotherapeuten, Heilerziehungspfleger und noch viele andere Menschen aus diesem Bereich sind nötig, um Gesundheit zu schaffen. In einer älter werdenden Bevölkerung ist es keine Frage, dass der Bedarf steigt.

Wir würden gern wissen, wie hoch der Bedarf ist, damit wir auch wissen, welche Ausbildungskapazitäten gebraucht werden. Es muss klar sein, wie viele Menschen hier ausgebildet werden müssen, damit wir die Bedarfe hier und darüber hinaus – wir sind schließlich Oberzentrum – decken können.

(Beifall FDP)

Ohne Frage braucht es dieses Monitoring, denn wir müssen, wie gesagt, wissen, wie hoch der Bedarf ist.

Die Diskussion über das Schulgeld ist notwendig. Es wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass die gegenwärtige Regelung ungerecht ist. Dies zeigt ein Vergleich mit anderen Ausbildungsgängen, aber vor allem mit Studiengängen. Auf der anderen Seite haben

wir zu bedenken, dass es häufig private Schulen sind, die solche Ausbildungen anbieten. Insofern gibt es mit der Schulgeldfreiheit ein Problem. Ich bin sehr gespannt, wie die Koalition es lösen will. Ich sehe keine triviale Lösung. Aber wir zahlen auch für Ausbildungen an anderen privaten Schulen dem einen oder anderen so etwas wie BAföG. Auf die Lösung, die vorgeschlagen wird, bin ich sehr gespannt. Ich wünsche mir, dass eine Lösung gefunden wird, weil es in der Tat eine Gerechtigkeitsfrage ist.

(C)

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es gilt aber auch die Ausbildungswege insgesamt zu überdenken. Dabei ist zu schauen, wie hoch der schulische Anteil sein muss, wie viel Praxisbezug notwendig ist, welche Bereiche dualisiert werden können und was sonst verbessert werden kann. Wir führen bereits zu Recht die Diskussion über die Notwendigkeit der Akademisierung. Ich jedenfalls finde es gut, dass die Hochschule Bremen die schon genannten Studiengänge anbietet.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich könnte mir gut vorstellen, dass ein Studiengang für Ergotherapie hinzukommt. Dadurch würden wir vielen Menschen weitere Perspektiven und Chancen eröffnen. Es gibt durchaus noch Möglichkeiten, weitere qualifizierte Menschen in diesem Bereich einzusetzen, weil der Bedarf da ist. Diese Bedarfe zu decken ist richtig. Daher ist der Ansatz der Hochschule Bremen, neue Studiengänge auf diesem Gebiet anzubieten, zu begrüßen. Ich finde es auch gut, dass sich die Hochschule modern aufstellt. Wir hatten vorhin eine Debatte darüber, dass dort Studiengänge geschlossen werden. Einzelne, singuläre Studiengänge werden zu Recht geschlossen. Es ist gut, dass auf dem Gebiet der Gesundheitsberufe etwas Neues passiert. Wir begrüßen es, dass die Hochschule sich auf den Weg macht, in den Bereichen auszubilden beziehungsweise akademische Bildung anzubieten, wo die Bedarfe sind.

(D)

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Heilpraktikerwesen und die Zulassung von Heilpraktikern sind in der Debatte ebenfalls angesprochen worden. An der Stelle möchte ich mir nur den Hinweis erlauben, dass sich alle Bundesländer und der Bund noch einmal zusammensetzen müssen, um zu überlegen, ob das Heilpraktikergesetz zu ändern ist. Ich glaube, dort gilt es anzusetzen. Es ist genau zu überlegen, welche Zulassungskriterien für wen gelten sollen, und darauf hinzuwirken, dass in den Bundesländern ähnliche, wenn nicht gleiche Voraussetzungen zu erfüllen sind.

Herr Erlanson hat zu Recht darauf hingewiesen, dass diese Debatte schon eine ganze Zeit lang geführt wird.

(A) Frau Dr. Kappert-Gonther hat an die Kleine Anfrage erinnert, die im Oktober 2014 beantwortet wurde. In der Antwort heißt es: „Diesen Veränderungen im Gesundheitswesen und in der Bevölkerung ist aus Sicht des Senats durch Neuentwicklungen in Form von zukunftsorientierten Versorgungsstrukturen und Konzepten zu begegnen.“ Ich frage mich, war die Fußnote im Koalitionsvertrag alles, was an Konzepten aufgelegt worden ist?

(Zuruf SPD)

Wenn nicht übertreibt, schildert nicht anschaulich! – Wir brauchen mehr Wissen über den Inhalt dieser Konzepte. Wenn wir die Ausbildung in diesen Berufen in die richtige Richtung lenken wollen, müssen wir wissen, wohin die Reise geht, damit wir nicht Leute ausbilden, die wir nicht auf diese Reise mitnehmen können. Da der Senat schon im Oktober 2014 eine solche Antwort auf die Anfrage gegeben hat, bitte ich die Koalition, endlich in dem gewünschten Sinne tätig zu. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dehne.

(B) **Abg. Frau Dehne (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Erlanson, ich kann verstehen, dass Sie sagen, es ärgere Sie, dass wir den Einstieg in die Schulgeldfreiheit bisher nicht hinbekommen haben. Ich kann auch verstehen, dass Sie sagen, der Einstieg sei Ihnen nicht genug, Sie möchten sofort die komplette Schulgeldfreiheit erreichen. Dann sollten Sie auch eine Antwort auf die Frage geben, woher Sie die rund 1,2 Millionen pro Jahr bekommen wollen. So viel kostet die Schulgeldfreiheit. Das muss man wissen, wenn man in einem Haushaltsnotlageland wie Bremen, wo man über die kleinsten Beträge streitet, eine solche Forderung aufstellt. – Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich begrüße es sehr, dass wir über dieses Thema heute hier debattieren. Ich fange mit dem Thema Schulgeldfreiheit an. Den Einstieg schaffen! – Diese Formulierung hat einen realistischen Kern. Das schätze ich an unserer Politik. Ich möchte darauf etwas genauer eingehen.

Herr Erlanson, es sind Schulen, die nicht nach dem Berufsbildungsgesetz strukturiert sind. Berufsbildungsgesetz – das wäre für mich das Allerschönste,

da es sich dann um eine duale Ausbildung handeln würde. Es gäbe einen Anstellungsträger, der – analog einem Betrieb – eine Ausbildungsvergütung zahlen würde. Das ist mein Verständnis von beruflicher Bildung. Leider ist es im Gesundheitswesen nicht so.

Dann gibt es vollschulische Ausbildungsgänge. In diesen zahlt das jeweilige Land die Ausbildung. Der Mensch, der dort lernt, hat keine Kosten zu tragen.

Im vorliegenden Fall haben wir es mit Schulen des Gesundheitswesens mit einer Berufszulassung zu tun. Das sind im Wesentlichen Schulen in privater Trägerschaft. Damit haben wir ein völlig anderes Konstrukt.

Wenn wir jetzt den Weg in Richtung Schulgeldfreiheit gehen wollen, dann können wir dies nur gemeinsam tun – erstens mit den Kostenträgern, zweitens mit den Betreibern der Schulen, drittens mit denjenigen, in denen Praktika beziehungsweise Praxiszeiten stattfinden. Wir können also nicht einfach so entscheiden, in die Schulgeldfreiheit einzusteigen. Wir müssen das vielmehr gemeinsam mit den Genannten durchdeklinieren, das heißt, wir müssen uns verständigen. Wir handeln durchaus nicht nach dem Motto: „Bilde einen Arbeitskreis, wenn du nicht mehr weiter weißt!“, wie Sie es zusammengefasst haben, Herr Erlanson. Wir müssen einen praktikablen Weg zum Einstieg in die Schulgeldfreiheit finden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Genau das tun wir. Die Schulen müssen offenlegen, wofür sie das Geld ausgeben. Die Kostenträger müssen sagen, wofür sie bereit sind, Geld auszugeben. Das Land muss sich die Karten legen, wie viel Geld es aufbringen kann, um hier die Ausbildung in Schulen in freier Trägerschaft – so bezeichne ich sie jetzt einmal – zu finanzieren. Vor dieser Frage, die nicht trivial ist, stehen wir. Ich bin guter Dinge, dass wir das Problem lösen werden. Das zum Ersten.

Zum Zweiten! Bei den therapeutischen Gesundheitsfachberufen haben wir das Problem, dass die Prüfungsordnungen sehr alt sind. Sie stammen aus den 80er-Jahren. Das BMG ist schon häufig dazu aufgefordert worden, sie anzupassen. Das ist erneut nicht geschehen. Insofern setzen die Länder jetzt noch deutlicher als bisher nach. Man kann sicherlich sagen, dass die Länder eher darauf hätten hinwirken sollen. Das ist vermutlich richtig. Ich betone aber, dass das Bundesministerium für Gesundheit erneut aufgefordert worden ist, diese Ausbildungs- und Prüfungsordnungen zu verändern. Sie folgen noch nicht dem handlungsorientierten und kompetenzbasierten Ausbildungsansatz. Das finde ich im Jahr 2016 relativ bedauerlich. Aber der Weg ist geebnet.

Ich komme zu der Frage nach der Akademisierung der Primärausbildung in den Gesundheitsberufen. Diesen Weg kann man gehen. Dieser Weg, das hat ein Evaluationsbericht des Gesundheitsministeriums

(C)

(D)

(A) ergeben, ist ein guter Weg. Es gibt die Modellklausel. Auf dieser Grundlage wird an der Hochschule Bremen der neue Studiengang angeboten. Man hat herausgefunden, dass die Kombination aus reflektierter akademischer und handlungsorientierter Ausbildung die Absolventen in die Lage versetzt, ihrer Profession nachzugehen und immer weiter zu lernen. Das ist der Ansatz dieser Studiengänge an den Hochschulen. In der Logopädie hätten wir eine Alternative, den Sprachheiltherapeuten. Das werden die Logopädie-Fachschulen nicht gern hören, denn eine akademische Ausbildung ist schon etwas anderes. Die Praxisanteile unterscheiden sich und so weiter, und so fort. All diese Fragen muss man in diesem Zusammenhang immer im Blick haben.

Wenn wir aber in den Bereich der Akademisierung eintreten, brauchen wir – wir haben entsprechend votiert – eine mindestens fünfjährige Übergangszeit, weil man die schulische Ausbildung und die Ausbildung an der Hochschule oder Universität zueinander führen muss. Sonst steht es irgendwann alternativ. Ob wir wollen, dass es alternativ steht, dafür haben wir uns die Karten noch nicht gelegt.

Wir haben uns also mit der Anpassung der Prüfungsordnungen für die schulische Ausbildung und mit der Frage der Weiterführung im akademischen Feld zu beschäftigen. An diesen Themen sind wir dran, das alles wird gegenwärtig erörtert. An diesen Themen wollen wir auch dran sein, weil wir den gesundheitswissenschaftlichen Bereich im Wissenschaftssystem unseres Landes weiter stärken und profilieren wollen. Das soll aber im Miteinander und nicht im Gegeneinander geschehen.

(B)

(Beifall SPD)

Der letzte Punkt, zu dem ich etwas sagen möchte, betrifft das Heilpraktikergesetz. Herr Bensch hat sich dazu schon geäußert. An dieser Stelle werden wir wahrscheinlich nicht zueinander kommen, weil es wohl das Ansinnen aller Länder – auch mein Ansinnen – ist, im Zuge der Neufassung des Heilpraktikergesetzes zu einer Vereinheitlichung zu kommen. Gegenwärtig haben wir einen bunten Flickenteppich. Sie haben sich mit einer Anfrage zu diesem Thema an den Senat gewandt, und ich habe darauf geantwortet.

So ist in Niedersachsen, also innerhalb eines Landes, derzeit die Podologie nicht einheitlich geregelt. Die einen machen es so, die anderen machen es anders. Die sektorale Heilpraktikererlaubnis ist eher fragwürdig zu bewerten.

Die Gesundheitsminister haben sich auf ihrer Konferenz in Rostock darauf verständigt, zu einer Gesamtneuordnung zu kommen. Wir brauchen einen „Gesamtaufschlag“, nicht aber eine weitere Ausfärbung. Das bietet sich bei dem Heilpraktikergesetz auch deshalb an, weil es aus dem Jahr 1939 stammt, also antiquierten Charakter hat.

Wenn Sie das Ziel haben, den sektoralen Ansatz zu stärken, kommen wir also vermutlich nicht zueinander. Wir werden vielleicht dann zueinander kommen, wenn es darum geht, eine einheitliche Regelung herbeizuführen. Vielleicht wird dabei ein Teil Ihrer Vorstellungen zu diesem Thema berücksichtigt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass ich auf Ihre Fragen zu diesem Thema ausreichend geantwortet habe. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/656, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Pflegebedürftige, Angehörige und Sozialkassen besser vor Betrügern schützen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 25. Mai 2016

(Neufassung der Drucksache 19/502

vom 25. Mai 2016)

(Drucksache 19/504)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Wer von der Fraktion der CDU möchte sprechen? – Frau Grönert, bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Grönert (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Pflegebetrug, Sozialbetrug, Betrug in der medizinischen Versorgung in Krankenhäusern und auch in Arztpraxen – es gibt anscheinend keine sicheren Bereiche mehr. Es ist zutiefst bedrückend, dass Ansprechpartner, denen man eigentlich vertrauen können sollte, die Situation von Menschen in sozialen, pflegerischen oder gesundheitlichen Notlagen schamlos zu ihrem Vorteil ausnutzen. Betrug zerstört Vertrauen. Das ist immer schlimm. Doch in besonders sensiblen Lebenslagen will ich mich einfach gar nicht damit abfinden, dass Betrüger Erfolg haben, das heißt, sich auf Kosten anderer bereichern, und Nachahmer finden. Die CDU-Fraktion will, dass alle bekannten Fälle schnell und restlos aufgeklärt werden und dass alle Hinweise auf mögliche weitere Fälle ernst genommen werden. Die Klärung keines dieser Fälle gehört auf die lange Bank geschoben.

Mit unserem heutigen Antrag greifen wir speziell das Thema Pflegebetrug auf. Betroffen sind alle Pflegebereiche, zum Beispiel Sachleistungen, die Verhinderungspflege oder auch die Tagespflege. Betrogen wird durch ambulante Pflegedienste ebenso wie in

(C)

(D)

(A) stationären Einrichtungen. Da werden nicht erbrachte Sachleistungen abgerechnet oder Rechnungen von Pflegediensten zum Schaden von Patienten manipuliert. Es werden sogar in Absprache mit Angehörigen Leistungen für Patienten mit den Kassen abgerechnet, die in Wahrheit gar nicht oder privat gepflegt werden. Einrichtungen und Pflegediensten wird jedenfalls durch das skrupellose Verhalten einiger Menschen zunehmend Misstrauen entgegengebracht. Das ist schlimm, und das kann nur durch schnelle Aufklärung und Verurteilung aller Beteiligten aufgefangen werden. Betrug, speziell auch Pflegebetrug, darf sich nicht ausbreiten.

(Beifall CDU)

Unsere zunehmend älter werdende Bevölkerung muss sich bei der Inanspruchnahme von Hilfen sicher fühlen können. Pflege ist noch mehr als vieles andere auch eine Vertrauensfrage. Wie gut tut es, zu wissen, dass die meisten in der Pflege tätigen Menschen einen guten Job machen und dass es nur wenige sind, die sich schamlos auf Kosten anderer bereichern. Doch jeder, der das tut, ist einer zu viel.

(Beifall CDU)

(B) Für die Sicherheit und das Vertrauen ist es aber auch unerlässlich, aufzudecken, ob und wenn ja, wie viele Patienten bereits körperlich, seelisch oder finanziell zu Schaden gekommen sind und wie damit nach der Aufdeckung bislang umgegangen wurde. Deshalb fordern wir in unserem Antrag, besonders auch zu diesen Fragen bis Ende 2016 einen Bericht in der Sozialdeputation vorzulegen. Wir akzeptieren nicht, dass der Senat auf Fragen nach solchen Schädigungen einfach auf fehlende statistische Erhebungen verweist.

In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage beschreibt der Senat andererseits recht ausführlich, wie eng doch die gegenseitige Unterstützung bei der Ermittlung von Pflegebetrugsfällen zwischen der Kriminalpolizei, der Staatsanwaltschaft, der Sozialsenatorin und der AOK ist. Das ist gut so. Trotzdem scheinen die Betrüger jahrelang unbehelligt davonzukommen: In einem Fall wird von mindestens vier Jahren krimineller Machenschaften ausgegangen. Damit wird unübersehbar, dass die bestehenden Möglichkeiten deutlich zu kurz greifen.

Deshalb fordern wir in einem zweiten Punkt, dass an allen erreichbaren Stellschrauben gedreht wird, um die Prävention von Pflegebetrug und dessen frühzeitige Entdeckung zu fördern. Wir wollen deshalb die Ausweitung der Aufgaben der Bremischen Wohn- und Betreuungsaufsicht – nach dem Vorbild Hamburgs und Nordrhein-Westfalens – auf ambulante Pflegedienste erreichen.

(Beifall CDU)

(C) Drittens halten wir es für unerlässlich, dass Geschädigte und besonders auch das Amt für Soziale Dienste ihr Geld bis auf den letzten Cent zurückfordern. Alleine in einem der aktuell verfolgten fünf Fälle geht der Betrugsschaden nach Auskunft des Senats in den Millionenbereich. Da bereits abgeschlossene Verfahren nach Aussage des Senats wiederum statistisch nicht erfasst werden, wurde uns leider nicht berichtet, wie viele Fälle es in den letzten Jahren insgesamt gab, nach welchem Muster sie verliefen, welche Schäden entstanden oder wie die Strafen ausfielen. Die Anzahl und die Betrugsmuster aller Fälle der letzten Jahre aber wenigstens ungefähr zu kennen finde ich schon deshalb wichtig, um weitere richtige Schritte zum Schutz vor Pflegebetrügern und -betrügerinnen machen zu können.

Wir werden dem Vorschlag der Koalition, unseren Antrag in die Sozialdeputation zu überweisen, auch in der Hoffnung auf weitere Antworten zustimmen. Ich bin gespannt auf die dort noch folgenden Diskussionen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(D) **Abg. Möhle (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kommt nicht oft vor, dass ich Frau Grönert im Wesentlichen Recht gebe. An dieser Stelle will ich das aber tun und mich auch ausdrücklich für diesen Antrag bedanken. In der Tat ist es so, dass pflegebedürftige Menschen – ob die Pflegebedürftigkeit aufgrund von Krankheiten oder aufgrund des Alters eingetreten ist – eine ganz sensible Behandlung brauchen und tiefes Vertrauen in das Pflegepersonal haben müssen. Wenn dies durch kriminelle Machenschaften in Gefahr gerät, dann schadet es den Pflegeberufen insgesamt. Das ist dann nicht der Einzelfall, sondern am Ende ist das Vertrauen in die Pflege generell nicht mehr vorhanden.

Ich erinnere an die Diskussion über Gewalt in der Pflege. Einige waren der Meinung, solche Vorkommnisse könne man nicht mit hundertprozentiger Sicherheit verhindern. Ich glaube aber, dass die Menschenwürde nicht teilbar ist. Ziel muss es sein, dass die Pflege der alten und der kranken Menschen sehr sorgfältig und vertrauensvoll erfolgt.

Nun stehen wir vor der Frage nach den Kontrollmöglichkeiten. Es gibt die Heimaufsicht. Diese kontrolliert aber nach meinen Kenntnissen nur die Heime, nicht die ambulanten Einrichtungen. Das muss geändert werden. Wir müssen eine bessere Kontrolle bekommen. Die Heimaufsicht ist bereits personell aufgestockt worden, es sind schon mehr Menschen mit Kontrollaufgaben beschäftigt. Offensichtlich hat das System noch Lücken. Das ist dann besonders

(A) perfide, wenn die Not der armen Menschen, auch ihre Unfähigkeit, sich zu artikulieren, ausgenutzt wird. Die Menschen beschwerten sich nicht, zum Beispiel über nicht erbrachte, aber abgerechnete Pflegeleistungen, weil sie sich möglicherweise gar nicht beschwerten können.

Hinter all diesen Geschichten verbirgt sich eine kriminelle Tätigkeit, die ich, ehrlich gesagt, abgrundtief verabscheuungswürdig finde.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Frau Grönert, es ist schön, dass Sie erwähnt haben, dass sich eine Vielzahl von Einrichtungen um gute Arbeit bemüht. Bei denen mag es hier und da Sachen geben, die verbessert werden können. Aber dafür gibt es die Heimaufsicht. Das will ich nicht kritisieren. Schwierig wird es, wenn Einrichtungen versuchen, ohne Leistungen zu erbringen einfach Geld zu scheffeln.

Ich glaube, dass der Antrag in der Deputation gut aufgehoben ist. Deswegen sollten wir ihn dorthin überweisen. Das ist eben nicht eine Beerdigung erster Klasse, wie Sie von der CDU es sonst immer sagen. Das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz ist ohnehin in der Novellierung. Wir arbeiten also an dem Thema. Jedenfalls ist das mein Kenntnisstand aus dem Sozialressort. Über all die aufgeworfenen Fragen können wir im Gesetzgebungsverfahren noch einmal ausführlich debattieren.

(B) Wir alle gemeinsam sollten von hier das Signal aussenden, dass wir den Menschen, die in der Pflege arbeiten – es ist oft harte, schwere Arbeit, die noch dazu nicht sehr gut bezahlt ist –, große Anerkennung entgegenbringen und dass wir die kriminellen Machenschaften verurteilen. Ich gehe davon aus, dass es dazu Einstimmigkeit in diesem Haus gibt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer pflegebedürftig ist, muss sicher sein können, im Alter gute Hilfe und Unterstützung zu finden, zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung. Darauf müssen wir alle uns verlassen können, gleich, ob wir selbst betroffen oder ob wir Angehörige sind. Oder einfach nur, weil wir – als Teil einer Solidargemeinschaft – uns darauf verständigt haben, dass wir Menschen, die Unterstützung benötigen, diese selbstverständlich bekommen, und zwar bezahlt von den Solidarkassen, also den Kranken- und Pflegekassen. Das ist ein enorm hohes Gut, das wir haben.

Was ist nun in Bremerhaven und in anderen deutschen Kommunen passiert? Es ist schon darauf hingewiesen

worden. Die Anklage geht so, dass zulasten der Solidarkassen Leistungen im Bereich der Verhinderungs- und Tagespflege abgerechnet wurden, die gar nicht erbracht worden waren. Warum ist das in vielfacher Hinsicht so schäbig? Erstens, weil die Hilfe- und Pflegebedürftigen Hilfen, die sie vielleicht benötigt hätten, nicht bekommen haben, und zweitens, weil die gesamte Solidargemeinschaft geschädigt wurde. Es sind Leistungen berechnet worden, die nicht erbracht wurden. Das ist in zweifacher Hinsicht richtig kriminell und schäbig. Das ist Ausdruck von Profitgier zulasten der Betroffenen und zulasten von uns allen. Solchen Machenschaften müssen wir mit aller Kraft entgentreten!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Was ist also zu tun? Das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz muss novelliert werden. In diesem Zuge müssen die Lücken, die durch diesen Abrechnungsbetrug aufgefallen sind, geschlossen werden. Insbesondere muss die Bremische Wohn- und Betreuungsaufsicht künftig auch die Überwachung und Kontrolle der ambulanten Dienste übernehmen. Wie genau dies praktikabel ist, wird bundesweit gerade erprobt, und zwar in Modellen in Hamburg und Nordrhein-Westfalen. Diese Modelle unterscheiden sich aber. Frau Grönert, deshalb leuchtet es mir nicht ein, wenn Sie in Ihrem Antrag fordern, sich an beiden Modellen als Vorbild zu orientieren. Unserer Meinung nach ist es auch deshalb sinnvoll, den Antrag an die Sozialdeputation zu überweisen, um zu schauen, welche sinnvollen Bestandteile aus welchem Modell wir für Bremen übernehmen sollten.

Wir finden es gut, dass diese Diskussion nach der Überweisung in der Sozialdeputation geführt werden soll. Dort soll die begonnene Novellierung des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes im Hinblick auf die Betrugsfälle durchleuchtet und dann auch zielführend umgesetzt werden. Beides muss passieren. Wir können uns vorstellen, dass man dafür in der Sozialdeputation eine Anhörung durchführt, in der die verschiedenen Lösungsoptionen erörtert werden.

Heute sollte von diesem Parlament eine zentrale Botschaft ausgehen. Diese heißt, dass wir jegliche Form des Abrechnungsbetrugs auf das Schärfste verurteilen. Wir fordern, durch eine zielführende Gesetzesnovellierung künftigen Abrechnungsbetrug in der Pflege zu verhindern. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe CDU, ich habe Sie zweimal richtig gelobt – wegen der zwei Großen Anfragen –, aber jetzt ist

(C)

(D)

(A) auch einmal genug. Ich finde den Antrag, den Sie eingebracht haben, nicht zielführend. Natürlich kann kein Zweifel daran bestehen – Frau Dr. Kappert-Gonther hat es schon für die Grünen gesagt –, dass auch wir LINKE wie wohl das gesamte Parlament Abrechnungsbetrug, den es in den verschiedensten Pflege- und ärztlichen Bereichen gibt, verurteilen. Das ist ganz klar.

Werfen wir einen Blick auf Ihren Antrag! Darin formulieren Sie drei Forderungen an den Senat. Erstens erwarten Sie, dass der Senat aufklärt, „ob und in welchem Maße Patientinnen und Patienten im Rahmen der bekannten Fälle des Pflegebetrugs in Bremen“ körperlichen, seelischen und finanziellen Schaden genommen haben. Wenn es darum geht, dies strukturell zu untersuchen, sage ich Ja! Aber diese Einzelfälle zu untersuchen ist doch nicht Aufgabe des Senats. Das ist im Falle des Betrugs Aufgabe der Polizei oder der Staatsanwaltschaft.

Unter dem dritten Punkt Ihres Antrags fordern Sie, „die Rückforderung des finanziellen Schadens beim Amt für soziale Dienste zeitnah zivilrechtlich geltend zu machen“. Das ist eine Selbstverständlichkeit! Natürlich wird das Sozialressort entsprechend tätig, wenn es so etwas herausbekommt. Wenn etwas verifizierbar ist, dann wird es verfolgt und das Geld wird zurückgefordert. Die Forderungen unter den Antragspunkten 1 und 3 gehören also zum Selbstverständlichsten dieser Welt. Das braucht man nicht extra zu erwähnen.

(B) Bleibt Punkt 2, in dem Sie fordern, das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz, das ohnehin novelliert werden muss, nicht auf die stationären Einrichtungen zu beschränken, sondern auch auf die ambulanten Pflegedienste auszuweiten. Okay, das kann man machen. Sie führen als Vorbild immer wieder das Hamburger Modell an. Dazu hören wir jedoch auch kritische Aussagen. Die letzte, die ich gelesen habe – soweit ich mich richtig erinnere, auf „Spiegel online“ –, stammt von dem Vorsitzenden des dortigen Sozialverbandes. Er hat gesagt – in Hamburg hat man ja die ambulanten Pflegedienste hinzugenommen – dass 70 Prozent überhaupt nicht kontrolliert wurden und dass von den 30 Prozent, die kontrolliert wurden, die meisten dem stationären Bereich zugehörig waren. Nach diesen Aussagen zu urteilen ist das Hamburger Modell eindeutig gescheitert. Das Modell ist einfach nicht tauglich. Ich habe auch mit unseren Genossen in Hamburg darüber gesprochen.

Natürlich kann man sich vorstellen, die ambulanten Pflegedienste ebenfalls auf der Grundlage des Wohn- und Betreuungsgesetzes überprüfen zu lassen. Wenn man die ambulanten Pflegedienste aber hinzunimmt, dann bedeutet das mehr Personal. Es tut mir leid, wenn ich es wiederholen muss, aber mehr Kontrolle erfordert in diesem Fall garantiert auch mehr Personal, da die Mitarbeiter neben den stationären Einrichtungen noch die ambulanten Pflegedienste aufsuchen müssen. Herr Bensch, Sie müssten das

wissen. Wenn Sie einen ambulanten Pflegedienst überprüfen wollen, dann müssen Sie bis hin zu dem einzelnen Patienten gehen und schauen, ob die Angaben zu Medikamenten, zum Verbrauchsmaterial und so weiter stimmen oder ob Abrechnungsbetrug vorliegt. Woher Sie das viele Personal herbekommen wollen, um dies zu gewährleisten, das weiß auch ich nicht. – Danke!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es besteht wohl keinerlei Zweifel daran, dass wir alle es verurteilen, wenn Hilflöse in ihrer Hilflosigkeit ausgenutzt werden. Es ist zu verurteilen, wenn Hilflöse, die in einem Abhängigkeitsverhältnis sind und sich nicht wehren können, die ihre Rechte im Zweifel nicht selbst einfordern können, auf so dreiste Weise unter Ausnutzung von kulturellen Zusammenhängen beziehungsweise Kenntnissen betrogen werden. Wir können das nicht anders denn als Betrug bezeichnen.

(Beifall FDP)

Wir sind willens, solche Missstände so weit wie möglich abzustellen. Es bedarf der Untersuchungen durch die Staatsanwaltschaft. Das Ermittlungsergebnis müssen wir abwarten. Auch die Solidarkassen werden Untersuchungen anstellen müssen. Die Solidarkassen werden uns auch unterstützen müssen, wenn wir ambulante Pflegedienste überprüfen lassen wollen. Denn – insofern bin ich ganz bei Peter Erlanson – das ist nur verzahnt möglich, einerseits mit den hier vorhandenen Kräften, andererseits mit den Kräften der Kassen. Auch die Kontrolle der stationären Einrichtungen kann ja nur verzahnt erfolgen. Sonst wird zu viel Personal gebraucht. In einem guten Zusammenspiel kann man durchaus positive Ergebnisse erzielen.

(D)

Ansonsten stimmen wir natürlich der Überweisung zu. Punkt 2 enthält das, was besonders der Beratung wert ist. Es muss darum gehen, dass wir solche Fälle in Zukunft vermeiden können. Was Punkt 1 angeht, so werden von der Staatsanwaltschaft und von anderen sicherlich etwas erfahren. Wie wir den seelischen Schaden ermessen sollen, entzieht sich allerdings ganz und gar meiner Kenntnis. Selbst wenn wir es beschließen, wird uns das wohl nicht möglich sein. Vielleicht haben Sie von der CDU andere Zugänge, wir haben sie nicht. Uns würde eine Einschätzung ausreichen, was an Schaden entstanden ist. Dann bekommen wir vielleicht eine Vorstellung von den seelischen Schäden, die entstanden sind. Direkt ermitteln können wir sie nicht.

Wenn Sie die Antwort auf die Kleine Anfrage gelesen hätten, dann wüssten Sie, dass diese Sachen

(A) zivilrechtlich eingefordert werden. Das hat Ihnen der Senat auf die Kleine Anfrage geantwortet. Wir können natürlich gern beschließen, dass der Senat das, was er zusagt, tatsächlich umsetzt. Punkt 3 entzieht sich ansonsten meiner Meinung nach ganz der Notwendigkeit. Aber wegen Punkt 2 überweisen wir gern. Wir wollen, wie gesagt, daran mitwirken, dass Hilfloze nicht weiter ausgenutzt werden. Das muss das Ziel sein. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die Fraktion der CDU fordert den Senat auf, bis Ende des Jahres Fragen zum Pflegebetrug in Bremen in der Staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration zu beantworten. Das wollen wir gerne tun. Pflegebetrug ist nicht akzeptabel und darf in keinster Weise toleriert werden. Es werden nicht nur Leistungen aus Sozialkassen und Steuergelder missbraucht, es wird auch das Vertrauen von Menschen missbraucht, die hilfebedürftig und von den Leistungsanbietern abhängig sind. Das Vertrauen aller Leistungsanbieter, die in diesem Arbeitsfeld tätig sind, wird dadurch – Frau Dr. Kappert-Gonther hat es gesagt – nachhaltig beschädigt. Das ist der große gesellschaftliche Schaden, der dadurch entsteht.

(B)

In Bremen arbeiten Justiz, Inneres und Soziales mit den Kassen sehr eng zusammen und gehen allen Hinweisen auf Missbrauch von Leistungen nach. Es gibt extra Prüfgruppen – die GKV-Prüfgruppe, die AOK Bremen/Bremerhaven hat eine Prüfgruppe –, die in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft tätig werden. In Bremerhaven ist das bereits geschehen. Es laufen fünf Verfahren, die unter dem Stichwort „Sozialbetrug“ subsumiert werden können. In drei Fällen läuft noch das Ermittlungsverfahren. Es geht jeweils um unterschiedliche Summen. Es ist schon beschrieben worden, dass man durchaus an der Millionengrenze kratzen kann – das zeigen vergleichbare Fälle bundesweit –, wenn es sich um absichtsvolles, miteinander verabredetes Handeln von verschiedenen Leistungsanbietern handelt. Aber wir sind wild entschlossen, jeden einzelnen Fall bis zum Schluss aufzuklären und alles Geld, das uns zusteht beziehungsweise den Kassen entgangen ist, zurückzufordern. Das werden wir tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Verschiedene Kostenträger sind betroffen, in erster Linie die Pflege- und Krankenkassen, aber eben auch das Sozialressort. Mein Ressort ist betroffen durch einen Missbrauch der steuerfinanzierten Hilfe zur Pflege im Rahmen von Sozialhilfeleistungen.

Auch deshalb ist eine enge Kooperation besonders notwendig. Selbstverständlich wird nach Abschluss der Ermittlungen und der Strafverfahren ein Schadensausgleich im zivilrechtlichen Verfahren geltend gemacht.

(C)

Wer eine Ausweitung von Qualitätsstandards und der Prüfbefugnisse fordert, muss wissen, dass insoweit der Bundesgesetzgeber gefordert ist. Prüfungen in stationären Einrichtungen sind nach dem Gesetz grundsätzlich unangemeldet durchzuführen, und das tun wir auch. Eine Ausweitung dieser Befugnisse auf ambulante Dienste obliegt ebenso dem Bundesgesetzgeber. Die Wohn- und Betreuungsaufsicht ist Heimaufsicht. Sie hat keinen Auftrag und keine Rechtsgrundlage, ambulante Pflegedienste zu prüfen. Hamburg ist als einziges Bundesland diesen Weg gegangen. Peter Erlanson hat dargelegt, wie schwierig das ist: Dieser Weg ist sehr personalintensiv.

Wir wollen uns eher an dem Bundesland Nordrhein-Westfalen orientieren. In die dortige Gesetzgebung zur Wohn- und Betreuungsaufsicht ist die Wohnform der Wohngemeinschaften, die immer populärer wird, einbezogen worden. Wir werden der Deputation und der Bremischen Bürgerschaft dazu Vorschläge machen. Ich sehe am Horizont nicht das Personaltableau, das es uns erlauben würde, jeden ambulanten Pflegeanbieter zu kontrollieren. Der Senat beziehungsweise dieses Haus wird uns dieses Personal nicht bewilligen. Wir haben die Wohn- und Betreuungsaufsicht bereits personell besser ausgestattet.

(D)

Wenn man den Vorschlag der CDU-Fraktion bis zum Ende durchdenkt, kommt man übrigens zu dem Ergebnis, dass sich die Kontrolle bis in den privaten Wohnraum der zu pflegenden Personen erstrecken müsste. Das ist rechtlich eine sehr schwierige Angelegenheit. Voraussetzung wäre das Einverständnis der zu Pflegenden. Wir müssen uns die Entwicklung zusammen anschauen. Aber man muss Kosten und Nutzen nebeneinanderstellen. Nordrhein-Westfalen ist Schritte gegangen, um die Prüfbefugnisse in einem sinnvollen Umfang zu erweitern. Daran würden auch wir uns im nächsten Schritt orientieren wollen.

Das Wohn- und Betreuungsgesetz wird noch in diesem Jahr erweitert. Das haben wir in der Deputation schon besprochen. Die Prüfbefugnisse werden ausgeweitet. Wir werden in der Deputation Ende des Jahres über den Sachstand der Verfahren informieren und der von der Fraktion der CDU in ihrem Antrag formulierten Berichtsbitte nachkommen. Für uns ist es selbstverständlich, dass wir über den Stand der Dinge informieren. Die Verabredung zur Reformierung des Wohn- und Betreuungsgesetzes haben wir ja schon getroffen.

Ich glaube, dass dieser Bereich in den nächsten Jahren immer wichtiger wird. Die Rednerin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat es bereits angesprochen. Wir haben immer mehr Menschen, die auf Pflegeleistungen angewiesen sind, sowohl im stationären als

(A) auch im ambulanten Bereich. Wir erleben, dass andere Wohnformen, zum Beispiel Alten-WGs, zunehmen. Die Menschen müssen das Gefühl haben, dass sie die Leistungen bekommen, die sie beantragt haben, und dass nicht hinter ihrem Rücken betrogen wird. Das ist nämlich mindestens genauso schlimm, wie wenn einem Sachen abhandenkommen. Ich habe mich mit Menschen unterhalten, die in Bremerhaven bei dem Anbieter, der jetzt beklagt wird, Verträge abgeschlossen haben. Es bleibt ein ganz ungutes Gefühl. Wichtig ist, dass das Vertrauen wiederhergestellt wird und dass Menschen, die Straftaten begangen haben, zur Rechenschaft gezogen werden. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die Staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Integration vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 19/504, Neufassung der Drucksache 19/502, zur Beratung und Berichterstattung an die Staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Integration seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag an die zuständige Deputation.

(Einstimmig)

**Baustellen- und Verkehrschaos verhindern – Baustellenplanungen für den Bauabschnitt 2.2 der A 281 gehören auf den Prüfstand
Antrag der Fraktion der FDP
vom 26. Mai 2016
(Drucksache 19/597)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Plenarsitzung im August haben wir uns darüber unterhalten, was denn vorrangig gebaut werden soll: die breitere A 1 oder die B 6n. Wir haben uns mehrheitlich dafür ausgesprochen, dass die A 1 den Vorrang erhalten soll, weil wir dieses Projekt schneller realisiert sehen.

Denn die Vorstellung, die der Bund zur B 6n hat, differiert zu stark von der Vorstellung, die wir hier mehrheitlich zur B 6n haben. Darüber hätten wir gern gemeinsam mit diesem Antrag debattiert. Das war im August von der CDU-Fraktion nicht gewünscht. Deswegen debattieren wir heute noch einmal über dieses Thema.

(C)

Vielleicht können wir uns heute noch intensiver mit den Problemen beschäftigen. Es würde nämlich erhebliche Probleme verursachen, wenn der Bauabschnitt 2.2 der A 281 in der Art und Weise gebaut würde, wie es bisher geplant ist. Die Folgen wären monatelange, wenn nicht gar jahrelange Staus, Blockaden, Sperrungen in der Neustadt. Dieses Verkehrschaos wollen wir Freie Demokraten den Mitbewohnern und Mitbürgern in der Neustadt, in Kattenturm, in Obervieland und in Huckelriede nicht zumuten.

(Beifall FDP, ALFA)

Deswegen sagen wir: Nutzt die Zeit, die ihr bekommt, wenn ihr die A 1 zuerst baut, um die Baustellenplanung zu überprüfen und zu schauen, ob es möglich ist, den Bau in kürzerer Zeit und mit weniger Sperrungen vorzunehmen! Wenn das nicht geht, sagen wir: Überlegt euch Alternativen! Schaut, ob nicht die B 6n und der Bauabschnitt 2.2 der A 281 gemeinsam angegangen werden können! Mit einer neuen Planung könnte dort vielleicht gemeinsam gebaut werden.

Ich weiß, dass dann wieder das Argument kommt, der Tunnel sei zu teuer und nicht realisierbar. Ich kann nur sagen, bei einem Tunnel kommt es nicht darauf an, ob er unter der Landebahn hindurch oder um die Landebahn herum führt. Das Wesen eines Tunnels ist, dass er eine Einfahrt und eine Ausfahrt hat und dass er, während er unter der Erde ist, die Menschen nicht stört.

(D)

(Heiterkeit)

Deswegen ist die Lage der Röhre nicht das Entscheidende. Entscheidend sind vielmehr die Zufahrten zu und die Abfahrten von diesem Tunnel.

(Beifall FDP)

Daher haben wir es etwas abweichend von dem formuliert, was am Runden Tisch Gegenstand war. Uns geht es darum, dass geschaut wird, welche Alternativen da sind. Die Debatte soll noch einmal geöffnet werden. Denn wir gehen davon aus, dass es nicht gelingen wird, den Bauabschnitt 2.2 in kurzer Frist ohne viel Verkehrschaos fertigzustellen. Wenn es doch möglich ist, dann bauen Sie ihn bitte schnell! Denn die Menschen im Stadtteil Neustadt, insbesondere die Menschen, die im Ortsteil Gartenstadt Süd in der Nähe des Kirchweges wohnen, haben die Nase voll! Ihnen wurde versprochen, dass das dort errichtete Provisorium schnellstmöglich abgebaut und durch den

(A) Bauabschnitt 2.2. ersetzt wird. Der Bauabschnitt 2.2 ist seit Jahren nicht fertig. Es gibt viele Gründe, warum damit nicht begonnen werden konnte, angefangen bei Klagen bis hin zu dilettantischen Planungen an einigen Stellen. Man hatte nicht gesehen, dass man den Flächennutzungsplan vielleicht auch noch anpacken muss. Die Verzögerungen führen dazu, dass dort seit mehreren Jahren – bald werden es zehn Jahre sein – Menschen unter dem Verkehr leiden.

Dieses Leiden könnte längst verringert sein, wenn der Bauabschnitt 2.1 so fertiggestellt worden wäre, wie es vorgesehen war. Das hätte sich gelohnt. Selbst ein vierspuriges Provisorium hätte sich gelohnt. Die Menschen haben die versprochene Entlastung im Bereich der Neuenlanderstraße nicht bekommen. Das jetzige Provisorium führt zu einer Umfahrung in die Georg-Wulf-Straße, was nicht gewollt ist und nicht dauerhaft hingenommen werden kann.

Wir bitten deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag. Er ist klar in dem, was wir wollen. Wir bitten wirklich noch einmal darum, darüber nachzudenken, wie die Baustellensituation so entschärft werden kann, dass sie für die Menschen dort erträglich ist. Gegebenenfalls sind Alternativen zu bauen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Saxe.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin noch nicht dran! – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das entscheidet doch der Präsident! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Präsident braucht keine Nachhilfe von Ihnen, Herr Dr. Buhlert! – Abg. Dr. Buhlert: [FDP]: Herr Fecker, die Nachhilfe galt nicht dem Präsidenten, sondern dem Abgeordneten! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber es ist doch gar nicht Ihre Aufgabe, Nachhilfe zu erteilen!)

Also, Herr Kollege Saxe! Es geht immer nach den Wortmeldungen. Wir haben das beide identisch aufgeschrieben.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Präsident, geht das von meiner Redezeit ab?)

Nein!

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man eine Autobahn mitten durch die Stadt bauen will, dann ist das eine gewaltige Aufgabe. Man könnte sich vielleicht auch eine andere Führung vorstellen, aber das ist nun einmal vor Jahrzehnten so geplant worden. Nun zu glauben, eine solche Baumaßnahme ohne verkehrliche Einschränkungen, die eine erhebliche

Zeit andauern, realisieren zu können, das halte ich für ausgesprochen naiv. Ich weiß gar nicht, wie man sich das vorstellen kann.

(C)

Die Baumaßnahmen haben ein bestimmtes Ziel. Wir wollen den Autobahnring schließen. Zumindes habe ich dies hier immer als Konsens begriffen. Sogar die CDU sagte, dass sie dies möchte. Dabei wollten wir einen Flickenteppich von Bauabschnitten vermeiden. In der Bauphase wird es jedenfalls hart sein. In der Deputation sind uns im Frühjahr die Planungen vorgestellt worden. Es hat dann noch Anhörungen gegeben. Ich gehe davon aus, dass die Planungen, die von der DEGES gemacht worden sind, dazu führen, dass die Belastungen so gering wie möglich gehalten werden können.

Unser Ziel ist es, Huckelriede und die Neuenlanderstraße zu entlasten. Da hilft nur eines, dass man den Bauabschnitt 2.2 möglichst schnell fertigbekommt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Allein, mir fehlt der Glaube!)

Sie haben sich auf die B 6n fokussiert. Auch wir wollen die Belastung für die Anwohner minimieren, das ist vollkommen klar. Klar ist aber auch, dass es eine Belastung der Wolfskuhlensiedlung durch eine B 6n nicht geben wird. Ich begrüße es, dass wir – bis auf die CDU – alle miteinander noch dazu stehen. Wenn es eine B 6n geben soll, dann wollen wir wirklich nur die Bremer Vorzugsvariante mit Tunnel unter dem Flughafen – mit einem Eingang und einem Ausgang; das habe ich jetzt auch gelernt. Dass die CDU mit ihrer „Briefdiplomatie“ dafür gesorgt hat, dass das, was wir ursprünglich alle gemeinsam parlamentarisch gewollt hatten, zumindest weit ins Hintertreffen geraten ist, finde ich schlimm, sogar schändlich.

(D)

(Abg. Kastendiek [CDU]: Wir haben beim letzten Mal schon eindeutig geklärt, dass das nicht stimmt! Träumen Sie weiter!)

Wir haben eindeutig geklärt, dass das stimmt, Herr Kastendiek. So ist das! – Die Realisierung des Bauabschnitts 2.2 ist für mich eine absolute Notwendigkeit und auch Voraussetzung dafür, dass wir den Autobahnring tatsächlich schließen können. Es ist vollkommen klar, dass wir den Bauabschnitt 4 mit der Weserquerung ansonsten nicht realisieren können und der Autobahnring nicht geschlossen werden kann.

Herr Dr. Buhlert, Sie schlagen nun vor, dass man, wenn man das in einem halben Jahr nicht hinbekommt, den Bauabschnitt 2.1 über die Neuenlanderstraße und dann über den Zubringer weiterführt. Dazu muss ich Ihnen sagen, dass man das sicherlich alles bauen kann, wenn man dabei sehr viele Leute enteignet.

(Zuruf FDP: Planfestgestellt!)

- (A) Das wird dann keine Autobahn, sondern etwas Improvisiertes sein. Es wird extreme Eingriffe bei den Anwohnern geben. Ich jedenfalls möchte das nicht. Wir sollten an den Planungen, die wir doch alle miteinander wollten – wir alle haben uns für den Ringschluss ausgesprochen –, nicht immer wieder herumzetzern; sonst dauert das noch ein paar Jahre länger. Ich möchte einfach, dass das Ding endlich gebaut wird!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Seit der Debatte, die wir damals in Obervieland hatten, habe ich gewisse Zweifel, ob auch Sie von der Opposition das wirklich noch wollen. Ich betone, wir wollen das. Es ist nicht eine Lieblingsidee von uns Grünen, eine Autobahn mitten durch die Stadt zu bauen. Aber an dem Punkt, wo wir jetzt sind, ist es wichtig, dass wir alle miteinander an einem Strang ziehen. Das ist wichtig sowohl für die Anwohner – viele Menschen werden von Lärm entlastet – als auch für den Wirtschaftsstandort Bremen. Deswegen bitte ich Sie alle, meine Damen und Herren, diesen Antrag der FDP abzulehnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

- (B) **Abg. Strohmann (CDU):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Buhler, ich habe mit Ihrem Antrag ein kleines Problem. In Ihrem Antrag geht es eigentlich um den Bauabschnitt 2.2 der Autobahn 281. Sie haben das wieder mit anderen Themen vermischt. Deswegen haben wir es beim letzten Mal abgelehnt, die Beratung darüber miteinander zu verbinden. Wir wollten, dass Sie hier noch einmal Ihre ganze verkehrspolitische Kompetenz darlegen. Das haben Sie heute getan.

Ich will Ihnen kurz etwas erklären: „A“ ist die Abkürzung für „Autobahn“, „B“ ist die Abkürzung für „Bundesstraße“. Das ist die erste Feststellung.

Die zweite Feststellung ist, dass Sie sich mit diesem Antrag – so ist es jedenfalls zu lesen – vom Ringschluss verabschiedet haben.

(Zurufe)

Die Linke noch, Entschuldigung! Die haben das wenigsten offen gesagt. Sie von der FDP haben es verklausuliert zum Ausdruck gebracht. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Vielleicht sollten Sie von der FDP irgendwann einmal Ihre widersprüchliche Haltung auflösen. Dazu komme ich gleich noch einmal.

Jetzt zu den einzelnen Punkten! – Was Punkt 1 des Antrags angeht, so gehe ich davon aus, dass die Verkehrsbehörde die Baustelle so plant, dass die Einschränkungen für die Anwohner so gering wie möglich

ausfallen. Wenn auf die Baumaßnahme verzichtet wird, dann geht das zu Lasten Dritter. Wenn alles so bleibt, wie es ist – irgendwie fließt der Verkehr im Moment ja auch –, werden andere Straßen und deren Anwohner weiterhin zusätzlich belastet. Deswegen haben wir ja so lange gerungen, bis wir diese Lösung gefunden haben. Eine Baustelle ist immer eine Baustelle. Ich glaube, dass die Maßnahme vernünftig durchführbar ist und dass es auch so passieren wird.

Zu dem zweiten Antragspunkt kann ich im Grunde genommen nur sagen, dass ich nicht weiß, was diese Idee in diesem Antrag soll. Sie gehört dort nicht hinein.

Zu dem dritten Punkt erinnere ich Sie an die von Ihnen initiierte Aktuelle Stunde zum Thema Einsparen. Wer soll denn die von Ihnen gewünschte Rampe bezahlen? Meinen Sie, das Bundesverkehrsministerium wird sagen: „Oh! Da Herr Dr. Buhler das gerne möchte, schicken wir noch ein paar Millionen!“? Das müssen wir selbst, aus dem Bremer Haushalt, bezahlen!

(Zuruf FDP: Längst planfestgestellt!)

Aber wir müssen es bezahlen! Der Bauabschnitt 2.2 ist in der Umsetzung. Glauben Sie, dass der Bund die Kosten für den Bau der Rampe übernimmt, nur weil uns jetzt einfällt, dass sie so wichtig ist und deshalb zuerst gebaut werden sollte? Damit würden wir uns in Berlin lächerlich machen.

(Beifall CDU)

Jetzt aber komme ich zu dem eigentlichen Punkt. Ich frage mich wirklich, wie Sie darauf gekommen sind. Wie können Sie eine so grob fahrlässige Äußerung machen? Sie verabschieden sich hier und gehen irgendwelchen Bürgerinitiativen auf den Leim. Ich verstehe es ehrlicherweise nicht. Das brauchen Sie heute nicht zu erklären, da wir nur eine Fünfminutendebatte haben. Aber irgendwann sollten Sie uns erklären, warum Sie sich von dem Konsens hier verabschieden, nachdem wir überall gepredigt haben, dass der Ringschluss fertiggestellt werden muss. Ihnen muss doch klar sein, welche Folgen es hätte, wenn wir Ihren Antrag annehmen würden. Wir würden das Projekt beenden, das heißt, uns von der Realisierung des Bauabschnitts 2.2 verabschieden. Wenn wir anfangen, komplett neu zu planen, mit allem Pipapo – das sage ich jetzt unabhängig von dem Geld, das die Tunnellösung kostet –, dann würden Sie die Realisierung nicht mehr erleben, als Parlamentarier sowieso nicht, aber wohl auch nicht als jemand, der sonst im Arbeitsleben steht. Vielleicht würden Ihre Kinder die Realisierung erleben.

(Beifall CDU)

Wie können Sie so etwas machen? Ich verstehe einfach nicht, dass ausgerechnet von Ihnen so etwas kommt. Dass es von den LINKEN kommt, kann ich vielleicht

(C)

(D)

(A) noch verstehen, denn sie haben andere Gründe. Aber Sie von der FDP haben sich doch, davon gehe ich aus, auch die Belange der Wirtschaft auf die Fahne geschrieben. Das, was Sie mit Ihrem Antrag fabriziert haben, ist eine Ohrfeige zum Beispiel für das GVZ. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie von dem Kollegen, der vor mir gesprochen hat, bereits gesagt worden ist, haben wir über die B 6n mehrmals diskutiert. Selbstverständlich steht die SPD nach wie vor für die beantragte Tunnelösung und nicht für die ebenerdige Umfahrung.

Ich habe Dr. Buhlert nicht richtig verstanden, als er die Frage aufwarf, ob der Tunnel länger werden solle. Soll nach Auffassung der FDP nicht die kurze Variante des Tunnels realisiert werden, sondern eine Umfahrungsvariante des Tunnels? Das verstehe ich auch deshalb nicht, weil schon die Variante, die wir favorisieren, leider 150 Millionen Euro mehr kostet und diese Differenz bislang vom Bund nicht getragen wird. Eine Umfahrungsvariante des Tunnels würde die Kosten noch höher dimensionieren.

(B) Unser Anliegen ist die bestmögliche Lösung für die Anbindung des schon bestehenden, ausgebauten Abschnitts der A 281 zur A 1. Auch der Bauabschnitt 2.2 kann realisiert werden. Bislang liegen meines Wissens nur wenige Einwendungen vor. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Planfeststellung im nächsten Jahr tatsächlich realisiert werden kann, so dass gegebenenfalls zur Jahreswende mit dem Baubeginn des Abschnitts 2.2 gerechnet werden kann.

(Beifall SPD)

Wie schon dargelegt worden ist, bedeutet es natürlich einen Kraftakt für die ganze Region, wenn die Baustelle dort eingerichtet wird. Wir haben die Baustellenplanung schon gesehen, und die Behörde steht auch mit den örtlich betroffenen Beiräten in Gesprächen. Klar ist, dass die Bürgerinnen und Bürger, insbesondere die Pendler, viele Einschränkungen hinnehmen müssen, weil die Verkehrsverhältnisse für einen gewissen Zeitraum in diesem Bereich relativ chaotisch sein werden. Aber das wusste man schon immer. Ohne die Bereitschaft, Einschränkungen für einen begrenzten Zeitraum hinzunehmen, könnte kein Verkehrsprojekt mehr realisiert werden. Denn ganz ohne diese Einschränkungen geht es nicht. Das Ziel der Baumaßnahmen ist aber eine Verbesserung, sodass der Verkehr besser, zum Beispiel vom GVZ zur A 1, fließt.

(Beifall SPD)

(C) Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass versucht wird, eine notwendige Baumaßnahme an die Dauer der Sperrung eines Tunnels zu koppeln. Es kann doch nicht angehen, dass wir eine Baumaßnahme nur deshalb nicht mehr durchführen, weil dafür eine Straße ein halbes Jahr lang gesperrt werden muss. Man muss sich die Maßnahme in Kattenturm als Operation an einem Patienten, der bei Bewusstsein ist, vorstellen. Natürlich könnten wir auch alles in Narkose legen und gar keinen Verkehr durchfließen lassen. Dann hätten wir es vielleicht in vier Monaten geschafft. Aber das ist nicht der Weg, den wir gehen wollen, da dies noch viel größere Einschränkungen für andere Bereiche unserer Stadt bedeuten würde.

(Beifall SPD)

Ich komme zum Schluss! Ich bin der festen Überzeugung, dass die Sperrung, die wegen der Realisierung des Bauabschnitts 2.2 erforderlich ist, nicht so lange dauern wird wie die Einschränkungen, die auf uns zukämen, wenn die von der FDP vorgeschlagene Untertunnelung des Brill realisiert würde. Man muss ehrlicherweise sagen, dass man diese beiden Vorhaben kaum miteinander vergleichen kann, auch wenn in beiden Bereichen das Verkehrsaufkommen hoch ist. In der Pressemitteilung der FDP ist zu lesen, die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen seien eine Lösung für die Verkehrsprobleme der Stadt. Daran kann man sehen, dass die FDP durchaus auch in andere Richtungen denkt und nicht nur so, wie sie es in ihrem Antrag hier formuliert hat.

(D) Die SPD-Fraktion lehnt den Antrag komplett ab. – Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die A 281 nicht so an die A 1 anbindet, wie es mit der Realisierung des Bauabschnitts 2.2 geplant ist, sondern so, wie es auch mit dem Abschnitt 2.1 möglich ist, dann bedeutet das nicht die Verhinderung des Ringschlusses.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Ich habe schon vor zwei Jahren versucht, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Ich habe gesehen, wo die A 281 jetzt endet – zwar nicht im luftleeren Raum, aber doch ohne Anbindung. Dann wurde mir erklärt, dass es zwei Lösungen gebe. Die eine Möglichkeit bestehe darin, die Fahrbahn sofort „herunterzuziehen“ und dann auf die Neuenlander Straße zu führen. Die andere Möglichkeit sei es, die Autobahn noch 500 oder 800 Meter weiterzubauen

(A) und dann „herunterzuziehen“. Man würde den Trog aufreißen und dann anschließen.

Im Ernst, ich versuche, die Dinge wirklich zu verstehen. Ich habe nicht verstanden, inwiefern sich den Verkehr, bezogen auf Fahrzeiten und die Stausituation, ein bedeutender Unterschied ergibt, wenn man diesen Punkt ein Stück weiter nach hinten verlegt. Es gibt offensichtlich auch unterschiedliche Gutachten. In manchen heißt es, die Realisierung des Bauabschnitts 2.2 bringe eine Fahrzeitverkürzung in der Größenordnung von 30 Sekunden. Wenn also behauptet wird, die vorgeschlagenen Alternativlösungen würden eine Anbindung verhindern, dann ist das meines Erachtens nicht richtig.

Schon vor zwei Jahren haben wir dazu nachgefragt. Wir wollten herausbekommen, ob die Planung, was die A 281 angeht, eigentlich noch auf dem aktuellen Stand ist. Eine unserer Fragen lautete, ob für diesen Abschnitt eine Kosten-Nutzen-Rechnung vorgenommen worden ist. Die Gesamtkosten liegen bei 143 Millionen Euro, von denen 30 Millionen Euro Bremen tragen muss. Das ist eine Menge Geld, finde ich. Die andere Variante, die A 281 also etwas vorher herunterzuführen, ist unter dem Strich günstiger. Daraus resultiert die Frage, warum man sich für die teurere Lösung entscheidet.

(B) Die Kosten-Nutzen-Rechnung von 2003 hat Projekt sozusagen in den Bundesverkehrswegeplan gehievt. Danach ist nicht mehr kontrolliert worden, ob die Kosten-Nutzen-Rechnung für das Gesamtprojekt noch gilt. Für einzelne Abschnitte ist das schon gar nicht geprüft worden, obwohl sich mittlerweile auch der Bauabschnitt 2.2 verteuert hat. Angesichts all dessen stelle ich die Frage nach dem Warum.

(Abg. Strohmann [CDU]: Woran hat die Verteuerung denn gelegen? Weil wir menschenwürdiger gebaut haben! – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir haben gar nicht gebaut, Herr Strohmann! Wir haben nicht gebaut!)

Trotzdem bleibt die Frage offen, ob es notwendig ist, an dieser Stelle so viel Geld auszugeben. Diese Frage ist für mich nicht – zumindest nicht schlüssig – beantwortet worden.

Die Anwohner sind in dieser Frage gespalten. Die Anwohner, mit denen ich gesprochen habe, finden die jetzt angestrebte Lösung eher falsch und wollen lieber, dass die A 281 vorher auf die Neuenlander Straße heruntergezogen wird. Die Anwohner allgemein kann man also nicht als Kronzeuginnen und Kronzeugen dafür anführen, dass die Variante 2.2, also die Anbindung an den Trog, gewünscht werde. Das ist nämlich nicht der Fall.

Wir haben jetzt die Situation – wenigstens diese Frage hat der Senat schon ein Stück weit beantwortet –, dass wir von einer Gesamtbauzeit von viereinhalb Jahren ausgehen müssen. Das vorhandene Trogbauwerk wird für einen Zeitraum von 2,5 bis 3 Jahren einer Sper-

rung unterzogen. Ich bin mir relativ sicher, dass diese Einschränkung Einfluss auf die Wirtschaftsverkehre, auch zum GVZ, haben wird. Es wird dort zu Staus kommen, die Fahrzeiten werden sich verlängern, und das für einen Zeitraum, der meines Erachtens in wirtschaftlichen Zusammenhängen durchaus nicht irrelevant ist. Ich bin mir nicht sicher, ob es sinnvoll ist, dort über Jahre hinweg Staus zu produzieren. Diesem Problem hätte man mit der anderen Lösung aus dem Weg gehen können.

(Beifall DIE LINKE)

Unter dem Strich ist es so, wie es ist. Wir können es nicht mehr zurückholen. Ich habe wirklich versucht, es zu verstehen. Als einzige schlüssige Begründung habe ich gehört, dass diese Variante deshalb gebaut wird, weil wir dafür 143 Millionen Euro bekommen, für etwas anderes aber nichts bekämen. Das ist für mich die einzige schlüssige Erklärung für diesen Bau. Man will die 143 Millionen Euro hier in Bremen haben. Alle anderen Begründungen leuchten mir nicht ein. Wir werden dem Antrag der FDP zustimmen, um zu dokumentieren, dass wir in diesem Punkt einer Meinung sind. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, FDP – Abg. Frau Sprehe [SPD]: Die neue Koalition!)

Präsident Weber: Für eine Kurzintervention gebe ich das Wort an den Abgeordneten Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Damit keine Zweifel aufkommen, möchte ich betonen, dass die FDP zum Ringschluss steht. Dieser besteht für uns darin, dass der Wesertunnel gebaut wird. Erst dann hat man den Ring und kann fahren, und dann muss man auf die Autobahn fahren. Das kann man über den Bauabschnitt 2.1, wenn er entsprechend angebunden ist, oder über den Bauabschnitt 2.2. Es ist aber eine Ohrfeige ins Gesicht aller Menschen, die im GVZ Verkehre betreiben, das Ganze für zwei bis drei Jahre zu sperren und dort ein Verkehrschaos zu produzieren. Wir brauchen auch für die Baustellenzeit eine vernünftige Lösung. Sonst ist es nicht verantwortbar, diesen Bauabschnitt so, wie er geplant ist, zu bauen. Dann muss eine andere Baustellenplanung her. Anderenfalls muss man eben auf den Bauabschnitt 2.2 verzichten, nicht auf den Ringschluss.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Für eine weitere Kurzintervention gebe ich das Wort an den Abgeordneten Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Lieber Kollege Rupp, ich finde es schade, dass du damals nicht am Runden Tisch teilgenommen hast. Dann hättest du vieles

(C)

(D)

(A) verstanden, und wir hätten Herrn Erlanson, der ja meistens nicht kam, nicht ertragen müssen. Das tut mir leid, aber hättest du wenigstens einmal die Protokolle lesen sollen.

Ich komme zu dem, was Herr Dr. Buhler gesagt hat. Ich widerspreche seinen Behauptungen vehement. Jeder, der weiß, wie Bauprojekte heute realisiert werden, weiß auch, dass der Ringschluss in absehbarer Zeit nicht realisiert würde, wenn wir dem Antrag der FDP-Fraktion heute zustimmten. Herr Dr. Buhler hat nämlich keinen Zeitraum genannt. Wenn er gesagt hätte, die FDP sei für den Ringschluss in 30 Jahren, dann wären seine Ausführungen wenigstens schlüssig gewesen. In 30 Jahren werden aber schon die ersten Reparaturarbeiten am Wesertunnel anfallen, während wir bei Zustimmung zu diesem Antrag immer noch nicht den Bauabschnitt 2.2 fertiggestellt hätten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es wird doch sowie nicht gebaut in den nächsten 20 Jahren, weder das eine noch das andere! – Abg. Dr. Buhler [FPD]: Mit dem Wesertunnel haben wir doch den Ringschluss!)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

(B) **Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute nicht das erste Mal, dass die FDP dem Senat vorwirft, zu wenig für den Erhalt und den Ausbau der Infrastruktur zu tun, während sie nahezu im selben Atemzug vor Verkehrsbehinderungen wegen der Baustellen warnt. Es ist leider so: Wenn man baut, kann es zu Verkehrsbehinderungen kommen.

Wir brauchen Sie von der FDP nicht, um uns vor einem Verkehrschaos zu retten. Ich finde die Überschrift, den Sie für Ihren Antrag gewählt haben, äußerst merkwürdig. Sie fordern, die Baustellenplanungen auf den Prüfstand zu stellen. Dort sind sie längst! Wir sind dabei, die Fragen in vielen intensiven Gesprächen, zum Beispiel mit dem Beirat und auf Bürgerinformationsveranstaltungen, zu erörtern. Wir drehen viele Runden, um zu einer Optimierung zu kommen. Es ist unbestritten, dass sich schon heute die Knotenpunkte Neuenlander Straße/Kattenturmer Heerstraße und Kattenturmer Heerstraße/Arsterdamm an der Leistungsgrenze bewegen. Das ist der Grund, aus dem wir etwas für die Infrastruktur dort tun wollen. Wenn man eine Baumaßnahme dieser Größenordnung realisieren will, dann geht das nicht ohne Verkehrsbehinderungen. Das ist leider so.

Wir sind aber dabei, den Bauablauf abzustimmen. Am 9. März dieses Jahres fand eine Bürgerinformationsveranstaltung statt, die sich ausschließlich mit Fragen der Verkehrsführung während der Bauphase befasst hat. Wir haben die Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Land-

wirtschaft, der Sie ja angehören, am 14. April 2016 ausführlich über die Bauablaufkonzeption informiert. Am 15. Juni 2016 fand auf Einladung des Ortsamtes Neustadt/Woltmershausen ein Stadtteilforum zu Baustellenverkehren statt. Dort haben wir von Beiratsmitgliedern, Anwohnern, Gewerbetreibenden und anderen interessierten Bürgern Vorschläge erhalten. All das arbeiten wir in die Planung ein. Deswegen weiß ich nicht, was Sie sich vorstellen, wenn Sie in Ihrem Antrag davon sprechen, wir sollten etwas „auf den Prüfstand“ stellen. Wollen Sie das alles auf die lange Bank schieben? Ich halte das für keinen guten Vorschlag.

Zu den weiteren Fakten! Die Bauzeit für den gesamten Abschnitt 2.2 wird ungefähr vier Jahre betragen. Es gibt sieben Realisierungsphasen. Die Phasen 1 bis 4 und die Phase 7 werden keine Beeinträchtigungen mit sich bringen, weil in diesen Phasen kaum in den Verkehrsraum eingegriffen werden muss. Kritisch sind die Phasen 5 und 6, darauf haben wir immer wieder hingewiesen. Für diese Phasen gibt es provisorische Lösungen, die übrigens nicht so schlecht sind, wie Sie es hier behauptet haben. Wir berücksichtigen die Rettungswege und die Schulwege; wir berücksichtigen, dass der ÖPNV fließen muss. Der Schwerlastverkehr findet seine Wege; der Flughafen bleibt erreichbar, die Häfen, das GVZ, Krankenhäuser und weitere Zentren, Arbeitsstätten, Ausbildungsplätze – all das wird ja besprochen.

Es gibt bestimmte Linksabbiegerelationen, wo es die entscheidenden Einschränkungen geben wird. Für einen begrenzten Zeitraum wird man sich andere Wege suchen müssen. Das ist mit Sicherheit nicht angenehm. Deswegen schauen wir darauf, die Auswirkungen zu minimieren.

Wenn hier allerdings von einem „Verkehrschaos“ in Bremen gesprochen wird, weise ich darauf hin, wo wir in der Staustatistik stehen. Wir verfügen über relativ neue Daten von einem Navigationsgerätehersteller, der sich in 142 europäischen Städten die Stauzeitverluste der Autofahrerinnen und Autofahrer angeschaut hat. Bremen steht auf Platz 113, das heißt, 112 von 142 Städten haben deutlich größere Stauzeitverluste als Bremen, und das trotz der Baustellen, die wir haben. Sie haben vielleicht einen einseitigen Blick. Vielleicht kommen Sie immer aus einer bestimmten Richtung. Wir stellen jedenfalls fest, dass die Städte, die in den vergangenen Jahren auf den Umweltverbund, insbesondere auf den Radverkehr, gesetzt haben, zum Beispiel Rotterdam, Amsterdam, Groningen, Odense, Kopenhagen, Göteborg, Malmö und Bremen, in den Staustatistiken ganz hinten auftauchen, und das ist auch gut so. Wir werden an einer weiteren Verbesserung arbeiten. Den heute schon guten Platz, was die Staustatistik angeht, werden wir auch durch die Baustelle, die wir bald haben werden, nicht verlieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) Ihr Vorschlag, vom Bauabschnitt 2.1 über den Neuenlander Ring eine dauerhafte Anbindung an die Neuenlander Straße zu realisieren, lässt sich nicht umsetzen. Herr Strohmann hat es erklärt. Auch anderen ist das schon klar – Ihnen vielleicht noch nicht. Die bestehende Straße erfüllt nicht die Mindestanforderungen an eine Autobahn. Ich kann das, was Sie vorschlagen, dort nicht bauen. Selbst wenn ich es wollte, wären die Eingriffe in die Privatgrundstücke so gravierend, dass das in keiner Weise zustimmungsfähig wäre. Über die B 6n möchte ich nicht noch einmal sprechen. Das habe ich beim letzten Mal ausführlich getan. An dieser Stelle sei mir nur die Mitteilung gestattet: Wir wissen inzwischen, dass die Intervention des Vorsitzenden der Fraktion der CDU tatsächlich den Ausschlag gegeben hat, dass der Tausch der Maßnahmen am Ende – leider – nicht stattgefunden hat.
- (Zuruf Abg. Kastendiek [CDU])
- Für uns war es deswegen bedauerlich, weil es verdeckt erfolgt ist, Herr Kastendiek. Wenn man offen darüber gesprochen hätte, hätte man über die Angelegenheit noch einmal offen diskutieren können. Wenn man solche Manöver verdeckt durchführt und davon erst durch einen Kabinettsbeschluss erfährt, dann kann man diesen anschließend nicht mehr ändern. Das war aus unserer Sicht ausgesprochen unangenehm. Ich muss das leider noch einmal so deutlich sagen.
- (B) (Abg. Kastendiek [CDU]: Wann waren Sie denn im Ministerium? Wann waren Sie denn beim Staatssekretär? Sie haben sich einen schlanken Fuß gemacht!)
- Wir versuchen natürlich trotzdem, eine Korrektur zu erreichen, wenn die Ausbaugesetze im Deutschen Bundestag behandelt werden. Ich muss es leider noch einmal so deutlich sagen, Ihr Fraktionsvorsitzender hat mit seiner Aktion Bremen keinen Gefallen getan.
- (Beifall SPD)
- Herr Dr. Buhlert, Punkt 4 Ihres Antrags ist nun völlig gegenstandslos. Das, was Sie dort fordern, soll wirksam werden, falls sich die Realisierung des Bauabschnitts 2.2 verzögert. Das ist hypothetisch. Verzögern soll sich die Realisierung gerade nicht, denn wir wollen ja bauen. Auch vonseiten des GVZ, auf das Sie sich immer berufen, ist betont worden, dass der Abschnitt 2.2 das sei, was am dringendsten benötigt werde. Zwar wird auch der Wesertunnel befürwortet, aber die Realisierung des Abschnitts 2.2 wird als dringlicher angesehen. Wir haben die Realisierung zugesagt. In den vergangenen fünf Jahren – ich bin seit 2011 im Amt – haben wir die Hindernisse konsequent aus dem Weg geräumt und das Vorhaben vorangebracht. Ich sage Ihnen ganz klar, mit mir kommt ein Aufschieben des Bauabschnitts, das heißt ein Auf-die-lange-Bank-Schieben, nicht in Frage.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen) (C)
- Ich glaube, dass sich dieses Parlament keinen Gefallen tut, wenn das Thema – wir haben 30 Jahre lang um eine Lösung gerungen und sind auf der Zielgeraden! – in jeder Sitzung zum Gegenstand einer Debatte gemacht wird. Ich weiß nicht, wem das nützen soll. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/597 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür FDP, DIE LINKE – Abg. Pohlmann [SPD]: Geil, Leute!)
- Herr Kollege, bitte! Das war nicht unbedingt ein parlamentarischer Ausdruck!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Tassis [AfD]) (D)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Bremen weiter zum Automotive Standort ausbauen? Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 31. Mai 2016 (Drucksache 19/620)**
Dazu Mitteilung des Senats vom 2. August 2016 (Drucksache 19/669)
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.
- Gemäß unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
- Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten und wir gleich in die Aussprache eintreten können.
- Die Aussprache ist eröffnet.
- Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Reinken.
- Abg. Reinken (SPD)*:** Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Thema passt nahtlos zum vorherigen. Herr Senator Dr. Lohse sorgt dafür,

(A) dass die Straßen in Ordnung sind. Wir sorgen dafür, dass die Autos, die darauf fahren, gebaut werden.

(Beifall SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Was für eine Überleitung!)

Das kann ich auch, Herr vom Bruch!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Geländewagen gehen immer!)

Wir debattieren heute über die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zu einem zentralen Cluster unserer regionalen Ökonomie. Die Antwort enthält wichtige Hinweise und wichtige Zieldaten. Wir wollen den Senat ermutigen, diesen Weg weiterzugehen.

Bremen hat sich schon immer dem Wandel stellen müssen. Ich nenne nur die Stichworte Werftindustrie, Maschinenbau, Hafenwirtschaft, Stahl, Logistik. Voraussetzung für das Begleiten des Wandels war immer: Bremen begleitet und steuert den Wandel durch Investitionen in Infrastruktur, durch Gewerbeflächenpolitik, durch Investitionen in Forschung und Bildung. Ohne diese Elemente wird Bremen abgehängt. Das war immer gesellschaftlicher Konsens in Bremen. Verbunden war dies aber auch mit gesellschaftlichen Auseinandersetzungen darüber, welche Prioritäten gesetzt und wie die Anpassungsprozesse gestaltet werden sollen.

(B) Der Senat gibt gute Antworten. Auch wir sagen: Den Weg, in Infrastruktur zu investieren, am industriellen Wandel dranzubleiben, Gewerbeflächen und Verkehrswege zu Wasser und zu Lande – ich wollte fast sagen, auch in der Luft – bereitzustellen, muss Bremen weitergehen. Mit der Entscheidung des von Hans Koschnick geführten Senats, Fläche und Infrastruktur für den Bau des Mercedes-Werks zur Verfügung zu stellen, wurde der Grundstein gelegt für eine Entwicklung, auf die heute alle in der Region stolz sind – mehr oder weniger. Wir haben nämlich den größten privaten Arbeitgeber in der Region – mit gut bezahlten Arbeitsplätzen allemal. Am Standort Bremen bündelt sich die Kompetenz in der Ansiedlung von Zulieferern. Hier konzentrieren sich regionale Netzwerke unter Einschluss von Forschung und Entwicklung. Das Fahrzeugwerk Bremen ist mittlerweile das größte innerhalb des Konzerns, und das ist gut so. Die Perspektiven sind gut, auch für die Zulieferer.

(Beifall SPD)

Man mag ja über die Zukunft des Automobils und des Individualverkehrs generell abstrakte Debatten führen – klar scheint zu sein: Das Bedürfnis nach individueller Mobilität, auch über weite Strecken, ist ungebrochen. Die Kunst wird darin bestehen, dieses Bedürfnis zu befriedigen und die Bedürfnisse nach umweltfreundlicheren Betriebsweisen zu gestalten. Ich stelle die These auf: Andere Formen des Individualverkehrs einschließlich des Fahrrads

erfüllen diese Anforderungen an Mobilität nicht oder nur zum Teil. Auch die Sharing-Ökonomie braucht letztlich Hardware und Innovation. Deswegen war und bleibt es richtig, auf das Cluster Automotive zu setzen und es hier in der Region zu stärken. Das Cluster Automotive ist zentraler Beschäftigungsfaktor in Bremen und der Region. Das soll so bleiben. Dafür tut übrigens die Belegschaft einschließlich des örtlichen und überörtlichen Managements sehr viel. In deren Tätigkeit liegt oftmals mehr Wirkung als in politischen Debatten.

Aber wir müssen die Rahmenbedingungen setzen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen das, und zwar durchaus in kritischer Abwägung unterschiedlicher Interessen der Gesellschaft in dieser Stadt. Hans Koschnick hat seinerzeit so agiert und war letztlich erfolgreich.

(Beifall SPD)

Ich habe heute Morgen gelesen, dass die Zukunft der Ökonomie in der digitalen Wissensgesellschaft, in der digitalen Wissensökonomie liege. Ein Schwerpunkt staatlichen Handelns müsse sich auf diesen Bereich konzentrieren. Großprojekte hätten keine Zukunft mehr. Nun glaube ich, dass die Entwicklung einer digitalisierten Wissensgesellschaft – was immer das sein mag – und einer darauf ausgerichteten Ökonomie wichtig ist und eine Zukunftsherausforderung darstellt. An der Bewältigung dieser Herausforderung sind wir in der Region schon eng dran, zum Beispiel mit der Wirtschaftsförderung. Dennoch sollte nicht ein falscher Gegensatz konstruiert werden. Die Zukunft der Region kann nicht und wird nicht darin bestehen, dass wir eine Spaltung fördern in dem Sinne, dass nur noch Arbeitsplätze in der Wissensgesellschaft, gut bezahlt und möglichst in hedonistischen Milieu angesiedelt, bestehen, während wir für den Rest Brot und Spiele bereithalten.

(Beifall SPD)

Ohne eine feste Substanz an industriellen Arbeitsplätzen, an Arbeitsplätzen in der Logistik und im Handwerk wird das Ziel der Verringerung der Arbeitslosigkeit, gerade auch unter den Bedingungen der Zuwanderung, nicht zu erreichen sein. Kollege Dr. Güldner hat es in der Debatte heute Morgen gut zum Ausdruck gebracht, Arbeit und Armut bilden einen Zusammenhang. Wir brauchen Arbeitsplätze, auch und gerade in den soeben genannten Sektoren, um das Thema Armut angehen zu können.

Wir Bremer Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen dazu: Bremen ist ein Automotive-Standort, und das soll ohne Fragezeichen so bleiben. Das bedeutet auch, dass wir den Wandel annehmen. Es ist richtig, in der Industriepolitik auf die Stärkung unserer Cluster zu setzen, ohne dabei anderes zu vernachlässigen.

(C)

(D)

(A) Es ist übrigens so, dass Mercedes seit den späten 70er-Jahren in der Tradition von Borgward produziert, dass Airbus auf den Traditionen von Focke-Wulf aufsetzen konnte und dass der Bereich Raumfahrt als Vorläufer den Entwicklungsring Nord, ERNO, hatte. So werden industrielle Entwicklungen immer auch auf Potenziale zurückgreifen, die eine Region geschaffen hat. Das wird so bleiben. Das gilt auch und gerade für die Diversifizierung, für die Zuliefererstrukturen und für die sich entwickelnde F- und E-Szene um diese Cluster herum.

Wir wissen nicht, welche technologischen Sprünge in der nächsten Zeit gemacht werden. Aber wir wissen, wenn wir nicht dabei sind, wenn wir diese Entwicklung in der Region nicht unterstützen, wenn wir nicht mit regionalen Bemühungen an diesen Entwicklungen dran bleiben, dann gehören wir zu den Verlierern.

(Beifall SPD)

Die Antworten, die der Senat gibt, geben einen guten Überblick. Wir bestärken den Senat darin, den eingeschlagenen Weg schnell und konsequent fortzusetzen. Das gilt insbesondere für folgende Punkte: Die dritte Baustufe der Erweiterung des Gewerbeparks ist unumgänglich. Eine gute verkehrliche Anbindung an das überregionale Straßennetz, insbesondere an die Bundesautobahn 1, ist zu gewährleisten. Daran muss zügig gearbeitet werden, die rechtlichen Voraussetzungen sind schnell zu schaffen. Wir brauchen Flächen für Zulieferer. Das wird nur dort gehen, nicht aber durch die Entwicklung von Brachen, die über die Stadt verteilt sind. Was Forschung und Entwicklung angeht, so erweist es sich in der Tat als Schwäche, dass die F- und E-Aktivitäten in Süddeutschland angesiedelt sind. Aber dort, wo wir es können – in den Bereichen Leichtbau, Elektromobilität, autonomes Fahren und Vernetzung –, müssen wir präsent sein, auch und gerade mit Investitionen in F und E; wir haben es bei EcoMaT so gemacht.

(B)

Was die Arbeitskräfte angeht, so wird zu Recht darauf hingewiesen, dass auch von der Ansiedlung von Zulieferern Arbeitsplatzeffekte ausgehen, das heißt, ein Sog entsteht. An dieser Stelle – letzte Bemerkung, Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis – bin ich mit der Antwort des Senats nicht glücklich, denn ich glaube, dass die Aussage der zitierten Jobcenter, wonach unter unseren Arbeitslosen nicht genug Potenzial für eine Qualifizierung in diesem Anforderungsbereich vorhanden sei, so nicht im Raum stehen bleiben kann. Es müssen gemeinsame Bemühungen unternommen werden, um Arbeitsplatzeffekte auch im Bereich der Arbeitslosen zu erzielen. Dazu gehören Ausbildungsmaßnahmen und so weiter. Übrigens ist auch die Bereitstellung von Wohnraum in und am Rande der Stadt ein Stück weit Entwicklungspolitik, die nicht vernachlässigt werden darf.

Wir empfehlen dem Senat: Weiter so! Es bedarf im Interesse der Entwicklung unseres Standorts einer

engen Zusammenarbeit mit dem örtlichen und dem überregionalen Management, aber auch mit der Belegschaftsvertretung. – Danke schön!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die Automobilindustrie in Bremen ein wichtiger Faktor ist, ist vollkommen klar. Zu der Frage, was man dafür tun kann, dass es so bleibt, gibt die Antwort des Senats aber herzlich wenig her.

Ich vermisse zum Beispiel einen Blick auf die Risiken, die ja auch entstehen. Die deutsche Automobilproduktion bewegt sich von den Stückzahlen her seit Längerem seitwärts. Damit liegt sie immer noch sehr gut, wenn man einen Vergleich mit anderen europäischen Ländern, insbesondere Frankreich und Italien, vornimmt. Dort ist massiv abgebaut worden. Zudem gibt es eine exorbitante Produktionsverlagerung nach Osteuropa und in die NAFTA-Staaten. Auch Daimler produziert seine C-Klasse inzwischen in umfangreichem Maße in China. Dass die Produktionszahlen in Deutschland in Zukunft noch erheblich wachsen werden, ist nicht unbedingt zu erwarten.

Ein für Bremen wichtiges Risiko ist die Verlagerung von Logistikketten. Das ist ein ganz interessanter Zusammenhang: Der große Standortvorteil Bremens ist die Hafenanbindung für den Überseeexport. Deshalb muss man mit einer gewissen Sorge sehen, dass die Consolidation-Center schwerpunktmäßig in Süddeutschland existieren. Von denen werden Autoteile im Container zu Auslandswerken gebracht, und dort wird die Endfertigung vorgenommen. Auch bei Daimler ist es so, dass inzwischen 61 Prozent der Fertigung außerhalb Deutschlands stattfinden. Wenn sich daran die Orientierung knüpft, deutsche Autos zunehmend im Ausland fertig zu bauen, dann ist das auch eine kritische Entwicklung.

(D)

Ein anderes Stichwort ist Industrie 4.0. Im Jahresbericht der Arbeitnehmerkammer wird dazu festgestellt, eine komplette Umstellung auf Industrie 4.0 sei in bestehenden Kfz-Werken kaum zu ermöglichen. Dies käme höchstens in Betracht, wenn auf der grünen Wiese ganz neu gebaut werde. Dass die Flächen in Bremen begrenzt sind, wissen wir alle. Das ist ein weiterer Zusammenhang, den ich nicht uninteressant finde.

Die Idee, durch ein forschungsintensives lokales Umfeld und durch qualifizierte Arbeitskräfte vor Ort Standortbindung zu verstärken, ist an sich gut. Ob Bremen aber tatsächlich diese staatliche Politik hervorbringt, ist eine ganz andere Frage. Ich gebe zu, es wird viel „geclustert“, es wird „nordwestgeclustert“. Ich nenne die Stichworte Automotive Nord und Emslandachse. Es gibt noch eine ganze Menge anderes.

(A) Interessant finde ich, dass bei diesen Clustern auch immer stark auf Hamburg geschielt wird. Es wird durchaus gesagt, das sei ein wesentlicher Punkt. In welchem Verhältnis sich da Bremen ausnimmt, kann ich nicht beurteilen. Aber das finde ich ganz spannend. Man hat Vereine, man hat Unternehmen, die genauso Mitglied in diesen Clustern sind. Gleichzeitig gibt es eine staatliche Clusterpolitik, die mit diesen Vereinsclustern stark verwoben ist. Es gibt aber einen Unterschied zwischen den betriebswirtschaftlichen Interessen eines Unternehmens und den Standortinteressen eines Bundeslandes.

Damit möchte ich auf einen wichtigen Aspekt zu sprechen kommen, der mich natürlich in seinen Bann zieht, das ist der Arbeitsmarkt. Faktisch ist es so, dass diese Investitionen nicht unbedingt dem bremischen Arbeitsmarkt zugute kommen. Das ist einer der wesentlichen Knackpunkte. Der bremische Arbeitsmarkt hat bislang davon nicht in dem Maße profitiert, wie wir es gerne hätten, und ich weiß nicht, ob er in Zukunft so profitieren wird. 60 Prozent der Daimler-Beschäftigten wohnen im Umland. Es gibt selbstverständlich eine stärkere Nachfrage nach Arbeitskräften. Aber zu den Qualifizierungsmaßnahmen, die eventuell im BAP möglich wären, gibt es hier nur eine sehr vage Aussage. Das wird in keinster Weise näher definiert. Hier lägen doch aber große Chancen, die Qualifizierung von Bremerinnen und Bremern auszubauen und entsprechende Maßnahmen zu unterstützen. Das sich ändernde Berufsbild des Kfz-Mechatronikers ist nur ein Beispiel; es gibt noch eine ganze Menge andere. Wenn man sich die Technikentwicklung ansieht, weiß man, dass die Umstrukturierungen eine Herausforderung sind, der man sich stellen muss.

(B) Dann haben wir noch das Stichwort Hansalinie. Da wird es etwas widersprüchlich, denn gegen den Willen des Beirats wurden ja gerade diese Gewerbegebiete auch für andere Logistikunternehmen geöffnet. Jetzt heißt es wieder, dort solle im Wesentlichen Mercedes expandieren beziehungsweise die Erschließung solle durch die Mercedes-Werke in Angriff genommen werden.

Was die entscheidende Weichenstellung angeht, so stellt sich die Frage, ob es gelingt, die Standortvorteile auszubauen beziehungsweise zu verteidigen, insbesondere durch Einbettung in einen Wissenschaftsbereich, was aber nicht nur dem Automobilbereich zugute kommen soll, so dass es eine Option auf Diversifizierung gibt. Das heißt, es ist zu klären, ob es möglich ist, nicht nur auf die unmittelbaren Bedürfnisse der Kfz-Industrie abzuheben. Das ist das eigentlich Interessante. Aus der Bremer Wirtschaftsgeschichte wissen wir, dass sich eine Monopolbildung in einem Bereich nicht unbedingt als positiv herausgestellt hat.

Clusterentwicklung ist eine richtige Idee. Faktisch ist es momentan im Wesentlichen Marketing. Es sind Netzwerke in einem privat-öffentlichen Graubereich. Wenn der Staat hauptsächlich Flächen und

Messestände finanziert und auf der anderen Seite die Erschließungskosten am Hals hat, ohne dass dabei für ihn beziehungsweise für unsere Bildungsinfrastruktur etwas herunkommt, dann halte ich das für zu wenig. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es waren bisher sehr spannende Einlassungen, die wir zur Kenntnis nehmen konnten, wie auch die Große Anfrage mit Spannung zu lesen ist. Der Konflikt, den es in der Koalition zu diesem Thema gibt, ist zum einen offenbar geworden durch die Tatsache, dass man von dem üblichen Verfahren, Große Anfragen gemeinsam einzubringen, abgewichen ist. Aber auch zwischen den Zeilen in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage kann man klar erkennen, dass es deutliche Unterschiede gibt hinsichtlich der Strategien, wie man die Standortbedingungen für Industriebetriebe, für Branchen, für Cluster hier in Bremen weiter ausgestalten soll.

Der gewerkschaftstheoretische Seminarteil hat den größten Teil der Ausführungen von Herrn Reinken beansprucht. Das ist nicht überraschend, da aus der Antwort des Senats nicht viel Neues herauszulesen ist. Für die CDU-Fraktion möchte ich deutlich zum Ausdruck bringen, dass wir die Einschätzung teilen, dass Bremen ein wichtiger Automobilstandort ist. Die Automobilbranche in Bremen hat hohe Bedeutung für den Industriestandort insgesamt, für die Arbeitsplätze, für die Zukunft der Menschen hier. Deswegen unterstützen wir alle Bemühungen, die darauf ausgerichtet sind, den Automobilstandort Bremen weiter zu stärken.

(D)

Unserer Auffassung nach gehört unbedingt dazu – unabhängig davon, wie man die Vergangenheit bewertet; es war ganz interessant, mit dem Exkurs entsprechende Hinweise zu bekommen –, dass die Standortbedingungen hier zukunftsgerecht ausgestaltet werden. Forschung und Entwicklung spielen dabei natürlich eine Rolle. Man muss aber zugeben, dass die Entwicklungszentren der Konzerne eher an den Headquarters – im vorliegenden Fall: im Großraum Stuttgart – angesiedelt sind. Was Materialforschung angeht, so ist natürlich hier die Stärke im Luft- und Raumfahrtbereich zu sehen.

Die Zurverfügungstellung von qualifizierten Mitarbeitern ist ein ganz wesentlicher Punkt, nicht nur für den Daimler-Konzern selbst, sondern auch für die Zuliefererinnen und Zulieferer. In der Antwort des Senats findet sich zu dem BAP ein Hinweis, den ich eher schmunzelnd zur Kenntnis genommen habe. Herr Senator, die Ausführungen dazu in der Antwort des Senats werden uns dazu verleiten, in einer der

- (A) nächsten Sitzungen der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen nachzufragen, welche Maßnahmen im Rahmen des BAP gezielt darauf ausgerichtet sind, qualifizierte Arbeitskräfte den Zulieferern, aber auch Daimler selbst zur Verfügung zu stellen, und welche Erfolgsquoten es gibt. Es ist ja eines der Grundprobleme des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms, dass es eher unverbindlich ist und dass nur wenige Ziele gesetzt werden. Wir haben den Eindruck, dass mehr in der Horizontalen als in der Vertikalen gefördert wird. Es muss doch darum gehen, die Menschen an den ersten Arbeitsmarkt heranzuführen.
- In der Frage der Gewerbeflächenpolitik wird der Dissens in der Koalition mehr als deutlich. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass die heutige Finanzsenatorin, obwohl ich es inhaltlich nicht verstanden habe, keine Gelegenheit ausgelassen hat, die extensive Bereitstellung von Gewerbeflächen zu kritisieren. Insofern hat sie leider, zu unserem großen Bedauern, ein wenig Erfolg gehabt, denn wenn man sich die Flächenreserven in einzelnen Gebieten, aber auch insgesamt anschaut, stellt man fest, dass die Lage insoweit kritisch ist. Deswegen ist alles zu unternehmen, dass zumindest die Zulieferbetriebe für die C-Klasse, wenn es den Modellwechsel in den kommenden ein, zwei Jahren gibt, die notwendigen Flächen für die Errichtung neuer Betriebe zur Verfügung gestellt bekommen. Denn ohne diese Zurverfügungstellung wird es bei den Standortbedingungen einen ganz entscheidenden Nachteil geben.
- (B) Der Blick in die Zukunft zeigt, dass gute Standortbedingungen nach wie vor wichtig sind. Dazu gehören qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ausreichend Gewerbeflächen und eine gute verkehrliche Erreichbarkeit. Wir haben geschmunzelt, als Herr Reinken ausgeführt hat, der Senat sorge auch für eine gute Straßenanbindung. Ich hoffe, dass angesichts der vielen Schlaglöcher die Zulieferbetriebe nicht irgendwann auf SUV-Lkws umsteigen müssen. – Es bleibt dabei, gute Standortbedingungen müssen auch künftig die Leitlinie sein.
- Was das Handlungsfeld Elektromobilität angeht, so müssen wir konstatieren, dass der Senat es verpennt hat, die Spitzenstellung, die er Bremen insoweit selbst zugebilligt hatte, zu halten. Andere Regionen sind uns, was die Elektromobilität angeht, enteilt. Das ist die Wahrheit, die in diesem Zusammenhang auch ausgesprochen werden muss. Man lobt gewisse positive Ansätze, die es in Bremen gibt, und freut sich darüber. Aber im Vergleich zu anderen Regionen haben wir noch erheblich Luft nach oben. Auch das muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden.
- Als Nächstes stehen wir vor der Frage, wie es im automobilen Bereich weitergeht. Die Punkte werden in der Antwort des Senats genannt. Das Thema Elektromobilität spielt eine entscheidende Rolle. Wir müssen abwarten, wie es mit der Entwicklung der Infrastruktur, aber auch der Batterietechnologie vorangeht. Ich bin davon überzeugt, dass wir in fünf oder zehn Jahren über die Zukunft von Verbrennungsmotoren nicht mehr großartig nachdenken müssen. Die viel entscheidendere Frage ist, wie sich künftig Autos verkaufen. Verkaufen sie sich über das Design, über die tolle Innenausstattung oder noch über die PS-Zahl? Oder verkaufen sie sich, wie es mittlerweile im IT-Bereich der Fall ist, primär über Contents, über Inhalte? Nicht ohne Grund sind Konzerne wie Google und Apple dabei, sich in diese Branche einzukaufen. Sie sind offensichtlich der Auffassung, dass sich die Automärkte künftig in diese Richtung entwickeln, und richten ihre Strategie danach aus. Das ist eine Entwicklung, die wir begleiten können – in welchem Rahmen, muss man abwarten.
- (C) Meine Ausführungen möchte ich mit der Feststellung schließen – wir nähern uns der 18-Uhr-Grenze –, dass wir, die CDU-Fraktion, alle Maßnahmen und Initiativen unterstützen, die darauf gerichtet sind, die Automobilindustrie, die Zulieferbetriebe und unseren Standort insgesamt zu stärken. Dazu müssen wir die entsprechenden Rahmenbedingungen setzen. Ich hoffe, dass das auch die Koalition einmütig so sieht, habe daran aber Zweifel.
- In dem beschriebenen Sinne werden wir auch in den kommenden Jahren, solange diese Koalition noch existent ist, unseren Finger in die Wunde legen. – Herzlichen Dank!
- (Beifall CDU – Dr. Buhlert [FDP]: Den Finger in die Wunde legen werden Sie bei jeder Koalition, an der Sie nicht beteiligt sind!)
- (D) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Fecker.
- Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist Welttag der Dankbarkeit. Insofern erst einmal herzlichen Dank, Herr Kollege Kastendiek, dass Sie der Koalition eine erfolgreiche Zusammenarbeit auch in den nächsten Jahren zutrauen. Wir sehen das auch so.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Eckhoff [CDU]: Von „erfolgreich“ war keine Rede! Es ging nur um das Durchhalten!)
- Ich habe das anders verstanden! Aber es ist ja gut, wenn man ein Betätigungsfeld hat und seine Aufgabe darin sieht, den Finger in die Wunde zu legen und konstruktiv mitzuarbeiten. – Lassen Sie mich eingedenk der Uhrzeit kurz und knapp auf die wichtigsten Punkte eingehen. Das Innovationsfeld Automotive ist ein wichtiges Themenfeld der Regionalen Innovationsstrategie. Sie wissen, dass wir in Bremen drei Innovationscluster haben, Luft- und Raumfahrt, Windenergie und Maritime Wirtschaft/Logistik. Das heißt nicht, dass die Wirtschaftsförderung in anderen Bereichen nicht tätig wird. Das Ressort fokussiert sich nicht auf diese drei Themenbereiche.

(A) Die Automobilbranche mit ihren Zulieferern ist wichtig für Bremen. Die Bedeutung des Mercedes-Werks ist schon ausreichend betont worden. Deswegen hat die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen in dem „Maßnahmenpaket Innovationspolitik 2016 bis 2020“, das sie am 11. Mai 2016 verabschiedet hat, den Bereich der Automobil- und Zulieferbranche explizit benannt.

Wir als grüne Fraktion stehen weiterhin an der Seite des Senats, wenn es darum geht, gute Rahmenbedingungen für die Zukunft zu schaffen. Wir sind gern bereit, uns im konstruktiven Dialog mit Vorschlägen zum Infrastrukturbereich und zur Fortsetzung der Forschung auseinanderzusetzen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Steiner.

(B) **Abg. Frau Steiner (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Im Prinzip hat uns die Mitteilung des Senats durchaus erfreut. Die Antworten zeigen, dass der Senat ein klares Bekenntnis zum Automobilstandort abgibt und dass der Automotive-Bereich als Erfolgsfaktor in Bremen wahrgenommen und gefördert wird. Trotzdem sind nach wie vor Fragen offen. Insbesondere die Antworten auf die Fragen nach Zielen und Visionen sind im Endeffekt völlig inhaltsleer, insoweit hatten wir uns mehr erhofft.

Erfreut sind wir über das klare Bekenntnis zum Carsharing. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns des Fakts bewusst werden, dass der Markt für Carsharing gerade in Bremen stark reglementiert wird.

Fakt ist, in Bremen wird viel produziert, viel gehandelt, viel gewerkelt. Wir sind bekannt als Standort für Industrie, für die Luft- und Raumfahrt, für den Handel und für vieles mehr. Vor allem produzieren wir eines – Autos. Daimler betreibt sein größtes Werk hier. Die Zahl ist genannt worden, im vergangenen Jahr waren es fast 330 000 Autos. Daneben ist Mercedes mit 13 000 Arbeitnehmern größter privater Arbeitgeber in Bremen.

Autoindustrie in Bremen ist aber nicht nur Mercedes, sondern dazu gehört noch viel mehr. Der Senat sagt, circa 7 000 weitere Menschen seien in Zulieferbetrieben beschäftigt. Wir glauben, es sind noch viel mehr, wenn man die IT dazuzählt. Klar ist jedenfalls, dass eine große Zahl an Beschäftigten direkt oder indirekt von der Autoindustrie abhängig ist. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass in Bremen die Rahmenbedingungen für diese Branche stimmen. Wir haben eine Reihe positiver Beispiele. Leuchtturm ist sicherlich das Gewerbegebiet Hansalinie. Wir begrüßen das Vorhaben des Senats, bald die Erlaubnis der politischen Gremien für den weiteren Ausbau des Gewer-

begebiets einzuholen. Wir Freien Demokraten stehen hinter dieser Maßnahme und sagen dafür auf jeden Fall unsere Unterstützung zu.

(Beifall FDP)

Damit der Mercedes-Standort Bremen in dem weltweiten Wettbewerb mit den Standorten anderer Mercedes-Werke weiterhin bestehen kann und damit die Arbeitsplätze in Bremen gesichert werden, sind entscheidende Rahmenbedingungen zu verbessern, insbesondere im Hinblick darauf, dass unsere Region für Zulieferbetriebe noch attraktiver werden muss. Kleine und mittelständische Unternehmen haben es leider nicht so leicht wie namhafte Unternehmen – zum Beispiel Mercedes –, gut ausgebildete Fachkräfte zu gewinnen. Natürlich gibt es beim Jobcenter keinen angezeigten Bedarf, denn die Unternehmen tun alles, um die wenigen Fachkräfte in dem Bereich vorher für sich zu begeistern. Die Antwort des Senats, dass 60 Prozent der Mitarbeiter nicht aus Bremen kommen, hat mich schockiert. Das sollte auf jeden Fall anders sein. Gute Mitarbeiter, auch Auszubildende, sind das A und O. Daher ist es uns ein Anliegen, in Bremen beste Bildung zu ermöglichen.

Im Bereich der Ansiedlungsunterstützung gibt es unserer Meinung nach Verbesserungspotenzial. Der Zeitfaktor wird oft als Hindernis wahrgenommen. Mehr Baugenehmigungen und Unterstützung bei der Ansiedlung im Rahmen einer Willkommenskultur würden das Image von Bremen sicherlich noch verbessern. Im Falle von VW haben wir mitbekommen, wie spannungsgeladen das Verhältnis von Autokonzernen und Zulieferern sein kann. Zulieferbetriebe stehen unter enormem Druck, für sie zählen vor allem die harten Standortfaktoren. Ich möchte ganz bewusst von einer Gratwanderung zwischen dem hohen Gewerbesteuerhebesatz in Bremen und der räumlichen Nähe zum Autowerk sprechen. Ich weiß, das Thema ist hier nicht so beliebt, aber für die kleineren Betriebe ist ein hoher Hebesatz belastend und kann standortentscheidend sein.

(Beifall bei der FDP)

Bremen ist mittendrin. Die Industriegebiete im niedersächsischen Umland mit ihren deutlich niedrigeren Hebesätzen sind nicht besonders weit weg. Mit diesen befinden sich die bremischen Industriegebiete in Konkurrenz. Irgendwann kann es passieren, dass die hohen Hebesätze die Logistikkvorteile schlichtweg auffressen.

Das klare Bekenntnis zu Automotive freut uns sehr und lässt uns hoffen, dass hier noch mehr passiert. Doch wie so oft, und das ist eigentlich schade, widersprechen sich Senat und Koalition. Denn wie kann es sein, dass hier nachhaltig, vor allem von einigen Mitgliedern der Grünen-Fraktion, bewusst Stimmung gegen Autos gemacht wird? Der Kollege Saxe möchte am liebsten

(C)

(D)

- (A) jede Pkw-fördernde Infrastrukturmaßnahme durch Radwege und Tempo-0-Zonen ersetzen, und das am deutschen Logistikstandort Nummer 2, in unserem Bundesland Bremen! Wie sollen denn die fertig produzierten Mercedes-Autos zeitnah transportiert werden, wenn sich die Bremer Hauptverkehrswege immer mehr zu Spielstraßen entwickeln?

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen: Oh!)

Mercedes ist eben nicht nur der größte Arbeitgeber. Das Unternehmen und seine Mitarbeiter haben auch erheblichen Anteil an dem Steueraufkommen Bremens. Nichts gegen die autofreien Sonntage und Fahrradfahrtage! Aber wir würden uns wünschen, dass man dann auch ein Zeichen setzt und einen Tag der Autos einführt.

(Beifall FDP – Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Jeder Tag ist Autotag!)

Wir stehen geschlossen zum Automotive-Standort Bremen. Wir hoffen, dass auch Sie geschlossen zu unserem Automotive-Standort stehen. Einige Redebeiträge lassen bei uns Zweifel aufkommen. Der Automotive-Standort Bremen funktioniert und ist auf einem guten Weg. Jetzt gilt es, positive Entwicklungen durch eine gute Standortpolitik zu unterstützen. Wir sind der festen Überzeugung, wir können stolz sein auf unseren Standort und glauben, da geht in Bremen noch mehr.

(B)

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Debatte und für die Unterstützung, die Sie dem Senat entgegenbringen! Das Mercedes-Werk ist von herausragender Bedeutung für Bremen – übrigens, anders als hier von einer Debattenrednerin behauptet, von herausragender Bedeutung auch für den bremischen Arbeitsmarkt. Ich möchte mir nicht vorstellen, in welcher Situation wir wären, wenn die historische Entscheidung, Mercedes in Bremen anzusiedeln, nicht gefallen wäre.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war zu der Zeit noch nicht so alt. Von einigen älteren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen habe ich mir sagen lassen, dass manche Debatte, die damals geführt wurde, in gewisser Weise eine Dublette zu der einen oder anderen Debatte, die heute stattfindet, darstellt. Es hat nicht nur diejenigen gegeben, die laut Hurra geschrien haben, als Mercedes in Bremen angesiedelt worden ist. Es hat nicht nur diejenigen

gegeben, die von einer großen Zukunftsentscheidung für diesen Standort sprachen. Es hat nicht nur diejenigen gegeben, die gesagt haben, dass wir diese Industriearbeitsplätze brauchen. Es gab auch viele, die nach dem Haar in der Suppe suchten, die dagegen waren, Daimler hier anzusiedeln, die nicht daran glaubten, dass es eine solche Erfolgsgeschichte wird. Das zeigt uns, wie wichtig es ist, bei Infrastrukturmaßnahmen, Industrieansiedlungen und generell bei Maßnahmen der Industriepolitik standzuhalten, auch wenn der Wind einmal von vorn kommt. Heute kann man sehen, dass es richtig gewesen ist, auf Mercedes zu setzen. – Erste Bemerkung.

(C)

Zweite Bemerkung! Wenn Sie sich die Entwicklung der vergangenen Jahre angeschaut haben, dann wissen Sie, dass im Grunde Jahr für Jahr in das Mercedes-Werk ungefähr eine Milliarde Euro investiert worden ist. Es sind Arbeitsplätze entstanden. Die Modellpalette ist gewachsen. Von Bremen aus ist die C-Klasse weltweit ausgerollt worden. Der Status, den das Werk in Bremen mittlerweile im Mercedes-Verbund hat, ist ein herausragender. Es ist das größte Werk weltweit mit einer exzellenten Modellpalette an einem exzellenten Standort. Ich bin fest davon überzeugt, dass es gerade auch durch das enge Zusammenspiel zwischen Gewerkschaften, Werkleitung, Wirtschaftsförderung und Standortpolitik gelingen wird, unseren Mercedes-Standort weiterzuentwickeln. Wir arbeiten im engen Schulterschluss mit Mercedes daran, dass die Zukunftsthemen hier in Angriff genommen werden können.

(D)

Dazu gehört es in erster Linie, entsprechende Flächen zur Verfügung zu stellen, damit nicht nur das Werk selbst, sondern mit diesem zusammen auch die Zulieferindustrie am Standort wachsen kann. Unser Interesse besteht nicht nur darin, dass das Werk weiter wächst. Wir wollen, dass auch möglichst viele der Zulieferer, die momentan eher im Süden Deutschlands beheimatet sind, Möglichkeiten in Bremen finden, und zwar in Werksnähe, im Bereich der Hansalinie. Die nächsten Flächen werden Anfang des kommenden Jahres zur Verfügung stehen und können dann bedarfsgerecht weiterentwickelt werden.

Dritte Bemerkung! Welche Zukunft hat das Automobil? Welche Zukunft hat der Verbrennungsmotor? Welche Rolle werden die Elektromobilität und andere Antriebsarten spielen? Diese Fragen sind schon thematisiert worden. Wir haben in den vergangenen Monaten ein Unternehmen angesiedelt, das im Bereich der Umrüstung mit Brennstoffzellen unterwegs ist. Ich gehe davon aus, dass uns rund um weitere Ansiedlungen das eine oder andere Thema in den kommenden Monaten noch beglücken wird.

Ich bin ausgesprochen optimistisch gestimmt, was die Entwicklung des Mercedes-Werks in Bremen angeht. Ich bin ausgesprochen optimistisch gestimmt, was die weitere Stärkung des engen Netzwerks, das Mercedes zu anderen Industrien am Standort entwickelt hat, angeht. Ich bin ausgesprochen op-

(A) timistisch gestimmt, was die Logistikketten angeht. Wenn Sie sich das Dreieck Emden, Bremerhaven, Wolfsburg anschauen, stellen Sie fest, dass sich dort zentrale Automobilwerke befinden. Es muss unser Interesse sein, möglichst viel Zulieferindustrie in dieses Dreieck hineinzubekommen – daran arbeiten wir gemeinschaftlich mit unseren niedersächsischen Freundinnen und Freunden –, weil damit auch Logistikvorteile für die Unternehmen verbunden sind.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir gemeinschaftlich mit dem Kernunternehmen, aber auch mit der Zulieferindustrie daran arbeiten müssen, das Arbeitskräftepotenzial, das noch in den Unternehmen steckt, zu heben und zu nutzen. Wir wollen die Bemühungen, weitere positive Effekte auf dem bremischen Arbeitsmarkt zu erzielen, vorantreiben.

Ich betone, das Mercedes-Werk ist ein Kern unserer Strategie. Mercedes ist ein zentrales Unternehmen für Bremen. Bremen ist eine Autostadt. Wir setzen darauf, dass sich die Erfolgsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte und gerade auch der vergangenen Jahre fortsetzt. Insofern ist es gut gewesen, dass wir mit dieser Debatte heute deutlich gemacht haben, wie geschlossen die Bremische Bürgerschaft hinter

Daimler und hinter den Ausbaustrategien, die dort verfolgt werden, steht. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/669, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, dass ich heute keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen sollte. Das findet wahrscheinlich Ihr Einverständnis.

Ich bedanke mich für die konstruktiven Debatten und schließe die Sitzung. Wir sehen uns morgen pünktlich um 10.00 Uhr wieder.

(Schluss der Sitzung 18.04 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 28. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
38.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Controllingausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Lencke Steiner anstelle des Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hiltz zum Mitglied und den Abgeordneten Dr. Magnus Buhler anstelle der Abgeordneten Lencke Steiner zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
39.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Bernd Ravens zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.
42.	Stellungnahme des Senats zum „38. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz“ Mitteilung des Senats vom 30. August 2016 (Drucksache 19/718)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
43.	Stellungnahme des Senats zum „10. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit“ Mitteilung des Senats vom 30. August 2016 (Drucksache 19/719)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
47.	20. Tätigkeitsbericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, 2014 bis 2015 Mitteilung des Senats vom 6. September 2016 (Drucksache 19/726)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Tätigkeitsbericht zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau.
48	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 12 vom 9. September 2016 (Drucksache 19/729)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie empfohlen.
51.	Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2016 – Mitteilung des Senats vom 13. September 2016 (Drucksache 19/732)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Stabilitätsbericht 2016 Kenntnis.
52.	Bericht der Freien Hansestadt Bremen vom September 2016 zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016 Mitteilung des Senats vom 13. September 2016 (Drucksache 19/733)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016 Kenntnis.

(B)

(D)

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

